

II. Das Spießerverdikt im 19. Jahrhundert

Die Bezeichnung anderer als Spießler ist bis in die Gegenwart gebräuchlich, um Personen oder Personengruppen als konventionell und konformistisch, kleingeistig und konservativ zu schmähen – wie wir in den theoretischen Überlegungen des ersten Teils erläutert haben, sind solche Akte Realisierungen einer invektiven Praktik, die Lebensweisen bewertet und Positionierungen innerhalb einer spezifischen Ordnungsvorstellung vornimmt. Solche Klassifikations- und Positionierungsakte sind stets relational auf andere Positionen bezogen, sodass die damit verbundenen Bewertungen eine Hierarchisierung explizit werden lassen – das Spießerverdikt zeichnet sich dabei dadurch aus, dass insbesondere soziale Positionen in der ›Mitte‹ der Gesellschaft problematisiert und herabgesetzt werden. Während dies auch gegenwärtig noch zu beobachten ist, liegt unser Interesse vor allem in der Genealogie dieses kommunikativen Musters und der Wissens Elemente, die den bis heute virulenten ›Mitte‹-Diskurs prägen. In den folgenden drei Kapiteln werden wir darstellen, wie das Spießerverdikt in verschiedenen Varianten im 19. Jahrhundert artikuliert wird.

Im Sinne der in der Einleitung zu diesem Buch vorgestellten Fragestellungen konzentrieren sich die Darstellungen zunächst auf die *Funktionsweise*, mithin auf die Frage, wie die jeweiligen Sozialfiguren diskursiv konstruiert werden und welche Strategien der Herabsetzung jeweils sichtbar werden. Die Klärung dessen ist die Voraussetzung dafür, seine *Funktion* in Prozessen soziokultureller Transformationen zu erhellen, auf die wir im dritten Teil des Buches näher eingehen werden. Sie besteht darin, so haben wir in der Einleitung formuliert, von den hegemonialen Vorstellungen abweichende Deutungen der sozialen Ordnung zu etablieren, die in spezifischen Konfliktkonstellationen erzeugt, in Positionskämpfen eingesetzt und dadurch gesellschaftlich wirksam werden. Die durch die Spießerverdikte zur Geltung gebrachten alternativen Ordnungsvorstellungen sind ein wichtiges Element des gesellschaftlichen Wandels im Sinne unserer im ersten Teil erläuterten kultursoziologischen Perspektive.

Unsere Untersuchung konzentriert sich dabei auf das ›lange 19. Jahrhundert‹ (Hobsbawm 2017), das sich in der Geschichtswissenschaft als Begriff für die Zeit zwischen 1789 und 1914 etabliert hat. Damit soll nicht behauptet werden, dass das

Phänomen der Schmähung und des Verlachens von Personen und Bevölkerungsgruppen, denen Konformismus und Kleingeistigkeit unterstellt wird, eine Erfindung des späten 18. Jahrhunderts sei.¹ Im Zuge der tiefgreifenden Transformationen dieser Zeit tritt jedoch das Problem der sozialen Ordnung in besonderer Weise in den Vordergrund – die Erosion der ständischen Ordnung und ihrer Legitimationsgrundlage ist dabei verbunden mit einer zunehmenden Bedeutung des Bürgertums. Durch die *Problematisierung* von Teilen des Bürgertums trägt das Spießerverdikt auf spezifische Weise dazu bei, diese Kategorie zu prägen. Der Geschichte des Aufstiegs des Bürgertums im 19. Jahrhundert ist aus invektivitätstheoretischer Perspektive der Diskurs seiner Herabsetzung beiseitezustellen, dem bisher wenig Aufmerksamkeit von soziologischer, aber auch geschichtswissenschaftlicher Seite zuteilwurde (vgl. aber Siegrist 1999).

In den folgenden drei Kapiteln stellen wir die Ergebnisse unserer Diskursanalysen vor, die wir als Fallstudien konzipiert haben, die sich jeweils der romantischen Philistersatire, der Kleinbürgerkritik der Klassentheorie sowie der antibürgerlichen Selbstinszenierung der Boheme widmen.² Damit werden drei zeitlich nacheinander erscheinende und in komplexen Verhältnissen der Aufnahme, Abgrenzung und Modifikation stehende Varianten des Spießerverdikts präsentiert, die sich sukzessive etablieren und auch synchron jeweils als eine Serie von diskursiven Äußerungen zu verstehen sind. Jede ist in eine spezifische historische Wissensordnung eingebunden und taucht in verschiedenen Diskursfeldern auf. Angesichts dessen ist erstens zu untersuchen, wie die in der jeweiligen Fallstudie im Mittelpunkt stehende Sozialfigur durch die Zuschreibung von Lebensweisen und diese bestimmenden Normenhorizonten konturiert wird. Zweitens legen wir entsprechend unseren im ersten Teil explizierten theoretischen Überlegungen einen

1 Als berühmte Beispiele, die historisch weiter zurückliegen, können Sebastian Brants *Narrenschiff* (1494), Erasmus von Rotterdams *Lob der Torheit* (1511), Thomas Murners *Narrenbeschwörung* und *Schelmzunft* (beide 1512), das *Lalebuch* (1597), in dem Schildbürger-Erzählungen gesammelt sind, sowie das Herman Bote zugeschriebene Buch *Ein kurzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel* (1510) angesehen werden, die als frühneuzeitliche Satiren die romantische Philistersatire und das Spießerverdikt der Moderne in gewisser Weise vorzeichnen (vgl. Velten 2008).

2 Wir sind uns durchaus bewusst, dass die Bezeichnungen Romantik und Boheme in der Fachliteratur vage sind und um die Zuordnung von Autor:innen zu den Epochen oder Gruppierungen gestritten wird – für unser Anliegen sind diese Spezialdiskussionen wenig relevant, im Gegenteil erscheint uns die Grobheit der Einteilung passend, um ungefähre Zeiträume und Diskursfelder zu benennen, sie aber nicht hermetisch zu schließen. Die Bezeichnung Klassentheorie für die zweite Fallstudie hebt demgegenüber auf das diesen Diskurs gegenüber den anderen beiden unterscheidende Charakteristikum ab, die soziale Hierarchie mit dem Klassenkonzept zu erfassen und dabei einen theoretisch-analytischen Anspruch anzumelden – entsprechend wird damit wie bei der Romantik und der Boheme eine Diskursposition benannt, der eine Variante des Spießerverdikts entspricht.

Fokus auf die Ordnungsvorstellungen, die zur Validierung der Herabsetzung der Spießherangezogen und durch sie in Geltung gesetzt werden. Die merkmalsreichen Charakterisierungen der Lebensweisen dienen dazu, Philister, Kleinbürger und Spießbürger identifizierbar zu machen, sie sind darüber hinaus jedoch auch mit Akten der Positionierung innerhalb eines vorgestellten Ordnungsgefüges verbunden. So finden sich in den Diskursbeiträgen verschiedene Arten und Weisen, superiore und inferiore Lebensweisen zu hierarchisieren – stets finden sich dabei jedoch Bezüge auf jene Dimensionen, die wir anhand der soziologischen Mittelschichtforschung aus dem 20. Jahrhundert vorgestellt haben (vgl. Kapitel I.2). Die auf den räumlichen Kategorien ›Oben‹ und ›Unten‹ sowie ›Innen‹ und ›Außen‹ basierenden Dimensionen tragen ebenso zu der Konstruktion einer Ordnungsvorstellung bei wie die auf zeitlichen Kategorien basierenden Bezugnahmen auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – insbesondere letzteren, das werden die Fallstudien zeigen, eignet dabei ein besonderes invektives Potenzial. Dass sich Philister, Spießher und Kleinbürger als nicht zukunftssträftig erweisen, macht sie in besonderer Weise verachtungswürdig.

Die jeweils synchron orientierten Rekonstruktionen in den Fallstudien dienen uns als Grundlage für einen diachronen Vergleich, der die Tiefenstruktur des Spießerverdikts als kommunikatives Muster herausarbeitet. Die Bezüge auf jeweils vorangegangene Varianten sind in den Diskursbeiträgen deutlich sichtbar – ebenso aber auch Abwandlungen, die von Aktualisierungen im Sinne einer Anpassung an die jeweiligen zeitgenössischen Verhältnisse bis hin zu Bewertungsinversionen reichen. Denn was in einem Kontext als herabsetzend gilt, muss in einem anderen nicht zwangsläufig eine solche Bedeutung haben.

Entsprechend diesen Überlegungen sind die folgenden Kapitel gegliedert: In jeder Fallstudie wird nach einer Einleitung zunächst ein exemplarischer Diskursbeitrag präsentiert, an dem einführend zentrale Aspekte der jeweiligen Variante des Spießerverdikts deutlich gemacht werden. Daraufhin werden die Konturierungen der Sozialfiguren anhand von aussagekräftigem Diskursmaterial vorgestellt, wobei teilweise bereits Bezüge zu den anderen Varianten des Spießerverdikts hergestellt werden. In einem dritten Unterkapitel rücken die Akte der sozialen Positionierung in den Mittelpunkt, sodass die Ordnungsvorstellungen, die die Spießerverdikte jeweils rahmen, nachvollziehbar werden. Ein kurzer Abschnitt geht sodann auf den performativen Aspekt ein, der die jeweilige Variante als kommunikativen Modus prägt und als diskursive Taktik verstanden werden muss, der eigenen Herabsetzungspraktik Plausibilität und Effektivität zu verleihen. Zum Abschluss jeder Fallstudie erfolgt eine kurze Zusammenfassung, die Ausgangspunkte für die synthetisierende Zusammenschau und für unsere Überlegungen zur Funktion des Spießerverdikts in gesellschaftlichen Transformationsprozessen im dritten Teil des Buches liefert.

1. Die romantische Philistersatire

Dieses Kapitel widmet sich der Konstitution des Philisters als invektive Sozialfigur, die als Kampfmittel im Diskurs um die ›richtige‹ Ordnung im Entstehungsprozess der bürgerlichen Gesellschaft und Öffentlichkeit fungiert (vgl. dazu Habermas 1962). Die Aufklärung, die ihr zugrunde liegende Philosophie sowie die Französische Revolution geben Anlass zu Auseinandersetzungen um die bestehende soziale Ordnung, wobei gerade die Romantiker nicht auf den rationalen Austausch von Argumenten setzen, sondern vielfach auf Polemik und Satire. Die Philisterinvektive erweist sich dabei als eine Variante des Spießerverdikts, mit der gegnerische Normenhorizonte thematisiert und bewertet werden, die wiederum sehr konkret auf Lebensweisen und -welten der Herabgesetzten zurückbezogen werden. Sie führt die Möglichkeit ein, zwischen verschiedenen bürgerlichen Kulturpraktiken zu differenzieren und ist deshalb vielfältig einsetzbar.

Die Sozialfigur des Philisters konsolidiert sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts als Spottfigur (vgl. u.a. Arendt 2000), und die Bezeichnungen der Gegenfiguren wandeln sich – konsistent ist jedoch, dass sich am Philister als Sozialfigur ein Desidentifikationsangebot kristallisiert, das auch für die Selbstbeschreibung der Spottenden ein breites Spektrum an möglichen Bezeichnungen eröffnet, zum Beispiel ›Musensohn‹, ›Studierender‹, ›Begeisterter‹, ›Genie‹. Eine absolute Grenze finden die Modellierungen der Philisterfigur darin, dass sie als positive Selbstbezeichnung nicht verwendbar ist. »Verachtung bleibt die Konstante«, so Heinrich Bosse (2011: 97).³

Diese Persistenz der Sozialfigur des Philisters legt die Frage nahe, auf welches gesellschaftliche Problem sie reagiert und auf welchen »sozialen und semantischen Bedarf [...] der Philisterbegriff [...] antwortet« (Bunia et al. 2011: 14). Während Remigius Bunia, Till Dembeck und Georg Stanitzek die Philistersemantik vor einem begriffsgeschichtlich orientierten Hintergrund untersuchen, richtet sich unsere Fragestellung auf den Wandel der Vorstellungen sozialer Ordnung und die Herausbildung der diskursiven Kategorie der ›Mitte‹; diesem Gesichtspunkt gilt daher im Folgenden besondere Aufmerksamkeit.

Anhand ausgewählter Dokumente möchten wir zeigen, inwiefern mit der Philisterfigur Elemente in die ›Mitte‹-Semantik eingespeist werden, die langfristig wirksam bleiben, welche diskursiven Verschiebungen durch sie angeregt und zum Ausdruck gebracht werden und wie eine neuartige Ordnungsvorstellung diskursiv erzeugt und zur Geltung gebracht wird, die einerseits bestehende Konfliktlinien in

3 Eine Ausnahme stellt die Verwendung der Bezeichnung im Kontext studentischer Vereinigungen dar, in dem ein Philister auch einen Mann, der nicht mehr studiert, aber der jeweiligen Vereinigung loyal verbunden blieb, bezeichnen kann. Diese Verwendungsweise wird aufgrund des Mangels an invektiver Virulenz im Weiteren nicht einbezogen.

spezifischer Weise thematisiert und andererseits neue Konflikte evoziert. Wir konzentrieren uns dabei auf Philistersatiren, die der Epoche der Romantik im weiteren Sinne zugeordnet werden können.⁴ Da die in der Romantik verbreitete Philisterinvektive bereits auf Vorläufer zurückgreift – insbesondere Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller –, werden auch solche Diskursbeiträge mit aufgenommen, die üblicherweise nicht der Epoche der Romantik zugerechnet werden. Das Material, das in diesem Kapitel der Analyse unterzogen wird, entstammt vorrangig dem Feld der Literatur, wobei neben Gedichten, Dramen und Erzählungen auch Fragmente – eine in der Romantik sehr verbreitete Textsorte – einbezogen werden. Darüber hinaus dienen Abhandlungen, verschriftlichte Vorlesungen und Zeitschriftenbeiträge insbesondere der Erhellung des Kontextes, in dem die Philisterfigur geprägt wird.

1.1 Exemplarische Analyse: *Der Philister vor, in und nach der Geschichte* (1811) von Clemens Brentano

Als die wohl bekannteste Philistersatire der Romantik gilt die Abhandlung *Der Philister vor, in und nach der Geschichte*, die 1811 als eigenständige Publikation von Clemens Brentano veröffentlicht wurde (Brentano 2013 [1811]). Anhand dieses Diskursbeitrages können einige zentrale Elemente sichtbar gemacht werden, die für die Konstitution des Philisters als invektive Sozialfigur um 1800 von Bedeutung sind und den Diskurs prägen. Erstens werden darin ausführlich die Lebensweisen und Normenhorizonte des Philisters aufgezählt, die seine Minderwertigkeit belegen sollen. Zweitens wird ein Narrativ erzeugt, das in wortspielreicher, fast grotesker Form die historische Entstehung des Philisters erzählt. Drittens wird eine diskursive Taktik in der Auseinandersetzung mit den Philistern etabliert, die sich auf die Praktik des Lachens sowie die Anwendung von Ironie konzentriert und die spezifisch romantische Variante des Spießerverdikts sowie die ihr entsprechende Praktik der Herabsetzung kennzeichnet. Anhand dieses Textes lassen sich mithin typische Selbst- und Fremdpositionierungspraktiken aufzeigen, die im Prozess des Ordnen des Sozialen zur Anwendung kommen und zugleich Prozesse der Umwertung sozialer Positionen antreiben.

Bei Brentanos Philistersatire von 1811 handelt es sich um die verschriftlichte und stark erweiterte Form einer Rede, die er im März des gleichen Jahres vor der exklusiven, nur aus Männern und Nichtjuden bestehenden Christlich-Deutschen

4 Dabei verwenden wir die Bezeichnungen ›Romantik‹ und ›romantisch‹ nicht in einem streng terminologischen Sinne und diskutieren diese Begriffe nicht weiter, dies sei Literaturwissenschaftler:innen überlassen (für einen Überblick vgl. z. B. Schanze 2018). Uns dienen diese Bezeichnungen zum Abstecken eines Diskursfeldes, das wir nicht vorschnell beengen wollen, weshalb wir einen längeren Zeitraum in den Blick nehmen.

Tischgesellschaft in Berlin hielt. Der Vortrag wurde mit Begeisterung aufgenommen und auch die gedruckte Fassung war sofort erfolgreich.⁵ Sowohl inhaltlich als auch stilistisch ist Brentanos Text für die Philisterinvektive prägend geworden und geblieben, er greift dabei auf bereits bestehende Elemente der Philistersemantik aus dem 18. Jahrhundert zurück. So kumulieren in ihm Elemente kollektiven Wissens, er liefert jedoch darüber hinaus ein neuartiges kommunikatives Muster, das in späteren Philisterinvektiven geringeren Umfangs partiell und selektiv wieder aufgenommen wird.

Brentano gibt in einem einleitenden Abschnitt eine pointierte Bestimmung des Philisters, in der seine Existenz als Untoter, als eine Art Zombie im Mittelpunkt steht und in der auch der bilder- und metaphernreiche Stil Brentanos zur Geltung kommt:

»Ein Philister ist ein steifstelliger, steifleinerner, oder auch lederner, scheinlebendiger Kerl, der nicht weiß, daß er gestorben ist, und ganz unnöthiger Weise sich länger auf der Welt aufhält; ein Philister ist ein mit allerlei lächerlichen äußerlichen Lebenszeichen behängter umwandelnder Leichenbitterstock seines eigenen innern ewigen Todes; ein Philister ist ein Kerl, vor dem alle Spiegel, und so auch die Schöpfung Gottes, blind sind von Ewigkeit; ein Philister ist der ausgebohrne Feind aller Idee, aller Begeisterung, alles Genies und aller freien göttlichen Schöpfung; er ist die komische Karrikatur-Silhouette des Teufels«. (Brentano 2013 [1811]: 128)

In diesen Aussagen wird die Gegenüberstellung von Leben und Tod zu einem Motiv, das weitere Gegenüberstellungen anleitet und die Inferiorität des Philisters begründet, indem er auf der Seite des Todes verortet wird. Der Philister wird dabei nicht nur als veraltet gekennzeichnet, sondern auch als »unnöthig«, das heißt überflüssig, ihm wird damit auf symbolisch aggressive Weise jegliche Existenzberechtigung abgesprochen. Dies erfolgt dadurch, dass er aus der bewahrenswerten Tradition ausgeschlossen wird, die für die Gegenwart aktualisiert werden muss. Hierbei handelt es sich um eine essentialisierende und damit enthistorisierende Beschreibung: Der Philister ist seinem Wesen nach minderwertig, weil er mit der Negation des Lebens identifiziert wird. Er zeigt dabei eine für alle Spießerverdikte typische Ambivalenz von Bedrohlichkeit, auf die hier mit der Assoziation des Philisters mit dem Teufel angespielt wird, und Harmlosigkeit, die einfach nur lächerlich ist – so ist der Philister nur eine »komische Karrikatur-Silhouette« des Teufels, also kaum in der Lage, wirklichen Schaden anzurichten.

5 Verschiedene Literaturhistoriker:innen konstatieren, dass Brentano bereits zuvor gelegentlich Varianten dieser Rede gehalten habe, die Quellenlage zur Verifikation dieser These ist jedoch recht dünn. Zur Entstehungsgeschichte vgl. ausführlich Nienhaus (2011), der die historisch-kritische Edition von Brentanos Text besorgt hat.

Dieses ihm zugeschriebene Wesen prägt auch die Beschreibung der Subjektform des Philisters: Er sei ›innerlich‹ tot und nur noch ›äußerlich‹ mit ›Lebenszeichen‹ behängt, und er zeichne sich durch die Unfähigkeit zur Selbstreflexion sowie ein mangelndes Verständnis seiner Umwelt, insbesondere Gottes Schöpfung, aus. Darüber hinaus deutet sich in dieser kurzen Passage bereits die figurale Konstellation an, die für die Philisterinvektive typisch ist: Als ›Feind aller Idee, aller Begeisterung, alles Genies‹ wird er zum Antagonisten all jener, die diese hier mit dem Leben assoziierten Prinzipien repräsentieren und verteidigen.

Was in der zitierten Definition des Philisters auf höchst abstrakte Weise zum Ausdruck gebracht wird, konkretisiert Brentano im weiteren Verlauf in unzähligen Variationen dieses Grundmotivs, wenngleich er sich nicht auf eine Ebene der Beschreibung begibt, die als sachliche Darlegung sozialer Wirklichkeit zu fassen wäre. Es werden allerdings typische Praktiken der Philister in ganz unterschiedlichen Feldern menschlicher Aktivitäten dargestellt, zum Beispiel in der Religion, der Ökonomie, der Philosophie und der Kunst, sodass der zu einer Sozialfigur verdichtete Philister als Repräsentant einer Lebensweise auftritt, die mit einer spezifischen Gestaltung verschiedener Lebensbereiche korrespondiert. Die in Brentanos Satire in einem hyperbolischen Stil formulierten und dem Modus des Fantastischen folgenden Beschreibungen der angeblich typischen Praktiken des Philisters erheben keinen analytischen Anspruch und münden nicht in eine Darstellung eines (Sozial-)Charakters oder in eine Verortung in der Gesellschaftsstruktur – vielmehr wird der Philister sozusagen in Aktion gezeigt und auf diese Weise als Sozialfigur in einer multidimensionalen sozialen Ordnung etabliert und positioniert.

In der romantischen Inszenierung des Philisters stehen insbesondere dessen banale und profane Aktivitäten im Vordergrund, die getragen sind vom Ethos der Normenbefolgung und vom Konformismus. Einen ganzen Abschnitt widmet Brentano der Beschreibung des Tagesablaufs eines »Musterphilisters« (ebd.: 151ff.). Es wird dargestellt, wie er aus einem »traumlosen Schläfe« erwacht, morgendliche Körperhygiene betreibt, sich ankleidet und frühstückt, wie er mit seiner Ehefrau und seinen Kindern interagiert, wie er sich zur Arbeit begibt und sich nach Feierabend beschäftigt – und zwar auf eine Weise, die ihn als routinegebundenen, ordnungsliebenden und jegliche Irritation seiner (Denk-)Gewohnheiten vermeidenden Bürger kennzeichnet. Geleitet wird der Philister laut dieser Darstellung von der Überzeugung, dass »man [...] den äußern Schein beobachten« muss (ebd.: 152). Brentano identifiziert die derart konturierte Sozialfigur nicht mit einer konkreten sozialen Gruppe im Sinne einer Bevölkerungsschicht; stattdessen liefert er mit der Beschreibung der Lebensweisen eine »Musterkarte« (ebd.), die ein Wissen darüber vermittelt, an welchen Merkmalen und Tätigkeiten ein Philister als solcher zu erkennen ist.

Neben Konformismus, Ordnungsliebe und Routine wird der Imperativ der Mäßigung als leitend für das philisterhafte Ethos konstatiert – dieser wird von Brenta-

no jedoch nicht als erstrebenswert präsentiert, sondern vielmehr mit Borniert- und Beschränktheit identifiziert. Der »gesunde Menschenverstand« bzw. »der natürliche Verstand« des Philisters (ebd.: 134) sei nicht Ausdruck einer ausbalancierten Lebensweise, sondern bringe die Verweigerung jeglicher Regel- und Normenverletzung zum Ausdruck. Dies führe ihn zum Verbleib in einer passiven Haltung, die durch die immer wieder auftauchende »Schlafmütze« (ebd.: 134, 151) symbolisiert wird. Der typische Philister vermeide es, ein »Waghals« zu sein (ebd.: 151), finde sich mit dem ab, was ihm als gegeben erscheint, und sei äußerst genügsam. Er erscheint bei Brentano als »ein Mensch«, der »glaube, was ihm grade genüge, das sei ihm genug, und das sei alles, und damit holla, das übrige sei Tollheit« (ebd.: 158).

Dieser Normenhorizont und die damit verbundenen Praktiken werden in eine konflikthafte soziale Konstellation eingeschrieben, in der die Philister mit der Gegenfigur des »Studierenden« (ebd.: 147) konfrontiert sind. Brentano betont, dass »das Wort Student im weitern Sinne« zu verstehen sei und damit den »Erkenntnißbegierigen«, den »Anbetenden einer Idee« sowie all jene miteinschließe, die sich der »Begeisterung« hingeben (ebd.). In Anspielung auf die Verwendung der Bezeichnung Philister im Sprachgebrauch der in akademischer Ausbildung befindlichen »Jugend« (ebd.) wird die Sozialfigur des Studierenden nun von der rechtlich und institutionell bestimmten sozialen Rolle des Studenten gelöst – Philister zu sein wird damit zu einer Frage der Wahl einer Lebensweise, die individuell und unabhängig vom biologischen Alter getroffen werden kann. Erst aufgrund dieser Qualifizierung der Lebensweise als selbstgewählt kann die Philisterinvektive als ein Desidentifikationsangebot fungieren, das verdeutlicht, dass ein Leben als Philister die *falsche* Wahl wäre. Die Prinzipien der als *richtige* Wahl erscheinenden alternativen Lebensweise werden von Brentano entsprechend denen der Philister konträr gegenübergestellt, der Studierende repräsentiert dabei das Lebendige und Lebensbejahende. Er sei »freudig« und »weltensuchend«, indem er sich »im Vertrauen auf göttliche Sterne [...] den treibenden Winden des Himmels übergibt, und rasch auf dem Flügel der Begeisterung über den Meerspiegel des Gottes hinfliegend« (ebd.) die Philister im übertragenen Sinne überflügelt. Denn diese befinden sich in dieser Szene, erdnah und sich passiv treideln bzw. treiben lassend, in einer »bedächtige[n] breite[n] Treckschuite« auf einer »Reise vom Buttermarkt nach dem Käsemarkt« (ebd.).

In dieser Sequenz wird die Gegenüberstellung von Himmel und Erde zu einem wertenden Akt: Die Studierenden befinden sich *über* den Philistern, dem Himmel (und damit dem Göttlichen) näher und schauen gewissermaßen auf sie herab. Obwohl sich diese Positionierungen nicht explizit und im engeren Sinne auf eine soziale Ordnung beziehen, fungieren sie durch die erzeugte Hierarchisierung unbestreitbar als Herabsetzungsakt. Ein weiterer Aspekt dieser Hierarchisierung kommt in der Gegenüberstellung von Geist und Materie bzw. Körperlichkeit zum

Ausdruck, bei der die Studierenden aufgrund ihrer Affinität zum Geistigen erneut die im Vergleich zu den materiegebundenen Philistern höherwertige Position einnehmen. »[E]s ist kein Geist mehr in diesem hohlen Leib«, so Brentano (ebd.: 163), die Philister befinden sich »in ihrem leeren Kopfe [...] visavis ihres eignen Nichts« (ebd.: 168). Die Zuschreibungen von Tod, »Nüchternheit« (ebd.: 128) und Materie bilden mithin einen Komplex, der ihre Abwertung insbesondere in der Gegenüberstellung mit dem Komplex von Leben, Begeisterung und Geist, die der Jugend und den Studierenden eigen seien, begründet und legitimiert.

Tragend wird diese polemische Konfrontation ebenfalls in der historischen Narration, die Brentanos gesamte Philistersatire strukturiert und in ihrer Gestaltung die Herabsetzung des Philisters stützt und verstärkt. Es handelt sich um eine fiktive, am christlichen Schöpfungsmythos orientierte Erzählung, die die Genesis des Philisters präsentiert und diese – wie der Titel ankündigt – in drei Perioden teilt. In einer Zeit »vor« der Geschichte, das heißt vor den biblischen Ereignissen des Sündenfalls und der Sintflut, wird der Philister mit Luzifer identifiziert. »In« der Geschichte wird er vor dem Hintergrund biblischer Geschichten thematisiert. Und nach einem kurzen »Rückblick auf das Gesagte« (ebd.: 144) wird schließlich eine Bestimmung des Philisters »nach der Geschichte«, das heißt in Brentanos Zeitschema: in seiner Gegenwart, vorgenommen. In den Abschnitten »Darstellung eines Musterphilisters« (ebd.: 151-154) sowie »Philistersymptome« (ebd.: 154-169) wird der Philister dann, wie schon erwähnt, hinsichtlich seiner Lebensweisen und Normenhorizonte konkretisiert. Dabei wird seine Geschichte als eine des Niedergangs – auch im wörtlichen Sinne – gezeichnet. »Vor« der Geschichte tritt »Luzifer« als »der erste Philister« auf, der sich als Repräsentant des »Nein« »selbstisch« gegen Gott erhebt, jedoch unterliegt. Er wird »niedergestürzt in die Finsterniß«, was nach Brentano die »Gründung der Erde« und der »Materie« zur Folge hat (ebd.: 133). In der Periode »in« der Geschichte werden die Philister dann als jene ethnische Gruppe dargestellt, die in der Bibel als Feinde des »Helden« Simson auftreten (Ri 16,9-20), von diesem unermüdlich bekämpft und schließlich um den Preis seines eigenen Todes besiegt werden. Die Philister »kamen in der Folge immer mehr herunter« (ebd.: 144). Erreicht Brentano in seiner Erzählung über den »immer tiefer fallenden, immer materieller werdenden« (ebd.: 145) Philister schließlich die Gegenwart, treten die Studierenden und die Jugend als Gegner im Konflikt auf den Plan.

Diese Narration ist mithin durch die Darstellung einer Serie von Kämpfen zwischen dem Philister und seinen Gegnern strukturiert, aus denen er jedes Mal als Verlierer hervorgeht. Neben der bereits angesprochenen Essentialisierung des Philisters – er wandelt in der Geschichte zwar die Form, bleibt sich aber im Wesen gleich und kann deshalb in allen Phasen mit der gleichen Bezeichnung erfasst werden – sendet Brentano damit zugleich ein Signal für seine Jetztzeit: Es sei erwartbar, dass der Philister auch den gegenwärtigen Konflikt mit den begeisterten Stu-

dierenden verlieren werde. Dies ist ein entscheidendes Element der Sinnstiftung dieser Erzählung, denn sie verbindet die Gegenüberstellung der Zustände oder Existenzweisen als lebendig oder tot mit der Positionierung in einer temporalisierten Ordnung: Das Lebendige, die Jugend ist Ausdruck des »sich ewig erneuernde[n] Simson« (ebd.: 147) und damit Träger des Merkmals der Zukunftsträchtigkeit. Der Philister als Repräsentant des Toten existiert hingegen als eine Art Zombie, von ihm ist für die Gegenwart und die Zukunft keinerlei wertvoller Beitrag zu erwarten.

In der Struktur des Textes lässt sich noch ein weiterer Aspekt ausmachen, der den performativen Charakter der Schrift hervorhebt: Statt einer Abfolge von Argumenten besteht die Abhandlung eher aus einem Geflecht von intra- und intertextuellen Referenzen, durch die die vom Titel aufgerufene Erwartung einer linearen und kohärenten Erzählung immer wieder durchbrochen wird. So ist auch die *Form* der Philistersatire Brentanos für die Interpretation der romantischen Variante des Spießerverdikts von hoher Relevanz: In ihr wird die Verweigerung von Imperativen des rationalen und vernünftigen Diskurses, der Mäßigung und der Ordnung, die als Philisterideale geschmäht werden, performativ umgesetzt. Die Transgression von (Verhaltens-)Normen und die Unterminierung von Regeln bezüglich der akzeptablen ästhetischen Form sowie der Formen sozialen Umgangs werden als Mittel der Bekämpfung des Philiströsen präsentiert. Sie sind in den romantischen Konzepten von Ironie und Komik verankert und legitimieren die Praktiken des Lächerlichmachens und des (aggressiven) Lachens.

Brentanos Philistersatire ist einerseits ein höchst reichhaltiger Diskursbeitrag, insofern er die sonst verstreut auftretenden Elemente der Philistersemantik versammelt und verdichtet. Die Polemik wird von Brentano auf die Spitze getrieben und lässt die invektive Funktion der Sozialfigur deshalb besonders deutlich hervortreten. Andererseits ist die Abhandlung aber auch durch einige Spezifika gekennzeichnet, die für das breite Spektrum von Philisterinvektiven in der Romantik eher untypisch sind. Dazu zählt einerseits der stark christlich-religiös aufgeladene Hintergrund der Darstellung, der mit einem starken Antisemitismus einhergeht und den Juden als eine dem Philister verwandte und zugleich entgegengesetzte Sozialfigur gleichfalls mit symbolisch-aggressiven Invektiven konturiert (vgl. Exkurs Intersektionale Interferenzen in Teil I).⁶

1.2 Der Philister als Repräsentant von Mittelmäßigkeit und Konventionalismus

Als Diskursbeitrag ist Brentanos Philistersatire als ein Exempel anzusehen, wie um 1800 mit der Konstruktion einer invektiven Sozialfigur die gesellschaftliche Neu-

6 Zur Verknüpfung von Philister- und Judensatire, insbesondere bei Clemens Brentano und Achim von Arnim in der Romantik vgl. Oesterle (1992), Puschner (2008) und Dembeck (2011).

ordnung diskursiv verarbeitet und zugleich vorangetrieben wird. Angesichts der Erosion ständischer Zugehörigkeiten werden neue Arten und Weisen der sozialen Positionierung entwickelt und neue soziale Differenzierungen eingeführt. Darüber hinaus zeigt sich in charakteristischer Weise, wie mit der Figur des Philisters verschiedene Ebenen des Sozialen, von der Mikroebene der Subjektformierung und der Selbstverhältnisse bis zur Makroebene eines Gesellschafts- und Weltentwurfs, thematisiert werden.

Die Philisterinvektive stellt damit eine besondere Weise der Problematisierung der sozialen Ordnung und der hegemonialen Prestigezurechnungen zur Verfügung, die in die gesellschaftlichen Veränderungen einzugreifen versucht und gesellschaftlichen Wandel thematisiert. Wenn das 19. Jahrhundert als das »der entstehenden, sich entfaltenden, sich ausdifferenzierenden bürgerlichen Gesellschaft« (Flemming 2005: 9) zu begreifen ist, dann stellt die Philistersemantik den sich als romantische ›Musensöhne‹ Verstehenden ein Mittel zur Verfügung, diesen Differenzierungsprozessen eine eigenständige Wendung zu geben, indem sie neue Differenzierungsweisen einführt.

Die dominierende Art und Weise, in der die Philisterinvektive solche Differenzierungen vornimmt, ist die Erzeugung von Dichotomien. Wie bei Brentano exemplarisch deutlich wird, werden zwei soziale Positionen einander gegenübergestellt – die des Philisters und die des Antiphilisters. Bestimmt sind sie durch konträre Lebensweisen und diese anleitende Ideale. Wenn sich die zentralen Merkmale der Philisterfigur auf der einen Seite als Beschränktheit, Mittelmäßigkeit und Konventionalismus zusammenfassen lassen, so werden auf der anderen Seite Kreativität, Weltoffenheit und das Außergewöhnliche zu Merkmalen der Gegenfiguren.

Die Philisterinvektive markiert dabei auch die Abgrenzung von Idealen, die in der Aufklärung propagiert wurden. So handelt es sich bei den zentralen Philistermerkmalen um Pejorisierungen von Eigenschaften, die von der philosophischen Ethik im Kontext der Aufklärung als Katalog spezifisch bürgerlicher Tugenden und Werte diskutiert werden, die die bürgerliche Gesellschaft fundieren.⁷ Den darin enthaltenen Idealen der Mäßigung und der Vernünftigkeit sowie die Hochbewertung von Recht und Ordnung in allen Lebensbereichen wird diskursiv entgegengetreten, indem ihre Schwundstufen – Mediokrität, Ausrichtung auf Zweckmäßigkeit und Neophobie – hervorgehoben werden. Insofern schrumpfen in der romantischen Darstellung das »Maß« und der »Tugendkatalog auf das Format einer ›Ethik des Mittelmaßes«, sie stehen für »Konvention und Phrase«, »Spießbürgerlichkeit und Prüderie – die laue Ausrede von Lauen und Unschlüssigen, der Verklemmten

7 Diese Tugenden und Werte sind in einer Vielzahl von philosophischen Abhandlungen, aber auch breitenwirksamer Ratgeberliteratur artikuliert und diskursiv distribuiert worden. Eine Anthologie von Textausschnitten hat, verbunden mit der Diagnose einer Erosion der bürgerlichen Tugenden und Werte seit den 1970er Jahren, Paul Münch (1984) erstellt.

und Verzagten«, so bringt es Ralf Konersmann auf den Punkt (Konersmann 2021: 13). Der Philister wird zum Repräsentanten dieser Eigenschaften erkoren und zu einer Sozialfigur geformt, sodass mit den Angriffen auf ihn zugleich eine Kritik an diesen Idealen stattfindet. Diese wird allerdings gerade nicht in Form von philosophischen Abhandlungen oder rationalen Argumentationen geführt, sondern eben durch die abwertende Darstellung der Lebensweise des Philisters. Dieser Genrewechsel bedeutet mithin einen Transfer von der abstrakt-theoretischen auf eine konkrete Ebene: Der Philister wird *erkennbar gemacht*, wie in der Analyse von Brentanos Schrift bereits deutlich wurde. So werden die Ideale und Normen, die in Ethiken codiert sind, in ihren Aktualisierungen in Alltagspraktiken beobachtbar, zugleich manifestieren sich die ›Tugenden‹ als ein Katalog von Eigenschaften und Verhaltensweisen des Philisters, der sich als Auflistung all dessen lesen lässt, was es zu vermeiden gilt – auf diese Weise wird diskursiv transportiert, wie man *nicht zu sein* hat.

Diese Konkretisierungen werden einerseits in mannigfaltigen literarischen Werken vorgenommen, in Gedichten, Novellen, Dramen, Romanen, Fragmenten, auf die noch eingegangen wird. Andererseits werden sie auch in jenen von Brentano bereits angesprochenen ›Musterkarten‹ manifest, die in einfachen Aussagesätzen die Normen und Praktiken der Philister konstatieren und damit der Sozialfigur eine für Außenstehende erkennbare Kontur verleihen. Brentano stellte seiner Abhandlung eine solche ›Musterkarte‹ voran, die für heutige Leser:innen nicht leicht zu decodieren ist (Abb. 1). Dass diese Darstellungsform Resonanz erfahren hat, zeigt sich an einem Beispiel aus einem späteren Kontext, der ›Musterkarte‹ aus dem *Neuen deutschen Philister* von Adolf Brennglas, ein Pseudonym Adolf Glasbrenners, aus dem Jahr 1849 (Abb. 2). Sie verweist bereits auf die Politisierung der Philisterfigur, die in unserer zweiten Fallstudie zur Kleinbürgerkritik behandelt werden wird (vgl. Kapitel II.2).

Abb. 1: »Musterkarte« des Philisters aus Brentanos Satire (1811) (Auszüge)

SÄTZE, DIE VERTHEIDIGT WERDEN KÖNNEN.

1. Was hier philistrisch genannt wird, ist nur, was jeder Philister von Herzen gern ist.
2. Was hier als jüdisch aufgeführt wird, ist nur, was jeder Jude um alles in der Welt gern los würde, ausser ums Geld, und was ein edler Jude selbst an unedlen Christen verachtet.
3. Bei den Juden assonirt Edel auf Ekel, bei den Philistern auf Esel.
4. Kein Jude kann ein Philister seyn.
5. Juden und Philister sind entgegengesetzte Pole; was bei den ersten in den Saamen, ist bei den letzteren ins Kraut geschossen.
6. Die Philister haben einen unsichtbaren bewusstlosen Bund mit einander, und recken wie die Gänse alle den Hals in die Höhe, wenn es eine thut.
7. Eine Gans, mit einem papiernen Haarbeutel promenirend, hat viel vom Philister.
8. Ein Philister kann nie ein Seiltänzer zu werden wünschen.
9. Ein Philister kann wohl ein Steinfresser werden.
10. Ein philosophirender Philister ist = einem See-Hund.
11. Ein dichtender Philister ist = einer Fledermaus.
12. Ein betender Philister ist = einer fliegenden Katze, (gehört ein Fallschirm dazu).
13. Kein Philister kann glauben, daß er einer sey; er kann überhaupt nur seyn, und nicht glauben.
14. Wenn ein Philister jemals ein wirkliches Mittel gegen die Kienraupe erfindet, so wird er ein Selbstmörder. Wir sind dann beider los, und unsere Fichtenhaine, die jetzt kritische Wälder sind, werden Dichterhaine.
15. Wenn ein Philister ein Gerstenkorn am Auge hat, und ein Hünerauge am Fuß, so legt er sich mit Schmierstiefeln ins Bett, damit, während er entschlafen, das Hünerauge das Gerstenkorn nicht sehe, und er sich die Augen im Schlaf nicht mit den Beinen austrete, denn er weiß wohl daß ein blindes Huhn oft ein Gerstenkorn findet.
16. Es giebt nur kaum eine schärfere Probe der Philisterei als das Nichtverstehen, nicht Bewundern der unbegreiflich reichen und vollkommenen Erfindung, und der äußerst kunstreichen Ausführung in Herrn von Schelmuffskys Reise zu Wasser und zu Lande. Wer dies Buch liest, ohne auf irgend eine Art hingerissen zu werden, ist ein Philister, und kömmt sicher selbst darin vor.

Abb. 2: Adolf Brennglas (1849): *Der neue deutsche Philister (Auszüge)*

DER NEUE DEUTSCHE PHILISTER

Diese Species der großen Menschen-Menagerie des Vaterlandes ist ungemein verbreitet. Man findet sie in allen Städten zu Hunderten, oft zu Tausenden. *Der eine Philister ist immer dümmer als der andere*: dies ist ihr merkwürdiges Hauptkennzeichen. Außer diesem sind aber noch folgende: [...]

b) Der Philister ist zufrieden und sieht deshalb nicht ein, wozu Neuerungen sind. [...]

f) Da der neue deutsche Philister zu leben hat, so hat er kein Herz für das Elend der Arbeiter, Landleute und kleinen Bürger.

ff) Trotzdem giebt er alle Monat zwei Groschen an die Armen.

g) Der Philister hält dieselbe Zeitung, welche sein Vater gehalten hat.

h) Unter Republik versteht der Philister Mord und Todtschlag. [...]

k) Er nennt Jeden Ausländer, der nicht »im Orte« geboren ist.

l) Falls der neue deutsche Philister gegen seinen Willen in ein politisches Gespräch geräth, so entscheidet er sich bei allen höheren Staatsfragen durch die einfachen Worte: »Nur keine Aufregung!« [...]

o) Unter Freiheit der Presse versteht der Philister, daß Jeder so denken soll, wie Er.

oo) Daß er gar nicht denkt, daran denkt er nicht.

p) Er ist immer sehr glücklich, wenn er vom »Pöbel« sprechen kann. Diesen sucht er unter sich.

q) Am widerwärtigsten ist dem Philister das Geniale, das Poetische, dagegen ißt er Erbsen und Sauerkohl sehr gern. [...]

x) Aus Besorgniß vor einer Unruhe macht der Philister Unruhen. [...]



In den »Musterkarten« werden Merkmalskomplexe erzeugt, die die oben genannten Eigenschaften spezifizieren, anreichern und jeweils variieren – der Fokus liegt allerdings stets auf den Praktiken der Philister. Sie können damit auch als Anleitungen gelesen werden, wie man sich – will man kein Philister sein – zu verhalten habe. Die Form der Musterkarte bringt zum Ausdruck, was für die Philisterfigur insgesamt zu gelten scheint: Sie fungiert als »Klischee« (Stein 1985: 10).

Die Minderwertigkeit dieser Lebensweise wird, wie bereits deutlich wurde, insbesondere im Hinblick auf den Alltag und die Routine zu einem Komplex zusammengeführt, der sich in höchst verdichteter Weise auch in Novalis' Philisterinvektive zeigt, die neben Brentanos Text als herausragende Referenz gelten kann. In einem in der von den Schlegel-Brüdern herausgegebenen Zeitschrift *Athenaeum* veröffentlichten Fragment konstatiert er: »Unser Alltagsleben besteht aus lauter erhaltenden, immer wiederkehrenden Verrichtungen. Dieser Zirkel von Gewohnheiten ist nur Mittel zu einem Hauptmittel, unserem irdischen Daseyn überhaupt.« (Novalis 1798: 94) Der Philister mache nun dieses Mittel zum Zweck, womit seine Beschränktheit auf das Notwendige und sein Unwille oder Unvermögen, aus dieser Beugung hervorzutreten, bezeugt werde.

»Philister leben nur ein Alltagsleben. Das Hauptmittel scheint ihr einziger Zweck zu sein. Sie thun das alles, um des irdischen Lebns willen; wie es scheint und nach ihren eignen Äußerungen scheinen muß. Poesie mischen sie nur zur Nothdurft unter, weil sie nun einmal eine gewisse Unterbrechung ihres täglichen Laufs gewöhnt sind. In der Regel erfolgt diese Unterbrechung alle sieben Tage, und könnte ein poetisches Septanfieber heißen. Sonntags ruht die Arbeit, sie leben ein bißchen besser als gewöhnlich und dieser Sonntagsrausch endigt sich mit einem etwas tiefern Schläfe als sonst; daher auch Montags alles noch einen raschern Gang hat. Ihre *parties de plaisir* müssen konventionell, gewöhnlich, modisch seyn, aber auch ihr Vergnügen verarbeiten sie, wie alles, mühsam und förmlich.« (Ebd.: 95)

Wie in der späteren Schrift Brentanos wird diese den Notwendigkeiten unterworfenen Orientierung des Lebens mit einem defizitären Verständnis von Glauben und Religion als Symbole des Höheren verbunden: »Ihre Früh- und Abendgebete sind ihnen, wie Frühstück und Abendbrot, nothwendig. Sie können's nicht mehr lassen.« Echter Glaube, so ließe sich hinzufügen, lässt sich in der Routinisierung eben nicht mehr finden. Religion wird den Philistern, so Novalis weiter, zu einem »Opium: reizend, betäubend, Schmerzen und Schwäche stillend« (ebd.).⁸

8 Fast ein halbes Jahrhundert später hat Karl Marx diese Formel aufgenommen – allerdings in einer gesellschaftskritischen Wendung. Er schreibt: »Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elends und in einem die *Protestation* gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie der

Philister werden somit als keinen höheren Idealen folgend charakterisiert, ihre Ambitionen richten sich auf das Nützliche und Praktische, insbesondere die Orientierung am eigenen Vorteil wird ihnen als handlungsleitend unterstellt. Das Praktische und Nützliche wird in den Philisterinvektiven häufig dadurch konkretisiert, dass auf die Ausrichtung der Philister auf die eigene ökonomische Absicherung verwiesen wird, die sich in Form sinnentleerer Geschäftigkeit zeige. In Joseph Görres' *Christlicher Mystik* (1836) findet sich in der Einleitung eine Beschreibung des Lebens und Treibens eines Ameisenstaates, die sich relativ deutlich als Allegorie auf die bürgerlich-philiströse Lebensweise identifizieren lässt. In einer Art Traumsequenz entdeckt der Ich-Erzähler am Stamm eines Baumes eine Ameisenkolonie, die eine Stadt erbaut und dort ihre Gesellschaft etabliert hat. Die Stadt ist ordentlich und mit einigen Institutionen ausgestattet, unter anderem mit »Erziehungsbehälter[n]«, in denen der Nachwuchs »ausgebrütet, gepflegt, dressiert, uniformiert« wird (ebd.: 5). Die Ameisen selbst laufen »in der emsigsten Geschäftigkeit« und »immerfort mit großer Hast« den Stamm des Baumes hinauf und herab, und sie ziehen »in Scharen unaufhörlich in den Strassen und durch die bedeckten Gänge auf und nieder, ohne daß ein Endziel ihrer Bewegungen irgend sichtbar« wird (ebd.: 4). Die Sinnlosigkeit dieser »emsigen Ameisigkeit« wird wie bei Novalis als eine sich stets wiederholende Routine markiert, die Geschäftigkeit wird »selber zum Zweck« und das »unaufhörliche Mühen und Sorgen [...] immerdar und ohne Unterlaß, heute wie gestern und morgen wieder wie heute« (ebd.: 5) in Endloschleifen repetiert.⁹

In Brentanos Abhandlung wird diese hohe Bedeutung des ökonomischen Erfolgs im Leben der Philister wiederum in eine Gegenüberstellung von Begeisterten und Philistern eingebunden. So wird letzteren unterstellt: »Alle Begeisterten nennen sie verrückte Schwärmer, alle Märtyrer Narren, und können nicht begreifen, warum der Herr für unsere Sünden gestorben, und nicht lieber zu Apolda eine kleine nützliche Mützenfabrik angelegt.« (Brentano 2013 [1811]: 156) Diese Gegenüberstellung ist bereits bei Goethe vorgezeichnet:

»Gedichte sind gemalte Fensterscheiben.
Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,

Geist geistloser Zustände [!] ist. Sie ist das *Opium* des Volks.« (Marx 1981 [1844]: 378; Herv. im Orig.)

9 Görres' Ameisenkolonie ist offenkundig eine invertierte Replik auf den Bienenstock, der immer wieder als Sinnbild für die Emsigkeit und den Fleiß der bürgerlichen Gesellschaft herangezogen wird. Am prominentesten ist Bernard Mandevilles Bienenfabel (Mandeville 1980 [1705/1714]), die darauf zielt, das Eigeninteresse als legitim herauszustellen (vgl. Eucher 1980; Schrage 2009a: 83ff.). Während die emsige Arbeit der Drohnen, angetrieben von den Leidenschaften der Habgier und des Luxus, sich als gesellschaftlich nützlich erweist, erscheint die Tätigkeit der Ameisen bei Görres als sinnlos und selbstzweckhaft.

Da ist alles dunkel und düster;
 Und so sieht's auch der Herr Philister:
 Der mag denn wohl verdrießlich sein
 Und lebenslang verdrießlich bleiben.« (Goethe 1962 [1827]: 326)

Der Philister wird auf dem Markt, dem Ort des Geschäfts und des Handels, verortet, der Poesie – und der Religion, die in der Kirche objektiviert ist – steht er mit Unverständnis gegenüber, sie erscheint ihm dunkel und düster; er ist unfähig, sie angemessen zu verstehen.

In der Gegenüberstellung von Geschäft und Poesie bzw. Kunst im Allgemeinen wird eine Konfliktlinie deutlich, durch die sich die Auseinandersetzung als ein Streit darum erweist, welche Tätigkeiten als produktiv einzuschätzen sind. Während der Philisterfigur unterstellt wird, sie halte es für eine vernünftige und produktive Lebensweise, ein Geschäft zu betreiben, wird in den Invektiven herausgestellt, dass es sich dabei um eine sinnentleerte Geschäftigkeit handle, die nicht nach Höherem strebe und Arbeit um der Arbeit selbst willen zum Mittelpunkt des Lebens mache. Die Ausrichtung des gesamten Lebens darauf, wie man heute sagen würde, ein produktives Mitglied der Gesellschaft zu werden, erscheint in den frühromantischen Schriften somit als ein Lebensentwurf, der den Philistern eignet.

Dieses Merkmal der philiströsen Lebensweise wird als das leitende Motiv in einer weiteren Philistersatire herangezogen, die Brentano gemeinsam mit Joseph Görres verfasst hat. Es handelt sich um eine kurze Grotteske, in der der Uhrmacher BOGS, ein Philister, bei einem Konzertbesuch in Ekstase gerät und unter dem Eindruck der Musik in Halluzinationen verfällt. Anlässlich eines Gesuchs, »in die bürgerliche Gesellschaft« (Brentano/Görres 2013 [1807]: 19) – konkret in eine Schützengesellschaft – aufgenommen zu werden, berichtet er davon, wie er in dieser Episode »den Kopf verloren« (ebd.: 26) habe und dem »Wahnsinn« (ebd.: 33) verfallen sei. In einer Examination seines Geisteszustandes, deren Ergebnis über die Aufnahme in die Schützengesellschaft entscheiden soll, stellen die Experten fest, dass der Uhrmacher »an abnormaler Polarität litt« (ebd.: 41). Ihnen gelingt es schließlich, den für die ekstatische Episode verantwortlichen Teil der Persönlichkeit zu entfernen. Damit wird dem Uhrmacher die Fähigkeit zur Begeisterung im wahrsten Sinne des Wortes ausgetrieben, übrig bleibt ein »stiller, gesetzter, sedater Mensch« (ebd.: 51), der sich damit für die Aufnahme in die Schützen- respektive die bürgerliche Gesellschaft qualifiziert. Die Uhr tritt dabei als Symbol dieser Haltung auf: Ihre Funktion, die Zeitmessung zu standardisieren, wird in dieser Grotteske zur Metapher für die Standardisierung der Lebensführung, die die Philister pflegen. Diese ironische Erzählung ist eine Allegorie und eine Reflexion auf die im Entstehen begriffene bürgerliche Gesellschaft, deren soziale Normen eine spezifische Art von Rationalität prämiieren und Begeisterung als deviante Schwärmerei und Transgression markieren.

Für den Philister, so die Darstellung in den Invektiven, erscheint es als vernünftig, sich dem Geschäft zu widmen, da dieses die materielle Absicherung verspricht – für die Entwicklung und Expression der Individualität ist das jedoch in hohem Maße kontraproduktiv. Der »gesunde Menschenverstand«, der dem Philister unter anderem von Brentano zugeschrieben wird, ist Ausdruck dieses unambitionierten Gebrauchs des menschlichen Vermögens, sich denkend mit der Welt auseinanderzusetzen. Er dient dem bloßen Erhalt, Neues wird hingegen als Störung und jede Infragestellung des Gewohnten als Quelle der Irritation wahrgenommen.

Der Spott auf die Praktiken und Haltungen der Philister und die Darstellungen ihrer Eigenschaften und Merkmale als minderwertig zielen letztlich auf die Normenhorizonte, auf die diese zurückzuführen sind. Bürgerlichen Tugenden und den Aufforderungen, ein bürgerliches Subjekt zu werden, wird eine Absage erteilt – und damit *ex negativo* eine Alternative gegenübergestellt.

1.3 Mittelmäßige Subjekte in der Mitte der Ordnung

Wenn man nun nach der Ordnungsvorstellung fragt, die in den romantischen Philistersatiren erzeugt wird, so ist festzustellen, dass sie nicht in einem Sozialstrukturmodell kulminiert. Allerdings tragen sie zu einer »Mitte«-Semantik insofern bei, als sie zunächst eine Fülle von Eigenschafts- und Merkmalszuschreibungen liefern, die mit Ab- und Aufwertungen in die Kämpfe um Klassifikationen und Positionierungen intervenieren und solche auch evozieren. Im Philister-Diskurs lassen sich dabei durchaus jene Dimensionen finden, die in Kapitel I.2 dargestellt sind. Die vertikale Dimension des »Oben« und »Unten« wird in den Texten der Romantiker allerdings nicht auf die Kategorie der sozialen Ungleichheit bezogen, wie wir es aus der »Mitte«-Semantik des 20. Jahrhunderts kennen, sondern in Metaphern des Geistigen, bisweilen auch Religiösen zum Ausdruck gebracht. Das »Außen« und das »Innen« sind im romantischen Diskurs demgegenüber Kategorien, die stark auf Prozesse der Subjektbildung verweisen, indem die Entfaltung der Individualität als spezifische Weise der Interaktion mit der sozialen und natürlichen Umwelt konturiert wird. Schließlich wird auch eine temporale Dimension der Ordnungsvorstellung darin sichtbar, dass die figurative Konstellation von Philistern und ihren Gegenfiguren durch die Zuspitzung auf den Gegensatz von Alt gegen Jung gleichsam generationell aufgeladen wird. Diese Dimensionen sollen im Folgenden genauer betrachtet werden.

Den Kontrast von »Oben« und »Unten« bringt Brentano metaphorisch zum Ausdruck, wenn er die »Begeisterten«, die die erdnahen Philister überfliegen, im »Himmel verortet¹⁰ – hier knüpft er an die Vorstellung einer Überlegenheit des »Geis-

10 Guido Moritz Cörres, dessen Vater Joseph übrigens mit Brentano gemeinsam die *Geschichte von BOGS dem Uhrmacher* (2013 [1807]) verfasste, auf die weiter oben eingegangen wurde,

tes« gegenüber dem »Materiellen« an. Diese Positionen in der sozialen Ordnung werden in den Philistersatiren kaum je als eine Verteilung von materiellen Ressourcen thematisiert, das soziale »Oben« und »Unten« wird vielmehr anhand von Prestigezuschreibungen bestimmt und in der Abwertung der Philister und der Aufwertung der Nichtphilister zum Ausdruck gebracht. Die Philisterinvektive bleibt jedoch konsequent auf das Bürgertum bezogen, die höhere Schicht der Aristokratie oder niedere Schichten wie Bauern oder Handwerker werden kaum direkt in den Blick genommen. Die Funktionsweise der Philisterinvektive besteht darin, dass Distinktionsmöglichkeiten innerhalb der sozialen »Mitte« ermöglicht und in ihr neue Positionen geschaffen bzw. die Bewertung dieser Positionen als hoch- oder minderwertig neu organisiert werden, indem neue Kriterien angelegt und damit die Prestigezuweisungen invertiert werden.

Die Eingebundenheit der Sozialfigur des Philisters in Diskurse um Kunst und Bildung ist dabei relevant für die Positionierungspraktiken in der romantischen Philistersatire (aber auch darüber hinaus), weshalb es sich lohnt, diese genauer zu betrachten. Dass die Gegenüberstellung von Philister und Student bereits bekannt und im Alltagswissen verankert war, wird an Lexikonbeiträgen ersichtlich. Die Bezeichnung »Philister« wird in diesen in der Studentensprache verortet; als wichtiges diskursives Ereignis stellen sie eine Gedenkrede auf von Stadtbürgern getötete Studenten in Jena heraus. In ihr habe ein Bibelsalm im Mittelpunkt gestanden, der auch von Brentano aufgerufen wird: »Philister über dir, Simson« (Ri 16,9; vgl. »Philister« in Grimm/Grimm 1826-1829, Bd. 2: Sp. 1826-29).¹¹ Im *Studenten-Lexicon* von Kindleben aus dem Jahr 1781 zum Beispiel ist unter dem entsprechenden Lexem Folgendes verzeichnet: »Philister, heißt in der Sprache der Studenten alles, was nicht Student ist; insonderheit werden Bürger, welche Studenten im Hause wohnen haben, so genannt«. (»Philister«, in Kindleben 1781: 157f.)

Diese sprachhistorische Verortung in der Studentensprache ist dabei selbst als Hinweis auf die sich verändernden Positionierungspraktiken zu verstehen. Im Prozess der Auflösung der Legitimationsgrundlagen der ständischen Ordnung entsteht ein Bedarf nach neuen Kriterien, die die Zuweisung von Positionen in der sozialen Ordnung plausibel machen. Die Studentensprache markiert eine Sprechergemeinschaft mit relativ klaren Grenzen und evoziert damit eine figurative Gegenüberstellung des Philisters und des Studenten, die sich, wie bereits gesehen, unter anderem bei Brentano als tragend erweist. Zugleich bringt diese Verortung

nimmt eben diese Gegenüberstellung von Erde und Himmel in seinem Lied *Was ist er? Ein Philister* auf. In fünf Strophen werden Charaktereigenschaften und Praktiken des Philisters verächtlich gemacht. In der letzten Strophe heißt es: »Wen nie ein Himmelstraum entzückt, [...] Und wer im Erdenstaub nur wühlt, [...] Des Geistes Blüten, Kunst und Wissen,/Ein Geistestodter, kalt kann missen, [...] Was ist er?/Ein Philister!« (Görres 1844)

11 Die assoziative Verbindung von Philister und Student bleibt durch das 19. Jahrhundert hindurch im Diskurs präsent und wird immer wieder aktualisiert.

eine diskursive Verschiebung zum Ausdruck, die sich im Rahmen der postaufklärerischen »deutschen Bildungsrevolution« (Bosse 2011: 78) vollzieht. Die ständische Unterscheidung von Gelehrten (*literati*) und Ungelehrten (*illiterati*) wird im Zuge dessen aufgebrochen, auf neue Weise interpretiert und für Binnendifferenzierungen geöffnet. Bosse zeichnet dies anhand der Wandlungen der Unterscheidung von Philister und ›Musensohn‹ nach, wobei letztere Figur ihm zufolge ein wichtiges Brückenkonzept darstellt, das die klare ständische Unterscheidung von Gelehrten und Ungelehrten zunehmend verwischt (vgl. ebd.: 57-62).

In verschiedenen kanonisierten Dokumenten, die die Reformen der Bildungsinstitution Universität begleiten und prägen, werden die sozialen Positionen des Gelehrten und des Studenten – als angehendem Gelehrten – bestimmt und dabei aufgewertet. So weist der Philosoph Johann Gottlieb Fichte im vierten Teil seiner Vorlesungsreihe *Bestimmung des Gelehrten* diesem die Aufgabe zu, »die oberste Aufsicht über den wirklichen Fortgang des Menschengeschlechts im allgemeinen, und die stete Beförderung dieses Fortgangs« zu übernehmen (Fichte 1845 [1794]: 328; Herv. im Orig.). Dem Gelehrten wird damit eine zentrale Funktion in der gesellschaftlichen Entwicklung zuteil, denn »[v]on dem Fortgange der Wissenschaften hängt unmittelbar der ganze Fortgang des Menschengeschlechts ab. Wer jenen aufhält, hält diesen auf.« (Ebd.) Gerahmt wird diese Bestimmung durch den Zweck der Vervollkommnung, den Fichte in den vorangehenden Vorlesungen als Auftrag sowohl für das Individuum als auch für die Gesellschaft herausgearbeitet hat. Dem Gelehrtenstand wird damit einerseits eine Position oberhalb der anderen Stände zugewiesen, andererseits wird ihm die Aufgabe überantwortet, den Fortschritt voranzutreiben. Dabei betont Fichte allerdings stets, dass auch Gelehrte nur ein Glied in einer Kette darstellen – sie bleiben dem Zweck unterworfen, ihre Kenntnisse »zum Nutzen der Gesellschaft anzuwenden«, und ihnen wird die »Pflicht« auferlegt, für die Gesellschaft zu arbeiten, denn sie seien »eigentlich nur durch die Gesellschaft und für die Gesellschaft da« (ebd.: 330).

Diese Situierung der akademisch Gebildeten bzw. der sich in Ausbildung befindenden Studenten in einer privilegierten Position wird von Fichte also an die Bedingung ihrer Nützlichkeit für die Gesellschaft geknüpft.¹² Eine konträre Bestimmung der Rolle des Studenten wird demgegenüber von Schiller formuliert, der in seiner Antrittsvorlesung in Jena einige Jahre zuvor genau diesen Nützlichkeitsimperativ als handlungsleitendes Prinzip der universitären Ausbildung zurückweist.

12 In der dritten Vorlesung wird deutlich, dass diese Bedingung nicht nur für den Stand der Gelehrten gelten solle, sondern für alle Gesellschaftsmitglieder. Zugleich fordert er, dass die »Wahl eines Standes« eine »Wahl durch *Freiheit*« sein müsse – das heißt, niemand (männlichen Geschlechts) dürfe »zu einem Stande gezwungen, oder von irgend einem Stande ausgeschlossen werden« (Fichte 1845 [1794]: 320).

Stattdessen führt er hinsichtlich der Kategorie der Studierenden eine Binnendifferenzierung ein, indem er den »Brotgelehrten« und den »philosophischen Kopf« unterscheidet (Schiller 2004 [1789]: 750). Er liefert damit nicht zuletzt Brentano ein Stichwort, das dieser in seiner Abhandlung in verschiedenen Variationen – unter anderem ist von »Brodstudie« die Rede – für die Abwertung des Philisters nutzt (vgl. Brentano 2013 [1811]: 154, 129, 166, 174). Dem »Brotgelehrten«, so Schiller, sei es

»einzig und allein darum zu tun [...], die Bedingungen zu erfüllen, unter denen er zu einem Amte fähig und der Vorteile desselben teilhaftig werden kann, der nur darum die Kräfte seines Geistes in Bewegung setzt, um dadurch seinen sinnlichen Zustand zu verbessern und eine kleinliche Ruhmsucht zu befriedigen« (Schiller 2004 [1789]: 750).

Neue Erkenntnisse in der Wissenschaft beunruhigen die »Brotgelehrten« und sie »fechten mit Erbitterung, mit Heimtücke, mit Verzweiflung« gegen Neuerungen, »weil sie bei dem Schulsystem, das sie verteidigen, zugleich für ihr ganzes Dasein fechten« (ebd.: 751), den philosophischen Geist dagegen »entzücken« diese Neuerungen (ebd.: 752). Der philosophische Kopf zielt auf die »Vollendung seines Wissens« (ebd.), er akzeptiert das Scheitern und die radikale Reformulierung von Theorien als notwendige Schritte auf dem Weg zur »Wahrheit«, denn er hat diese »immer mehr geliebt als sein System« (ebd.; Herv. im Orig.). Er sei so in der Lage, »zu höherer Vortrefflichkeit fortzuschreiten«, während »der Brotgelehrte, in ewigem Geistesstillstand, das unfruchtbare Einerlei seiner Schulbegriffe hütet« (ebd.: 753). Auch bei Schiller wird damit die junge, in Ausbildung befindliche Generation mit dem Fortschrittsgedanken assoziiert.¹³

Diese beiden »Muster« (ebd.: 754), die Schiller hier für die Studierenden entwirft, zeichnen die Kategorien der Auf- und Abwertung bereits vor, die dann ausgehend von den von ihm formulierten Idealen auf dem Feld der Bildung im romantischen Weltentwurf und der ihn tragenden Ordnungsvorstellung aufgegriffen und weiterentwickelt werden. Bereits Schiller bedient sich einiger Motive, die in Brentanos Darstellung dann ausgeweitet werden. So werden einige Eigenschaften des »Brotgelehrten« von den Romantikern zu Philistersymptomen verallgemeinert. Namentlich gehört dazu die Ausrichtung der Lebensführung auf das, was als zweck-

13 Friedrich Schleiermacher ist ein weiterer Vertreter der höheren Bildungsinstitutionen, der einige Jahre später in seiner Schrift *Gelegentliche Gedanken über Universitäten im deutschen Sinn nebst einem Anhang über eine neu zu errichtende* (1998 [1808]) diese Assoziation wieder aufnimmt und die Studenten als Generation der Zukunft charakterisiert. Ihre »Verhöhnung« des »Philisterwesens[s]« sei ihnen zu verzeihen, sollte doch die Studienzeit gerade dazu genutzt werden, sich dem Gebot zum »Gehorsam« zu entziehen und sich von der »Leerheit des gewöhnlichen geselligen Verkehrs« (ebd.: 77) zu isolieren, um für eine Aktualisierung der gesellschaftlichen »Sitten« zu sorgen (ebd.: 75f.).

mäßig und nützlich erscheint und Anerkennung durch andere verspricht. So wie der Philister bei Brentano darauf Acht gibt, den ›äußeren Schein‹ der Anständigkeit und des normgerechten Verhaltens gegenüber anderen zu bewahren, so ist auch der Brotgelehrte Schillers darauf bedacht, Anerkennung »von außen« (ebd.: 751) zu erhalten: »[N]icht bei seinen Gedankenschätzen sucht er seinen Lohn, seinen Lohn erwartet er von fremder Anerkennung, von Ehrenstellen, von Versorgung« (ebd.). Der Brotgelehrte zeigt sich als beschränkt, kleingeistig und neophob, er »verzäunet sich gegen alle seine Nachbarn, denen er neidisch Licht und Sonne missgönnt, und bewacht mit Sorge die baufällige Schranke, die ihn nur schwach gegen die siegende Vernunft verteidigt« (ebd.: 753), wohingegen sich der philosophische Kopf als »begeisterter« und »lebendiger« hervorhebt (ebd.).

An den Diskursbeiträgen von Fichte und Schiller wird exemplarisch deutlich, wie durch die Einführung von Binnendifferenzierungen neue Positionen im Feld der Bildung entworfen und mit Bewertungen belegt werden. Sowohl bei Fichte als auch bei Schiller wird ein Imperativ der Selbst(aus)bildung sichtbar, der die Studenten in besonderer Weise betrifft, sich zumindest idealiter jedoch an alle männlichen Bürger richtet.¹⁴ Beide betonen die Unmöglichkeit, diesen Imperativ so umzusetzen, dass es zur abschließenden Vollendung oder Vervollkommnung der Selbstbildung kommt – sie wird vielmehr als ein lebenslanges Streben, als eine nie abgeschlossene Aufwärtsbewegung modelliert und damit an eine Idee des ständigen Fortschreitens geknüpft. Während Fichte (Selbst-)Bildung jedoch in den Dienst der Gesellschaft und Menschheit stellt, dient sie Schiller zur Differenzierung innerhalb der Kategorie der Gelehrten selbst. Denn das entscheidende Kriterium für diese Differenzierung ist für ihn die Art und Weise, in der die Selbstbildung betrieben wird: »Nicht *was* er treibt, sondern *wie* er das, was er treibt, behandelt, unterscheidet den philosophischen Geist.« (Ebd.; Herv. im Orig.)

Diese Gegenüberstellung findet sich in einer Überformung auch bei Novalis, der allerdings die Bindung an den Kontext der Universität lockert. Er thematisiert damit in allgemeinerer Weise (Selbst-)Bildungspraktiken und reichert den Schiller'schen Gedanken um den Philisterbegriff an. Novalis unterscheidet zwischen »Verworrenen« und »Geordneten« und konstatiert im entsprechenden Fragment aus der Sammlung *Blüthenstaub*: »Je verworrener ein Mensch ist, man nennt die Verworrenen oft Dummköpfe, desto mehr kann aus ihm werden; dahingegen die geordneten Köpfe trachten müssen, wahre Gelehrte, gründliche Encyclopädisten zu werden.« (Novalis 1798: 85) Novalis weist die Abwertung der »Verworrenen« als

14 Als allgemeine Aufforderung wird dies von Fichte in Kurzform in der ersten Vorlesung der Reihe *Über die Bestimmung des Gelehrten* (1794), in längerer Form in der Vorlesungsreihe *Über die Bestimmung des Menschen* (1800) formuliert; Schiller führt den erweiterten Bildungsgedanken in *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* aus (1795).

»Dummköpfe« zurück, vielmehr seien diese fähig, zur »Meisterschaft« zu gelangen, indem sie sich stets weiterentwickeln. »Daher ist der Verworrene so progressiv, so perfektibel, dahingegen der Ordentliche so früh als Philister aufhört« (ebd.).

Die Philisterfigur, wie sie in der Romantik konturiert wird, ist, wie oben bereits erwähnt, neben diesen Positionierungsangeboten aus dem Bildungsdiskurs stark von jenen aus dem Feld der Kunst geprägt. Auch in diesem ist Schiller eine ausgewiesene Referenz, in noch stärkerem Maße jedoch Goethe. Die Neuformulierung des Bildungsverständnisses geht mit der des Kunstverständnisses einher: »[A]nstatt die Menschen zu belehren, zu unterhalten oder zu rühren«, müsse die Kunst »vielmehr (Selbst-)Bildungsprozesse induzieren« (Bosse 2011: 81), an denen das Weimarer Kunstprogramm vom Ende des 18. Jahrhunderts entscheidenden Anteil hat. Die in diesem Diskurs etablierten Positionen, die für die Philisterinvektive relevant werden und ihre Wertungen tragen, sind die von ›Dilettant‹ und ›Künstler‹ bzw. ›Genie‹, die eine Binnendifferenzierung von Positionen im Kunstfeld markieren. Mit der Transformation von der ständischen zu einer bürgerlichen Gesellschaft änderte sich der Bedeutungsgehalt des Begriffs Dilettantismus. Nicht zuletzt Goethes und Schillers Schriften bewirken, dass diese Bezeichnung eine pejorative Konnotation erhält. Galt der Dilettant zunächst als ›Amateur‹ oder ›Liebhaber der Kunst‹, der der Oberschicht entstammt, und war so ein legitim an der Kunst Partizipierender, wird er nun dem Genie gegenübergestellt und als minderwertig in Bezug auf seine Schöpfungskraft charakterisiert (vgl. Stanitzek 2007). So grenzt Schiller im Zuge der Reformulierung des Bildungsideals den »bloßen Dilettanten« vom »wahrhafte[n] Kunstgenie« ab, indem er ersteren auf die passive Betrachtung, letzteren jedoch auf das aktive »Studium« hin ausgerichtet darstellt (Schiller 2004 [1795]: 686).¹⁵ Wie im Bildungsdiskurs wird im Kunstdiskurs eine Verbindung von Passivität und Konformität hergestellt und diese Eigenschaften werden als minderwertig qualifiziert.¹⁶

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass Brentanos Philistersatire von Wolfgang Frühwald als eine »Dilettantismuskritik« interpretiert wird, die in klarer Nachfolge der Dilettantenschmähungen Goethes und Schillers stehe (Frühwald 1976: 7). In einer längeren Passage der Verspottung wird den Philistern von Brentano unterstellt, sie seien »[m]it dem Zustand des Theaters in Deutschland [...] vollkommen zufrieden« (Brentano 2013 [1811]: 157). Brentano dagegen beklagt das

15 Diese Unterscheidung wird – ohne direkten Bezug auf den Begriff – von Karl Philipp Moritz gestützt, der eine radikale Trennung von produktiver und rezeptiver Tätigkeit konzipiert (vgl. Stanitzek 2007: 365).

16 Das Motiv des Dilettantismus ist zudem von einer starken Vergeschlechtlichung geprägt, so galt um 1800 weibliche Autorschaft per se als dilettantisch (Stanitzek 2007: 366; vgl. auch Günter 2008: 93-135).

»Elend« dieser kulturellen Institution, die von Epigonentum und Unambitioniertheit geprägt sei. Dilettantismus wird in diesem Sinne auch mit dem Motiv der Konformität verbunden, das sich in Fragen des Kunstgeschmacks darin zeigt, Moden zu folgen:

»Der bloße Liebhaber [...], der Dilettant bewundert vielleicht bloß, weil andere bewundern, hat vielleicht nur genossen, ohne je darüber nachzudenken, hat vielleicht einen eignen, aber verdorbenen Geschmack. Der Kenner hingegen hat ein Gefühl, das sich nicht nach herrschenden Moden richtet, sondern auf eigne Überzeugung gegründet ist.« (»Kenner« in Deutsche Encyclopädie 1796, Bd. 19: 681)

»Echte« Literaten sind also dazu aufgerufen, ihr Inneres zum Ausdruck zu bringen und sich nicht dem Massengeschmack zu unterwerfen.

Diese Auseinandersetzung mit dem Dilettantismus bildet zudem ein wichtiges Element des sogenannten Xenien-Kriegs, eines Literaturstreits, der von Schiller und Goethe in dem von Schiller herausgegebenen *Musenalmanach für das Jahr 1797* angezettelt wurde und einen »in der Geschichte der deutschen Literatur beispiellosen Skandal auslöste« (Ammon 2005: 1). In über einhundert Distichen verspotteten Schiller und Goethe bekannte Literaten und schrecken dabei auch vor persönlichen Injurien nicht zurück. Die *Xenien* (übersetzt: vergiftete Gastgeschenke) sind – so wie es auch für die romantische Philistersatire konstatiert werden kann – nicht nur als Invektiven gegen einzelne Repräsentanten des Literaturbetriebs zu verstehen, sondern als Spott auf den Zustand der bürgerlichen Öffentlichkeit insgesamt, die sich in der Verarbeitung der Aufklärung auf die Hochbewertung des »gesunden Menschenverstands« festlege und sich damit begnüge.¹⁷ Die Ideale der Gelehrtenrepublik der Aufklärung propagierten eine Form von Streitkultur, die auf den Ausgleich, den zivilisierten Austausch rationaler Argumente und eine Minderung von Aggression zielt. In dem Bestreben, eine »Austreibung des Affektischen und des Expressiven« (Oesterle 1986: 111) zu erreichen, wurden, so Günter Oesterle, Verbalinjurien gegen Personen als unmanierlich deklariert. Schon Lessings *Anti-Goeze* stellt einen direkten Bruch dieser Verhaltensregel dar – für die romantische Philisterinvektive noch in stärkerem Maße wirksam werden jedoch die *Xenien* und weitere Distichen aus dem genannten *Musenalmanach*.¹⁸

17 Der Verleger Friedrich Nicolai wird in den *Xenien* gleich mehrmals verspottet, nicht zuletzt, weil er insbesondere Schillers Literaturverständnis kritisierte – er ist zeitgenössisch einer derjenigen, die für die mediale Verbreitung der Aufklärungsschriften sorgten. Schlegel, Kant und Fichte – der selbst später zum Spottobjekt Brentanos werden wird – stimmten in die Verurteilung Nicolais ebenfalls ein (vgl. Berghahn 1987).

18 Der als »Sonettenkrieg von Eichstätt« bezeichnete Literaturstreit, an dem Romantiker beteiligt waren, kann ebenfalls als wichtiges Invektivgeschehen verstanden werden, das die Philisterfigur prägte (vgl. z.B. Jordan 2008: 18-29).

Die symbolische Aggression gegen den Philister prägt verschiedene der Distichen, besonders interessant ist dabei eine, die als Motto der *Xenien* verstanden werden kann. Unter der Überschrift »Feindlicher Einfall« heißt es: »Fort ins Land der Philister, ihr Füchse mit den brennenden Schwänzen,/und verderbet der Herrn reife papierne Saat.« (Goethe/Schiller 2004a [1796]: 261) Unter Anspielung auf die Erzählung der Bibel, der zufolge Simson Füchse mit brennenden Schwänzen in die Felder der feindlichen Philister jagte, werden die eigenen Distichen wie Brandsätze auf Kritiker und Kollegen geworfen. Ähnlich provozierend werden die feindlichen Literaten als Philister bezeichnet: »Den Philister verdrieße, den Schwärmer necke, den Heuchler/Quäle der fröhliche Vers, der nur das Gute verehrt.« (Ebd.: 279) Zudem zeigen sich deutliche inhaltliche Vorzeichnungen der romantischen Philisterfigur. Das Distichon »Der Almanach als Bienenkorb« lautet: »Lieblichen Honig geb' er dem Freund, doch nahet sich täppisch/Der Philister, ums Ohr saus' ihm der stechende Schwarm!« (Ebd.: 282) Hier werden eindeutige Grenzlinien gezogen und es wird ein Desidentifikationsangebot geliefert: Wer die Distichen nicht mit Humor nehmen kann, desavouiert sich als Philister. Auch in den den *Xenien* beigestellten Distichen in den *Tabulae Votivae* wird der Philister von den beiden Dichtern als jemand gekennzeichnet, der keinen Kunstgeschmack beweist und damit in die Nähe der Figur des Dilettanten rückt: »Nimmer belohnt ihn [den Philister; d. Verf.] des Baumes Frucht, den er mühsam erziehet, Nur der Geschmack genießt, was die Gelehrsamkeit gepflanzt.« (Goethe/Schiller 2004b [1796]: 304) Und schließlich, als letztes Beispiel, das an die »Kunstjünger« gerichtet ist: »Daß du der Fehler schlimmsten, die Mittelmäßigkeit meidest, Jüngling, so meide doch ja keinen anderen zu früh!« (Ebd.: 312)

Mittelmäßigkeit wird hier in besonders deutlicher Form als ein Merkmal einer ›falschen‹ Lebensweise dargestellt und damit die schon bei Aristoteles, aber auch in der Aufklärungsethik vorfindliche Hochbewertung des Extreme vermeidenden Maßhaltens radikal umgewertet (vgl. dazu auch Kapitel I.2).

Aus diesen kurzen Einblicken in den Bildungs- und Kunstdiskurs wird neben der invektiven Umordnung der vertikalen Dimension des ›Oben‹ und ›Unten‹ deutlich, dass auch die Dimension des ›Innen‹ und ›Außen‹ auf zweifache Weise relevant wird. Sie bildet erstens den Rahmen für die Bewertung unterschiedlicher Formen der Subjektivität, die durch die Dichotomien ›Verworrene‹ und ›Geordnete‹, ›Brotgelehrte‹ und ›philosophische Köpfe‹, ›Genies‹ und ›Dilettanten‹ zu Gegensätzen werden. Die ungehemmte Entfaltung der Innerlichkeit wird als Ideal präsentiert, das explizit die Überschreitung der Grenzen des Takts beinhaltet, der als aufklärerische Verhaltensnorm verspottet wird. Dieser Imperativ umfasst zudem, sich nicht von der Anerkennung ›von außen‹ abhängig zu machen, denn dies führe zu Konformität und dem unreflektierten Befolgen von Normen. Während so eine Prämierung der Innerlichkeit vorgenommen zu werden scheint, wird zweitens doch zugleich eindeutig konstatiert, dass es für die volle Entfaltung der Per-

sönlichkeit eines Außen bedarf – und sei es als Abgrenzungsfolie –, sodass das romantische Antiphilistermodell keineswegs die soziale Isolation propagiert. Vielmehr wird eine Form der Geselligkeit entwickelt, die sowohl theoretisch expliziert als auch praktisch-experimentell umgesetzt wird (vgl. auch Kapitel II.1.4).

Entscheidend für die Bewertung wird vor diesem Hintergrund die Art und Weise der Zuwendung des Subjekts zur Außenwelt, also zur sozialen wie auch zur natürlichen Umwelt – die diskursiv einmal mehr anhand verschiedener Lebensweisen von Philistern und Antiphilistern gezeigt wird. Möchte man die Dichotomie zwischen der philiströsen und der antiphiliströsen Seite unter diesem Gesichtspunkt begrifflich fassen, bietet sich der Gegensatz von Geschlossenheit und (Welt-)Offenheit an. Der Philister erscheint sowohl bezüglich seiner Subjektivität als auch bezüglich seines sozialen Verhaltens insofern als geschlossen, als er sich durch die bis hin zur Selbstgenügsamkeit reichende Zufriedenheit mit sich selbst auszeichnet. Er hat, wie Brentano es metaphorisch zum Ausdruck bringt, »das Haus seines Lebens [...] wie eine Schnecke, welche die wahren Hausphilister sind, zugeklebt« (Brentano 2013 [1811]: 147).

Die Bezeichnung Hausphilister verweist zudem auf einen weiteren Aspekt, der in den Philisterinvektiven stets aufs Neue angeführt wird: Der Ort des Philisters ist das Private, sein Heim, in dem er sich von Irritationen abschotten kann (vgl. Engel 2020).¹⁹ Damit einher geht die Ausrichtung des Philisters auf seine Familie, in der er als Patriarch fungiert. Im öffentlichen Raum bewegt er sich als Bürger und ›Geschäftiger‹, der nichts außerhalb seines beschränkten Horizonts kennt und nicht willig ist, sich motiviert durch Bildungsambitionen oder Glauben darüber hinaus zu begeben. Seine Subjektform ist die Selbstidentität, er ist durch das Sein bestimmt: Ein Philister kann »überhaupt nur seyn, und nicht glauben« (ebd.: 123). Eine Zuspitzung dieser Selbstidentität findet sich in der zum Beispiel bei Goethe anzutreffenden Behauptung, dass der Philister innerlich vollkommen leer sei:

»Was ist ein Philister?
Ein hohler Darm,
Mit Furcht und Hoffnung ausgefüllt.
Daß Gott erbarm!« (Goethe 1997 [1836]: 67)

19 Die Präferenz des Privaten, das mit Behaglichkeit, Bedächtigkeit und Selbstzufriedenheit verknüpft wird, bleibt auch in späteren Philisterinvektiven ein wichtiges Motiv, zum Beispiel in verschiedenen, als *Philisterlieder* übertitelten Karikaturen des Zeichners Adolf Oberländer (1865; 1866). In einem eine ganze Seite füllenden und mit Karikaturen angereicherten Gedicht mit dem Titel *Philisters Frühlingstlust* wird der Philister dargestellt, wie er den Frühling in seinem Garten genießt – der domestizierten Form der Natur. Wenn er aus seinem Privatraum heraustritt, bewegt er sich dort wie jener Philister, der von Carl Spitzweg gemalt wurde (vgl. Abb. 3): »O wie schön ist's, durch die Wiesen/wandeln nach des Dörfchens Flur;/Dort Kaffee und Bier genießen/Auf dem Teppich der Natur« (Podagrarius 1853).

Auch Brentano nutzt diese Zuspitzung, wenn er den Philister mit einer Zwiebel vergleicht. Wie eine Zwiebel mit ihren »unzählig über einander gezogenen Häuten [...], in denen sich nichts weiter befindet« (Brentano 2013 [1811]: 139), bestehe der Philister als Subjekt nur aus seiner lagenreichen Kleidung:

»erstens, eine Jacke auf bloßen Leib, dann eine rothe Bauchbinde, Unterhosen, dann Unterhemd, weiter Unterweste, dann Oberhemd, Hosen, Weste, Ueberhosen (worunter drei Paar Strümpfe), Rock, Ueberrock, Wildschur, Pelzstiefel, baumwollne Mütze, Perrücke, Lederkappchen, Pudelmütze, Fußsack« (ebd.), und schließlich lege der Philister »um alles noch eine Portechaise, Kutsche oder Diligence, wens hineingeht« (ebd.).

Der Philister, so ließe sich Brentanos Metaphorik interpretieren, schottet sich gegen die Welt in einem übergreifenden Sinne weitgehend ab – verbirgt damit jedoch letztlich nur seinen Mangel an Persönlichkeit, das Fehlen eines individuellen Kerns. Der Philister kapselt sich im Materiellen ein, das Streben nach Höherem ohne Sicherheitsnetz liegt ihm fern. »Nie hat sie [die Philister; d. Verf.] der Regen ohne Regenschirm getroffen« (ebd.: 156). Die »Studierenden« dagegen entfalten ihre Individualität, indem sie sich allen Unwägbarkeiten des Lebens aussetzen.

Von besonderer Bedeutung ist gerade in der Romantik zudem die Art und Weise, wie der natürlichen Umwelt begegnet wird. »Sie nennen Natur«, so Brentano (ebd.: 154), »was in ihren Gesichtskreis, oder vielmehr in ihr Gesichtsviereck fällt, denn sie begreifen nur viereckigte Sachen, alles andere ist widernatürlich und Schwärmerei.« Ihnen fehle das Vermögen, sich der »Natur« mit »Begeisterung« zuzuwenden, vielmehr behandelten sie »die ganze Natur« wie »ein Futteral«, das ihnen Behaglichkeit verschaffen soll (Brentano 2013 [1811]: 139). Deshalb begegneten sie der Natur mit Unverständnis. Natur werde – ebenso wie Kunst – konsumiert, sie soll keine Irritation auslösen. Das Gegenbild wird von Novalis artikuliert: »Die Natur ist Feindin ewiger Besitzungen. Sie zerstört nach festen Gesetzen alle Zeichen des Eigenthums, vertilgt alle Merkmale der Formazion. Allen Geschlechtern gehört die Erde; jeder hat Anspruch auf alles.« (Novalis 1798: 73)

Carl Spitzweg stellt diese Haltung des Philisters gegenüber der Natur in seinem Gemälde *Sonntagsspaziergang* anschaulich dar (Abb. 3). Dieses wird der Epoche des Biedermeier zugerechnet, in der sich die von den Romantikern als philiströs markierten Merkmale in verschiedenen Bereichen bürgerlicher Kultur materialisieren. Wohnungseinrichtung und Mode, aber auch innerhäusliche kulturelle Praktiken wie die Hausmusik betonen den Primat des Privaten. Spitzwegs Gemälde kann als kritischer Kommentar interpretiert werden, der an die Philisterinvektive anschließt: Die Kleinfamilie genießt die beschauliche Landschaft, schützt sich jedoch mit Hüten und Schirmen gegen die Sonne (oder auch den Regen) – sie wird zu einem an arbeitsfreien Tagen zu genießenden Objekt. Bemerkenswert ist zudem die Kleidung, die der beliebte Familienvater trägt – sie ist eine Anspielung auf die so-

genannte Werther-Tracht, bestehend aus gelber Hose, gelber Weste, blauem Frack und braunen Stiefeln. Als in dieser Art gekleidet beschrieb Goethe seinen Protagonisten in dem Briefroman *Die Leiden des jungen Werther* (1774) – der sich vehement den an ihn gestellten Forderungen nach vernünftigem und produktivem Handeln entzieht.²⁰ So wird in einer Szene einem Philister, bestimmt als »ein Mann, der im Amte steht«, folgender Ratschlag an den liebeshungrigen Werther in den Mund gelegt und so wiederum die Mäßigung als das zentrale Merkmal hervorgehoben:

»Theilet Eure Stunden ein, die einen zur Arbeit, und die Erholungsstunden widmet Eurem Mädchen, berechnet Euer Vermögen, und was Euch von Eurer Nothdurft übrig bleibt, davon verwehr ich Euch nicht, ihr ein Geschenk, nur nicht zu oft, zu machen.« (Goethe 1987 [1774]: 205)

Dass Spitzweg den alternden Mann mit der Werther-Tracht ausstattet, weist auf eine ironische, karikierende Absicht hin: Er ist gealtert und scheint nicht gemerkt zu haben, dass ihm die Ideale, die den rebellischen Werther kennzeichneten, abhandengekommen sind – sofern er sie je besessen hatte.

Der geschlossenen Lebens- und Seinsweise, die den Philistern attestiert wird, ist diejenige der Romantiker entgegengesetzt, die bereits Brentano als »weltoffen« bezeichnet. Während dem Philister eine verengte Lebenswelt attestiert wird, die sich in der Beschränkung des Geistes niederschlägt, werden die Antiphilister in ähnlicher Analogisierung von Lebenswelt und Lebensweise als jene ausgezeichnet, die die Weiten des geografischen Raums und der geistigen Sphären zu nutzen wissen. Mobilität gilt mithin als wichtiges Kennzeichen der Antiphilister. Dabei sind es die klassischen Bildungsromane, zum Beispiel Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, die die Verwandtschaft von räumlicher Bewegung und (Selbst-)Bildung literarisch verarbeiten, und in diesem Zusammenhang sind auch jene romantischen Novellen zu sehen, die diese Verbindung aufnehmen. So ist etwa gleich die Eingangsszene in Eichendorffs Novelle *Aus dem Leben eines Taugenichts* von diesem Motiv geprägt: Der Protagonist verlässt die väterliche Mühle mit dem Vorsatz: »[S]o will ich in die Welt gehen und mein Glück machen« (Eichendorff 1985 [1826]: 446). Der Vater, der geschäftig in seiner Mühle arbeitet, ist dabei mit einer »Schlafmütze« (ebd.) ausgestattet – zu dieser Zeit schon ein eindeutiges Kennzeichen für einen Philister – und rügt seinen Sohn für seine Untätigkeit. Nach einiger Zeit der Wanderschaft

20 Auch Wilhelm Tieck bezieht sich in seiner Bestimmung des Philisters auf Goethes Werther-Figur. Seit dieser Publikation, so Tieck, sei Philister als eine »Bezeichnung ruhiger, verständiger und brauchbarer Menschen beliebt [ge]worden, die eben kein heißes Herz, keinen Enthusiasmus haben, oder die das Geheimniß in der menschlichen Natur, den Adel der Leidenschaften, die Naivetät und Großheit ächter Simplicität nicht sehen und anerkennen wollen«. Sie seien »Anti-Enthusiasten, Unpoeten, die Kinder und Schüler des Herkommens und der Gewöhnlichkeit« (Tieck 1988 [1835]: 733f.). Zu Werther und den Philisterfiguren vgl. Erhart (2011).

Abb. 3: Carl Spitzweg (1841): Der Sonntagsspaziergang



gelangt jedoch auch der Protagonist in eine ihn materiell absichernde Stellung als Zolleinnehmer (!) und pflegt einen philiströsen Lebensstil:

»Den ganzen Tag, (zu thun hatte ich weiter nichts) saß ich daher auf dem Bänkechen vor meinem Hause in Schlafrock und Schlafmütze, rauchte Taback [...] und sah zu, wie die Leute auf der Landstraße hin- und hergingen, fuhren und ritten. [...] Der Schlafrock stand mir schön zu Gesichte, und überhaupt das alles behagte mir sehr gut. So saß ich denn da und dachte mir mancherlei hin und her, wie aller Anfang schwer ist, wie das vornehmere Leben doch eigentlich recht kommode sei, und faßte heimlich den Entschluß, nunmehr alles Reisen zu lassen, auch Geld zu sparen wie die andern, und es mit der Zeit gewiß zu etwas Großem in der Welt zu bringen.« (Ebd.: 466f.)

Die Gegenüberstellung von Sesshaftigkeit und Mobilität ist sozialhistorisch zudem in besonderem Maße mit dem Status des Studenten verknüpft; denn sie wechseln häufig die Universitäten und damit notwendig auch die Stadt und sind Ende des 18. Jahrhunderts mithin diejenige Bevölkerungsgruppe mit der größten geografischen Mobilität (vgl. Füssel 2016). Diese räumliche Mobilität geht immer mit einer inneren, geistigen einher, die sich konkret in dem Anspruch auf Selbstausbildung zeigt. »Nach Innen geht der geheimnisvolle Weg«, so Novalis. »In uns, oder nirgends ist

die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft. Die Außenwelt ist die Schattenwelt« (Novalis 1798: 74).

Die Romantiker versuchten zudem, der geschlossenen Lebensweise des Philisters mit seiner Einkapselung in das private Haus und die Kleinfamilie durch eine neue Form von Geselligkeit zu begegnen und damit die eigene Offenheit gegenüber Anderen und Fremdem – eine ›innerliche‹ Mobilität – zu bewahren. Kunst und Leben, Ästhetik und Ethik sollte in ein neues Verhältnis gestellt werden (vgl. Breuer 2013). Die romantische Geselligkeit setzt sich dabei von den in der Aufklärung entwickelten Formen des taktvollen Umgangs zum Ziele des vernünftigen Diskutierens ab und exploriert auch die Grenzen des Geselligen. »Die romantische Bewegung zeichnet sich dadurch aus, dass sie mit der Euphorie des Geselligen zugleich seine Aporie thematisiert, reflektiert und gestaltet«, so Oesterle (2015: 355).²¹ Eine Vielzahl von Fragmenten von Friedrich Schlegel und Novalis behandeln eben diese Neuorganisation, und so konstatiert Schlegel in Betonung der Inauthentizität etablierter Formen: »Was gute Gesellschaft genannt wird, ist meistens nur eine Mosaik von geschliffnen Karikaturen.« (Schlegel 1798: 4)

Als Alternative begründeten Friedrich und August Wilhelm Schlegel im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts in Jena eine Art Wohngemeinschaft, die zugleich als Arbeitsgemeinschaft aufgefasst wurde. Die Verknüpfung von sozialem Austausch und künstlerischer Produktivität wurde konkret praktiziert: So wird berichtet, dass es zum abendlichen Programm gehörte, sich seine künstlerischen Texte gegenseitig vorzulesen und zu diskutieren, auch öffentliche Vorlesungen fanden statt (vgl. dazu Oesterle 2015). Darüber hinaus schlug sich diese Gemeinschaft in gemeinsamen Veröffentlichungen nieder. So wurden verschiedene Zeitschriften lanciert, neben dem *Athenaeum* der Schlegel-Brüder und anderer Romantiker auch der sogenannte *Grüne Almanach* von Adalbert von Chamisso und Karl August Varnhagen von Ense; der Nordsternbund, ein Kreis romantischer Literaten, veröffentlichte sogar einen gemeinschaftlich geschriebenen Roman mit dem Titel *Die Versuche und Hindernisse Karls. Eine deutsche Geschichte aus neuerer Zeit* (1807-1809). Diese konkrete Praxis der Kollaboration war zugleich der Ausgangspunkt für das Theorem einer spezifisch romantischen Poetologie, die von Novalis als ›Symphilosophie‹ und ›Sympoesie‹ bezeichnet wird und auf dem Gedanken beruht, dass Philosophie und Poesie als Produkte eines engen Austausches mehrerer kommunizierender ›Geister‹ zu verstehen sind, dass »mehrere sich gegenseitig ergänzende Naturen gemeinschaftliche Werke bildeten« (Schlegel 1985 [1799]: 157), wobei ein gewisses Maß

21 Eine theoretische Formulierung liefert Friedrich Schleiermacher in seinem zunächst anonym veröffentlichten *Versuch einer Theorie des geselligen Betragens* (1984 [1799]), in der er das Konzept der Wechselwirkung in den Mittelpunkt stellt und dabei den intersubjektiven Austausch als Bedingung der Ausbildung eines souveränen Ichs bestimmt, insofern also den Konzepten der Symphilosophie und Sympoesie verwandt ist (vgl. Wiedemann 2002).

an Antagonistik förderlich ist: »Die Philosophen welche nicht gegen einander sind, verbindet gewöhnlich nur Sympathie, nicht Symphilosophie.« (Schlegel 1798: S. 27). Dies wird als eine Hoffnung formuliert, dass »eine ganz neue Epoche der Wissenschaften und Künste« (ebd.) beginne, wenn Sympoesie und -philosophie sich als literarische Praktiken etablieren (vgl. auch Novalis 1798: 75).

Im Kunstfeld zeigt sich also erneut die Dimension, die wir als die temporale bezeichnen, da in ihr soziale Positionen mit Bezug auf die Kategorie der Zukunftsfähigkeit bewertet werden. Auch sie ist anhand von Brentanos Philistersatire bereits als eine dichotom strukturierte dargestellt worden: Der Philister wird zum Repräsentanten des Toten, Nichtlebendigen, den Antiphilister kennzeichnet regelmäßig die Lebendigkeit. Es handelt sich dabei um eine ähnliche *reductio ad absurdum* wie wir sie schon bei der Darstellung der Verbindung von Lebensweise und Lebenswelt gesehen haben: Die Beschränktheit der Subjektivität des Philisters wird so stark betont, dass die Existenz einer Persönlichkeit gezeugnet wird – als ›Zwiebel‹ besitzt er keinen ›Kern‹ –, analog wird hier das Merkmal des Altseins bis hin zur Negation von Leben überhaupt als negatives aufgebaut.

Die Aufwertung der eigenen, mit dem Lebendigen verknüpften Lebensweise wird dagegen dadurch erreicht, dass sie als ewig fließende Kraft ins Bild gesetzt wird. In einer Allegorie werden die ›lebendigen Studierenden‹ von Brentano mit »großen herrlichen Flüssen« assoziiert, wobei der Fluss »sich aus reinen ursprünglichen fröhlichen Quellen der Gebürge« ergießt, »aus dem heiligen Wasser, welches aus göttlichem Triebe in die Höhe gestiegen, das Licht gegrüßt hat, und nun freudig unter demselben an der grünen Erde durch die Thäler niederzieht, bis zu dem Meere« (Brentano 2013 [1811]: 125). Das – den Philistern zugeordnete – Gegenbild ist das Abwasser, die »schmutzigen, todtten Pfützen, welche leblos verbraucht, und, so zu sagen, ausgespuckt, ohne Zusammenhang mit dem lebendigen Blutumlauf« jegliche Kraft und Frische verloren haben (ebd.).²²

Die Zukunftsträchtigkeit der Antiphilister ist als ein zentrales Moment dieser Gegenüberstellung zu begreifen, sie sind »auf einer Mißsion«, so Novalis (Novalis 1798: 80). Eine semantische Erweiterung erfährt die Gegenüberstellung von Jung und Alt mit der Umstellung auf die Hochbewertung der Jugend, die in die Zeit der Romantik fällt (vgl. Oesterle 1997). Jugend wird vom biologischen Alter getrennt – ähnlich wie der Student nun nicht mehr nur eine soziale Rolle im Universitätssystem repräsentiert, sondern das antiphiliströse Subjekt als solches – und zu einer Einstellung zum Leben verallgemeinert. So kann auch der bereits alte Goethe noch von sich behaupten, der Jugend anzugehören (vgl. Bosse 2011: 87).

22 Dieser Assoziation von Philistertum – Tod – Schmutz wird in der klassentheoretischen Kleinbürgerkritik wiederaufgenommen (vgl. Kapitel II.2) und schließlich in der Boheme-Bewegung selektiv invertiert (vgl. Kapitel II.3).

Bietet das bürgerliche Lebensmodell die Aussicht, aus der Rolle des Studenten in die des Nicht-mehr-Studenten überzugehen – die von den Romantikern als philiströs herabgesetzt wird –, so wird mit der Stilisierung des ›Studierenden‹ als Repräsentant einer wählbaren Lebensweise und Subjektform der Anspruch angemeldet, als Gestalter der Zukunft aufzutreten, als Progressive. Die Philister werden demgegenüber als Repräsentanten der Stagnation – des ›Geistesstillstandes‹, wie Schiller es formulierte – ausgemacht, da sie stärker an der Erhaltung des Bestehenden denn an seiner Veränderung interessiert sind. Auch dieses Motiv wird durch poetologische Überlegungen gestützt, sodass sich die Romantiker als zukünftige Helden begreifen, die mit ihrem neuen Poesieverständnis auch beanspruchen, eine neue gesellschaftliche Ordnung durchsetzen zu können. Friedrich Schlegels Begriff der »progressiven Universalpoesie« bringt dies auf den Punkt:

»Die romantische Poesie ist eine progressive Universalpoesie. Ihre Bestimmung ist nicht bloß, alle getrennten Gattungen der Poesie wieder zu vereinigen und die Poesie mit der Philosophie und Rhetorik in Berührung zu setzen. Sie will und soll auch Poesie und Prosa, Genialität und Kritik, Kunstpoesie und Naturpoesie bald mischen, bald verschmelzen, die Poesie lebendig und gesellig und das Leben und die Gesellschaft poetisch machen, den Witz poetisieren und die Formen der Kunst mit gediegnem Bildungsstoff jeder Art anfüllen und sättigen und durch die Schwingungen des Humors beseelen.« (Schlegel 1798: 28)

»Die romantische Poesie ist untern den Künsten, was der Witz der Philosophie, und die Gesellschaft, Umgang, Freundschaft und Liebe im Leben ist. Andere Dichtarten sind fertig, und können nun vollständig zergliedert werden. Die romantische Dichtart ist noch im Werden; ja das ist ihr eigentliches Wesen, daß sie ewig nur werden, nie vollendet seyn kann.« (Schlegel 1798: 29)

»Sie [die romantische Poesie] allein ist unendlich, wie sie allein frey ist, und das als ihr erstes Gesetz anerkennt, daß die Willkühr des Dichters kein Gesetz über sich leide.« (Schlegel 1798: 30)

In diesen Passagen wird deutlich, dass der Anspruch der Progressivität aus dem künstlerisch-literarischen Feld direkt auf die Gesellschaft übertragen wird – das poetische Vermögen, die künstlerische Schöpfungskraft wird in ein Vermögen, Gesellschaft zu gestalten, übersetzt.

1.4 Die Philisterfigur als Spiegel – Ironie und Reflexion

Es soll zuletzt noch kurz auf den besonderen kommunikativen Modus der romantischen Philistersatire eingegangen werden. Die Invektiven gegen die Philister entsprechen dem, was Peter L. Berger als Wesenszug der Satire ausmacht: Sie ist eine

Form der »Komik, die einem Angriff dient, der Teil eines weltanschaulichen Programms des Satirikers ist« (Berger 2014: 148). In der Philistersatire werden Komik und Polemik miteinander kombiniert, damit werden die Normen des guten Tons und des Takts überschritten, die in der Aufklärungszeit etabliert wurden. Die polemischen Angriffe in der Romantik zielen dabei weniger auf Individuen, sondern auf die Herabsetzung von Repräsentanten der Verhältnisse (vgl. Oesterle 1986). Die Übersteigerungen, die sich in der Abhandlung Brentanos finden, sind insofern als Zerrspiegel der frühen bürgerlichen Gesellschaft wie auch der in ihr anzutreffenden Subjekte aufzufassen. Die Philisterfigur macht mithin Zustände anschaulich, die der Kritik unterworfen werden sollen.

Neben der Satire spielen bei der Differenzierung zwischen »geistlosem« Philister und »geistreichem« Antiphilister auch die in der Romantik entwickelten poetologischen Konzepte der Ironie und des Witzes eine wichtige Rolle, die sich in starkem Maße auf die »richtige« Anwendung der »geistigen« Vermögen der Einzelnen beziehen. Es gibt eine breite literaturwissenschaftliche Forschung zum romantischen Ironiebegriff, der bis in die Gegenwart stark diskutiert wird, insbesondere das Konzept Friedrich Schlegels. Bei Schlegel ist die Ironie eng mit dem Bildungsgedanken verknüpft, ebenso wird der Witz von ihm als »Konstituens der »poetischen Reflexion« betrachtet, die allein fähig [ist], die menschliche Individualität in ihrer Endlichkeit und Geschichtlichkeit adäquat zu artikulieren« (Zovko 2017: 310). In der romantischen Poesie wird Ironie deshalb häufig angewendet, um einen »Illusionsbruch« zu erzeugen (vgl. Hütter 2013: 125), sie kann, ähnlich wie die Komik, mithilfe von Verfremdungseffekten Einsichten in Zusammenhänge ermöglichen, die auf andere Weise verstellt bleiben.²³ Sie erzeugt Bewusstsein von Kontingenz – dass die Welt auch eine andere sein könnte – und entwirft eine konstruktivistische Perspektive, sodass die Gestaltbarkeit der Welt in den Vordergrund rückt. Die Romantiker übertragen damit Einsichten der spätaufklärerischen Transzendentalphilosophie in ein anderes Genre, indem sie Mittel wie die Ironie anwenden und ihre Funktion für die Literatur theoretisieren. Die Philistersatiren zeigen jedoch auch zumindest den Beginn einer Übertragung ins Soziale, indem in ihnen auch die soziale Ordnung als der Kontingenz unterworfen und als Produkt der menschlichen Konstruktionsleistung hervorgehoben wird. In diesem Zusammenhang ist auch die oben erläuterte romantische Geselligkeit zu sehen, betont sie doch einerseits die Souveränität des Subjekts, die jedoch andererseits nur und erst in Auseinandersetzung mit anderen Menschen, aber auch in der Konfrontation mit der natürlichen Umwelt und Kulturgütern entstehen kann.

Die Darstellungsformen der Ironie und des Witzes sind mithin ganz allgemein mit der Idee der Reflexivität verbunden: Die Philisterfigur bietet dabei einen An-

23 Auch in Novalis' Blütenstaub-Fragmenten werden Witz und Ironie zum Gegenstand und im Rahmen philosophischer und poetischer Praktiken thematisiert (vgl. Novalis 1798).

lass, die bestehende Ordnung und die Anrufungen der bürgerlichen Subjekte zu hinterfragen. Die besondere Art des Desidentifikationsangebots der Philisterinvektive besteht also letztlich darin, dass sie immer auch der Selbstprüfung dient, denn grundsätzlich ist man nämlich auch als Romantiker nicht davor gefeit, ein Philister zu werden. Die Reflexion des Selbst im Modus der Introspektion ist ein relevanter Bezugspunkt für die Aufwertung des ›Studierenden‹ und des ›Genies‹ – sie muss jedoch auf ›richtige‹ Weise durchgeführt werden. Denn, wie wiederum Brentano deutlich macht, auch die ›Reflexion‹ im wörtlichen Sinne der Spiegelung kann in philiströser Weise ausgeführt werden. Das zeigt sich am Beispiel der bloßen Selbstbespiegelung, die einen nicht zur Entfaltung und (Selbst-)Bildung führt, sondern in einen Zirkel. Deshalb

»ist manches Philosophiren darum schon lächerlich, weil ein Kerl, der im Mittelpunkte steht und einen Spiegel gegen sich gekehrt an der Leine haltend wie ein Pferd die Ronde machen läßt, ihn doch nie so schnell schwingen kann, daß ihm nicht ein ordinaier Feldhase durch das System laufen könne, und daß er am Ende sich doch immer mehr allein sieht, je schneller er dreht, und daß, will er gar eine Kugel schwingen, ihm das Ding leicht auf die Nase fällt« (Brentano 2013 [1811]: 129).

Diese Form der Selbstbespiegelung führt, so Brentano, geradewegs in jene Selbstgenügsamkeit und -abgeschlossenheit, die zu den Grundmerkmalen der Philister gehört (vgl. Dembeck 2011). Romantische Poesie jedoch wirkt auf ganz andere Weise als Spiegel: Sie kann »gleich dem Epos ein Spiegel der ganzen umgebenden Welt, ein Bild des Zeitalters werden«, sie kann die »Reflexion immer wieder potenzieren und wie in einer endlosen Reihe von Spiegeln vervielfachen« und ist so »der höchsten und allseitigsten Bildung fähig; nicht nur von innen heraus, sondern auch von außen hinein« (Schlegel 1798: 29) Die von der Selbstbespiegelung unterschiedene Reflexion dient der Selbstentfaltung und der Welterfahrung, beide werden durch eine Subgruppe der Bildungs- und Kunstelite in Anspruch genommen. Eine universitäre Ausbildung ist dabei keine Garantie dafür, das Vermögen dieser mit Zukunftsfähigkeit verbundenen Verhaltensweise auszubilden, wie bereits anhand des Bildungs- und Kunstdiskurses erläutert wurde. Die Ironie in den Invektiven gegen Philister dient dabei nicht nur dazu, die ›richtige‹ von der ›falschen‹, ›philiströsen‹ Weise der Reflexion abzugrenzen. Vielmehr unterstützt die Philisterfigur selbst die Selbstreflexion derjenigen, die sich als Antiphilister verstehen, denn potenziell kann jeder der Philistrosität anheimfallen. Brentano fordert entsprechend dazu auf: »[W]er sich schuldlos fühlt, der werfe den ersten Stein auf – sich.« (Brentano 2013 [1811]: 149). Das Lächerlichmachen der Philister gilt analog nicht nur dem Anderen, sondern auch den eigenen philiströsen Praktiken und Persönlichkeitsanteilen, sodass die Gemeinschaft der Antiphilister einen, wie Oesterle es nennt, »Lachexorzismus« betreibt, um dem zu entgehen (Oesterle 1992: 85).

Die Konsequenz dieser Verwendung der Philisterbezeichnung als Reflexionsfigur ist die Möglichkeit einer umdeutenden Aktualisierung, die sich auch gegen die romantischen Intellektuellen selbst wenden kann. So wird in späteren Philistersatiren in ironischer Weise auf die Dichotomien Bezug genommen, die die Philisterinvektiven tragen, und diese werden damit zumindest teilweise auch unterlaufen. Ein herausragendes Beispiel dafür ist Joseph von Eichendorffs Drama *Krieg den Philistern!*, in dem eine solche diskursiv erzeugte Konfliktkonstellation zum handlungstragenden Motiv wird. In den Zuschreibungen an die Philister finden sich vielfach die oben bereits benannten Elemente, auffällig ist jedoch, dass nunmehr der ›Poet‹ als Gegenfigur des Philisters ebenfalls einer kritischen Reflexion unterworfen wird. Das Motto des ersten Teils des ›dramatischen Märchens‹ lautet:

»Hier kommen die Poeten über's Meer,/Die Philister trinken Kaffee und erschrecken sehr.« (Eichendorff 2012 [1824]: 6)

Dies fasst die Handlung zusammen – die Darstellung der Poeten ist jedoch von einem ironischen Ton durchzogen, der sie letztlich als den Philistern gar nicht unähnlich erscheinen lässt. Sie erklären den Philistern den Krieg, nachdem sie mit ihrem Schiff angelandet sind und die Philister aus ihrer Sonntagsruhe an der Strandpromenade aufgeschreckt haben, sie lassen sich jedoch dann am Strand nieder und versinken in selbstgenügsamer Beschäftigung. Eine nachhaltige Veränderung ist aus der Kampfansage der Poeten also nicht hervorgegangen.

Ironie, Witz und Komik sind komplexe Praktiken der Herabsetzung, die den Modus des Invektiven in der romantischen Philistersatire – und darüber hinaus – prägen. Der Philister ist eine Gegenfigur und ein Antagonist, als ein ernstzunehmender Gegner zeigt er sich jedoch fast nie. Die sich durch das 19. Jahrhundert ziehende, immer wieder aktualisierbare Figur bleibt häufig im Modus des Humoristischen und wird zum Zweck der (Selbst-)Reflexion in Anspruch genommen, die über die Abgrenzung von Subjekten und Gruppen hinaus auch die Sichtbarmachung der Kontingenz des Bestehenden und der Gestaltbarkeit der Verhältnisse zum Ziel hat.

1.5 Fazit

Die Philisterinvektive als eine Variante des Spießerverdikts bleibt im gesamten 19. Jahrhundert ein beliebtes Medium, um die Mediokrität der Mitte zu thematisieren. Die romantischen Philisterinvektiven liefern dafür ein spezifisches Muster, das im Laufe der Zeit angereichert und modifiziert wird – nicht nur ändern sich die Gegenfiguren, auch die zugrunde liegenden Ordnungsvorstellungen werden zum Teil tiefgreifend umstrukturiert und damit jeweils neue Sinnhorizonte aufgespannt.

Spezifisch für die Romantik sind die Dichotomien, mit deren Hilfe die Sozialfigur des Philisters konstituiert wird. Sowohl in der wertenden Abgrenzung von Stu-

dent und Philister als auch in derjenigen von Künstler bzw. (Künstler-)Genie und Philister ist die Abwertung des Gewöhnlichen und Mittelmäßigen mit der Aufwertung des Außergewöhnlichen und dem Streben nach Selbstexpression verbunden. Eine entscheidende Operation der Philisterinvektive ist dabei, eine beschränkte und verengte Lebenswelt mit der Beschränkung des Geistes analog zu setzen. Die Alltags- und Ordnungsfixiertheit des Philisters wird als Zeichen einer Mediokrität des Subjekts und insbesondere seines geistigen Vermögens interpretiert.

Aus diesen Gegenüberstellungen resultiert letztendlich weniger ein Bild der ›Mitte‹ im Sinne eines Ortes in einem Strukturmodell des Sozialen, in der sie von einer Ober- und Unterschicht abgrenzbar wird, sondern es wird eine Semantik etabliert, die Distinktionsmöglichkeiten innerhalb des sich als bürgerlich konstituierenden Teils der Gesellschaft erzeugt und die Abwertung einer spezifischen Form bürgerlicher Lebensweise und Subjektivität ermöglicht. Die Aufwertung der Antiphilister ist dabei weniger explizit; sie erfolgt etwa bei Brentano darüber, dass die Eigengruppe unter Berufung auf den biblischen Gegner der Philister mit dem kämpfenden Helden Simson identifiziert wird. Doch auch bei Novalis, der eher defensiv darauf abzielt, die Sinnleerheit des philiströsen Lebens zu desavouieren, erfüllt die Herabsetzung der Philister die Funktion, einer exklusiven Gruppe eine superiore Position zuzusichern, die ›oberhalb‹ der Mitte situiert und mit dem Merkmal der Zukunftsträchtigkeit ausgestattet ist. Insgesamt dient die Herabsetzung des Philisters als mediokrer Sozialfigur der ›Mitte‹ also als ein Mittel, die Eigengruppe als eine kulturelle Elite hervorzuheben, die ihre Selbstverortung im ›Oben‹ und ihre Selbstqualifizierung als progressive Avantgarde durch ihre Superiorität legitimiert. Sie bleibt einem relativ exklusiven Kreis vorbehalten und muss dies bleiben, um die erwünschte Distinktion aufrechtzuerhalten. Die Invektiven gegen die Kleinbürger, die im nächsten Kapitel zum Gegenstand werden, werden dagegen viel stärker von einer *strukturellen* Perspektive getragen.

2. Die Kleinbürgerkritik der Klassentheorie

Der Kleinbürger ist eine invektive Sozialfigur, die im Gegensatz zu der des Philisters auch im späten 20. Jahrhundert und am Anfang des 21. Jahrhunderts bekannt ist und Wirksamkeit im Diskurs um die gesellschaftliche ›Mitte‹ entfaltet (vgl. u.a. Enzensberger 1982; 1988). Dabei bleibt der Begriff des Kleinbürgers als soziologische Kategorie für die Gesellschaftsanalyse ein perennierendes Problem, da er »vornehmlich als Schimpfwort, oft mit ironischem Beigeschmack« verwendet wird,

wie Berthold Franke (1988: 9) konstatiert.²⁴ Zu einer ähnlichen Einschätzung gelangt auch Klaus Eder (1989: 13): »Der Kleinbürger ist [...] von Beginn an Zielscheibe politischer und kultureller Abwertung gewesen.«²⁵ Die wissenschaftliche Literatur zum Kleinbürgertum ist dabei in stärkerem Maße von invektiven Beschreibungen durchzogen als dies bei derjenigen zur Philisterfigur zu beobachten ist und trägt auf diese Weise zur Persistenz der invektiven Konnotation des Begriffs bei. Diese Interferenzen von wissenschaftlicher Beschreibung und Alltagswissen werden unter anderem bei Pierre Bourdieu deutlich, der zwar auf luzide Weise Operationen der Distinktion analysiert, jedoch bei der Beschreibung des Lebensstils der Kleinbürger Motive aufruft, die mit den im vorliegenden Buch herausgearbeiteten Philister- und Kleinbürgerinvektiven konform gehen: So werden den Kleinbürgern, um nur ein paar Beispiele anzuführen, Eigenschaften wie »Nüchternheit und Maßhalten« (Bourdieu 1987: 297), »Gehemmtheit« (ebd.: 331) und »Geschäftigkeit« (ebd.: 337) attestiert; der Kleinbürger bilde »sein Selbstbild um den Gegensatz zwischen Heim und Café«, wobei er wie der Philister das Heim und das Private präferiere (ebd.: 297). In ähnlicher Weise wird in Heinz Schillings Arbeit zur Mentalität und zum Lebensstil des Kleinbürgers die Übernahme solch invektiver Zuschreibungen deutlich, wenn dem Kleinbürger ein »Sicherheitsbedürfnis bis zur Handlungsfurcht, Beharrlichkeit bis zur Versteinerung, Ordentlichkeit bis zur Pedanterie, Sparsamkeit bis zum Geiz und Eigenbewußtsein bis zur Intoleranz« (Schilling 2003: 10) unterstellt werden und die Figur des Kleinbürgers zum Anlass genommen wird, Beiträge zu einer »Kulturgeschichte des begrenzten Bewußtseins« zu versammeln (Althaus 2001).

Diesen Schwierigkeiten, denen die Nutzung des Begriffs in wissenschaftlichen Kontexten wegen seiner invektiven Valenz unterliegt, wurde in der Soziologie unter anderem dadurch begegnet, dass die neutraler erscheinende Kategorie der Mittelschicht verwendet wurde (vgl. Kapitel I.2). Dass die Kleinbürger eine mittlere Position einnehmen und dass diese Bezeichnung eine pejorative Konnotation trägt, ist mithin auch in der Soziologie kaum umstritten. In der folgenden Darstellung der Kleinbürgerkritik als einer Variante des Spießerverdikts wird dieses invektive Potenzial aufgezeigt, das sich auch aus den bereits behandelten Philistersatiren speist, jedoch eine neue Grundlage erhält. Die Herausbildung der Kleinbürgerbezeichnung erfolgt dabei ausgehend vom kritischen Diskurs der Klassenanalyse

-
- 24 Berthold Franke (1988) stellt zudem in seiner ausführlichen historisch-soziologischen Arbeit zum Begriff des Kleinbürgers fest, dass dieser auch in der Klassentheorie nicht systematisch ausgearbeitet wurde.
- 25 Eder zielt mit seinen an Pierre Bourdieu angelehnten Ausführungen darauf ab, das Konzept des Kleinbürgertums durch theoretische Präzisierung als »Schlüssel einer Klassenanalyse in fortgeschrittenen Industriegesellschaften« zu rehabilitieren, weil er es im Vergleich zu dem »ziemlich unscharf« bestimmten Konzept der Mittelschicht oder -klasse für tauglicher hält (Eder 1989: 1).

und der materialistischen Geschichtsphilosophie, in dem seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts die gesellschaftliche Struktur und ihr Wandel im Zuge der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise problematisiert wurde. Entscheidend zur Pejorisation sowohl der Sozialfigur des Kleinbürgers als auch des Kleinbürgertums als Klasse tragen mithin Friedrich Engels und Karl Marx bei, weshalb ihnen im folgenden Kapitel die größte Aufmerksamkeit zuteilwird. Entsprechend der Anlage unserer Studie werden klassentheoretische Texte als Diskursbeiträge behandelt, aus denen erstens Positionierungs- und Bewertungspraktiken rekonstruiert werden können, die ein Ordnungsmodell konturieren und zur Geltung bringen. Zweitens liegt ein besonderes Augenmerk darauf, inwiefern die Kleinbürgerkritik die romantische Philisterinvektive sowohl fort- als auch um- und überschreibt, aber auch die Bezeichnung ›Spießbürger‹ diskursiv verbreitet, denn obwohl sie zur Zeit der Romantik bereits bekannt war und mit »mit stärkerem oder gelinderem spott« verwendet wurde (»Spieszbürger« in Grimm/Grimm 1826-1829, Bd. 16: Sp. 2455f.), ist sie in den Diskursbeiträgen jener Zeit nur sehr selten anzutreffen. In der Mitte des Jahrhunderts ist sie dann aber bereits als Element der begrifflichen Triade Philister, Spießbürger, Kleinbürger etabliert und dem Arsenal zur Herabsetzung von Angehörigen der ›Mitte‹ hinzugefügt worden.

2.1 Exemplarische Analyse: *Manifest der kommunistischen Partei (1848)* von Karl Marx und Friedrich Engels

Das von Marx und Engels verfasste *Manifest der kommunistischen Partei* aus dem Jahr 1848 ist die wohl bekannteste Schrift der beiden Autoren (Marx/Engels 1959a [1848]). In ihr werden die Grundzüge der historischen Dynamik der Produktionsverhältnisse auf zugespitzte Weise dargestellt und der damit einhergehende Wandel von Herrschaftsverhältnissen wird in theoretische Begriffe gefasst, die zugleich den Sinnhorizont der Kleinbürgerkritik aufspannen. Die Bezeichnung Manifest bringt zudem bereits einen doppelten Anspruch zum Ausdruck, der auch die darin enthaltene Kritik des Kleinbürgertums prägt: Als solches soll Marx' und Engels' Schrift die »Anschauungsweise, [...] Zwecke und [...] Tendenzen« des »Kommunismus« (ebd.: 461) darstellen und hat damit einen eindeutig politischen Impetus – dieser wird jedoch fundiert in einer geschichtsphilosophischen Narration, die Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebt, indem sie sich als adäquate Deutung objektiver Tatsachen gibt.²⁶

26 Entgegen der stark subjektzentrierten Grundlage der romantischen Philistersatire zeichnet sich die klassentheoretische Kritik, wie erwähnt, dadurch aus, dass allein die ›richtige‹ Analyse der objektiven Verhältnisse Legitimität verschaffen kann. In diesem Sinne wird der Philosoph, Ökonomen und Rassentheoretiker Eugen von Dühring von Engels als »subjektivistisch-beschränkt« qualifiziert, er zeige eine »borniert metaphysische Denkweise« (Engels 1975 [1877/1878]: 134) und erscheint somit als philiströs: »Seine Bettelsuppen über Spießbür-

Im *Manifest* wird die »Geschichte aller bisherigen Gesellschaften« in Form einer Serie von Kämpfen präsentiert, die bis in die Antike zurückreichen. Die für unsere Analyse relevanten Gesellschaftsordnungen sind jedoch die »feudale[]« (ebd.: 463) und die sie zeitgenössisch ablösende »Epoche der Bourgeoisie« (ebd.). In letzterer, so konstatieren die Autoren, seien »die Klassengegensätze vereinfacht« (ebd.), da sich nun die »zwei große[n] feindliche[n] Lager« Bourgeoisie und Proletariat (ebd.) gegenüberstünden. Genau genommen handelt es sich dabei jedoch um eine Antizipation, denn im Folgenden wird beschrieben, dass die Bourgeoisie noch in Kämpfe um die Herrschaft und die Durchsetzung ihrer Herrschaftsform, der bürgerlichen Gesellschaft, verwickelt ist. Diesen Kampf führt sie gegen die Aristokratie, da das Proletariat noch nicht stark genug ist, um eine Revolution ein- und anzuleiten.

In diesem Prozess der Polarisierung der Klassen werden, so Marx und Engels, die »Mittelstände, der kleine Industrielle, der kleine Kaufmann, der Handwerker, der Bauer« (ebd.: 472) zwischen diesen beiden Lagern zerrieben und seien dem Untergang geweiht. Wird ihnen also für die prophezeite zukünftige Ordnung keine Bedeutung mehr zugemessen, so seien diese Mittelklassen in der Gegenwart allerdings noch in einen Kampf mit der Bourgeoisie verwickelt, »um ihre [eigene; d. Verf.] Existenz [...] vor dem Untergang zu sichern« (ebd.). Objektiv würden die »Lebensbedingungen«, die diese Mittelklassen in der »alten Gesellschaft« vorgefunden hatten, durch die Industrialisierung »vernichtet« (ebd.), so die Verfasser – dies sei unabwendbar, und somit sei auch dieser Kampf der Mittelklassen bereits 1848 obsolet.

Eindeutig ist in der Darstellung, dass das Kleinbürgertum historisch »auf verlore- nem Posten« steht – begründet wird dies mit der Annahme einer zunehmenden Polarisierung von Proletariat und Bourgeoisie. So wird die Position in der Mitte in einer hierarchisierten, vertikalen Ordnungsdimension zwischen Proletariat und Bourgeoisie sehr klar mit einer temporalen Bestimmung verknüpft, die die Mittelstände als Residuum einer sich in Auflösung befindlichen Ordnung erscheinen lässt. Darüber hinaus wird aus der Verortung des Kleinbürgertums in der Mitte eine Mentalität und politische Einstellung der Kleinbürger abgeleitet, womit der Begriff den Charakter einer Sozialfigur erhält, die mit der des Philisters und Spieß-

gerthemata, wie der Wert des Lebens und die beste Art des Lebensgenusses, sind von einer Philisterhaftigkeit, die seinen Zorn gegen Goethes Faust erklärlich macht.« Er fügt ironisch hinzu: »Es war allerdings unverzeihlich von Goethe, den unmoralischen Faust zum Helden zu machen und nicht den ersten Wirklichkeitsphilosophen Wagner.« (Ebd.: 234) Wie die Antifiguren zu Goethes Werther, die in Kapitel II.1 angesprochen wurden, ist auch der strebsame, aber phantasielose Student Wagner, der bei Faust lernt, sehr deutlich als Philisterfigur zu erkennen – ihn zum Helden zu erheben, wäre eine Affirmation philiströser, spießbürgerlicher Normen.

bürgers vergleichbar ist.²⁷ Gelegentlich werden diese Bezeichnungen auch synonym verwendet²⁸: Angesichts ihres nahenden Untergangs liegt es im Interesse der Kleinbürger, die bestehenden Verhältnisse aufrechtzuerhalten oder gar die bereits veralteten wiederherzustellen. So sind sie als Repräsentanten der mittleren Klasse »konservativ« bzw. »[n]och mehr, sie sind reaktionär« (ebd.). Im Rahmen der kommunistischen Auffassung sind die Attribute konservativ und reaktionär eindeutig normativ belegt und invektiv aufgeladen, denn in einer politischen Vereinigung, die »jede revolutionäre Bewegung gegen die bestehenden gesellschaftlichen und politischen Zustände« (ebd.: 493) unterstützt und »revolutionär« mit »progressiv« identifiziert, dienen sie der Abwertung.

Die Sozialfigur des Kleinbürgers taucht im *Manifest* im Zusammenhang mit invektiven Beschreibungen konkurrierender Formen des Sozialismus auf, wo sie dazu beiträgt, die Attribute konservativ und reaktionär zu explizieren und zu veranschaulichen. Der ausdrücklich »kleinbürgerliche Sozialismus« (ebd.: 484) wird hauptsächlich in Frankreich und England verortet, insbesondere in den politischen Entwürfen des (Früh-)Sozialisten Sismondi. Dieser Theoretiker habe zwar »höchst scharfsinnig die Widersprüche in den modernen Produktionsverhältnissen« analysiert (ebd.: 485), seine politischen Forderungen werden jedoch insgesamt als reaktionär bezeichnet, da sie auf die Wiederherstellung vergangener Verhältnisse zielten. In Deutschland habe sich dagegen eine spezifische Form des Sozialismus herausgebildet und eine Hegemonie in der sozialistischen und kommunistischen Literatur etabliert, die sich selbst als »wahrer Sozialismus« geriere. Er wird von Marx und Engels in zweifacher Hinsicht dem Spott preisgegeben, indem er einerseits als »müßige Spekulation« (ebd.) jenseits der Realität bezeichnet und ihm andererseits eine nationalistisch-chauvinistische Beschränktheit attestiert wird: »Er proklamierte die deutsche Nation als die normale Nation und den deutschen Spießbürger als den Normalmenschen.« (Ebd.: 489)²⁹

27 Anders als dem »Kapitalisten« wird ihm in Marx' Analyse der kapitalistischen Produktion im *Kapital* nicht der Status einer »Charaktermaske« zugesprochen (Marx 1962 [1890]: 91). Im *Kapital* kommt der Kleinbürger und die Eigenschaft kleinbürgerlich, ebenso wie der Spießbürger und der Philister, kaum vor – und wenn, dann nur in Fußnoten.

28 Bemerkenswerterweise wird zum Beispiel in der Ausgabe des *Manifests der kommunistischen Partei* aus dem Jahre 1888 die Bezeichnung Pfahlbürgerschaft zu »Philister« verändert (Marx/Engels 1959a [1848]: 487).

29 Mit einer ganz ähnlichen Formulierung wendet sich Marx in einer Fußnote im ersten Band des *Kapitals* gegen Bentham, dem er vorwirft: »Mit der naivsten Trockenheit unterstellt er den modernen Spießbürger, speziell den englischen Spießbürger, als den Normalmenschen.« Die folgende Qualifizierung der Haltung des Spießbürgers erinnert auffällig an die Beschreibung des Philisters in der Romantik: »Was diesem Kauz von Normalmensch und seiner Welt nützlich, ist an und für sich nützlich.« (Marx 1962 [1890]: 636f.)

Das Bestreben, diese Normalitätsbehauptung und die hegemoniale Stellung dieser Ideologie zu unterminieren, bestimmt Marx' und Engels' Invektiven gegen den deutschen Sozialismus. Die Kleinbürgerkritik fungiert dabei als ›Waffe‹ in einer Auseinandersetzung, in der über den ›richtigen‹ Weg für die Zukunft gestritten wird. Sie wird deshalb auch relevant für die Markierung von Binnendifferenzen zwischen verschiedenen politischen Bewegungen und ihren Programmatiken, die politisch der Linken zugeordnet werden.

Über diese Konflikte rivalisierender politischer Richtungen hinaus dient die Kleinbürgerkritik im hier betrachteten Diskurs jedoch vorrangig der Validierung einer spezifischen Beschreibung der herrschenden gesamtgesellschaftlichen Ordnung. Dem Kleinbürgertum wird in Deutschland die kulturelle Hegemonie, jedoch eine ökonomische und politische Ohnmacht und Schwäche zugeschrieben. In diesem Zusammenhang sind die Kleinbürger einerseits die Repräsentanten der ›Mitte‹ in einem sozialstrukturellen Sinne, das heißt in Abgrenzung zur ›oben‹ situierter Bourgeoisie und dem ›unten‹ situierter Proletariat; andererseits werden sie aber auch als jene Bevölkerungsgruppe ausgemacht, die der Revolution und menschlichen Emanzipation in noch höherem Maße als die Bourgeoisie im Wege steht.

Die Abwertungen des Kleinbürgers und die Herabsetzung des Kleinbürgertums als Klasse finden sich in ihrer deutlichsten Form in Schriften, die weniger bekannt sind als das *Manifest* und in den folgenden Abschnitten als Material für die Analyse herangezogen werden.

2.2 Von der Poesie zur Prosa, vom Philister zum Kleinbürger

In ihrer grundsätzlichen Funktion, die Position in der sozialen Mitte abzuwerten, weist die Kleinbürgerkritik Übereinstimmungen mit der romantischen Variante des Spießerverdikts auf. Zudem sind direkte Anschlüsse an die Philistersemantik vorhanden, wie im Verlauf dieses Kapitels deutlich werden wird, jedoch erfolgt die diskursive Konstruktion der Sozialfigur des Kleinbürgers vor dem Hintergrund einer deutlich anders gelagerten Ordnungsvorstellung. Tragend für diese ist die Fokussierung auf die Veränderungen in den Produktionsverhältnissen, das heißt auf den sich ausbildenden Kapitalismus, sowie eine gewichtige Geschichtsphilosophie. Die Kleinbürgerkritik wendet sich mithin den Feldern des Ökonomischen und des Politischen zu, und doch gibt es Aufnahmen der in der Literatur zeitgenössisch bereits vielfältig vorhandenen Philisterfigur, sodass sich eine diskursive Verschiebung von letzterer zum Kleinbürger nachzeichnen lässt.

Die verschiedenen Modellierungen der romantisch geprägten Philisterfigur und der klassentheoretischen Kleinbürgerfigur werden von dem Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel mit Blick auf die Zeit des Vormärz als Ausdruck des »Konflikt[s] zwischen der Poesie des Herzens und der entgegengesetzten

Prosa der Verhältnisse« auf den Punkt gebracht (Hegel 1986 [1835]: 393).³⁰ Die Herabsetzung der Philister, die in der Romantik als Pejorisation ihrer Lebensweise und ihrer Subjektform realisiert und unter anderem durch poetologische und ästhetische Theoreme gestützt wird, ist im Grunde eine ästhetische Kritik, die sich als Spott auf den verlachens- und verachtungswürdigen Lebensstil inklusive des Kunstgeschmacks des Philisters äußert. Mit der klassentheoretischen Kleinbürgerfigur wird dagegen eine politische Kritik formuliert, die sich ihrem Anspruch nach auf sorgfältige wissenschaftliche Analysen der empirischen Wirklichkeit bezieht und sich den historischen und materiellen Bedingungen ihres Objekts zuwendet. So geraten die Normenhorizonte (auch) als Interessenhorizonte und das kleinbürgerliche Subjekt (auch) als ökonomischen Bedingungen unterworfenen Produzent in den Blick.

Dennoch wird die Kleinbürgerkritik in maßgeblicher Weise durch die diskursiv bereits verbreitete Philistersatire angetrieben. So wird auch in der Kleinbürgerkritik häufig und unter Aufnahme von Motiven und Topoi der romantischen Philistersatire auf spezifische Denk- und Lebensweisen und insbesondere auf die Moral der Repräsentanten der ›Mitte‹ Bezug genommen, um sie herabzusetzen. Dabei ist auffällig, dass in diesen Zusammenhängen häufig die Bezeichnungen Philister und Spießbürger verwendet werden. Zwischen diesen Sozialfiguren und der des Kleinbürgers wird dabei in den Diskursbeiträgen keine klare Trennung vorgenommen, insgesamt lässt sich jedoch die Tendenz erkennen, dass erstere dann zur Anwendung kommt, wenn Aspekte der (Alltags-)Kultur und -praxis im Vordergrund stehen, letztere dagegen, wenn historische und sozialstrukturelle Aspekte thematisiert werden.

Die Wirkmächtigkeit der Bezeichnung Philister als Abwertung und Herabsetzung zeigt sich entsprechend auch in den Schriften von Marx und Engels. So kommt die Bezeichnung unter anderem dann zum Einsatz, wenn es eines Repräsentanten für weite Teile der Bevölkerung bedarf, die einer genauen Qualifizierung nicht würdig erscheinen. Der Philister steht bei Marx und Engels sinnbildlich für eine breite Öffentlichkeit, die politischen Geschehnissen und Veränderungen als passives Publikum beiwohnt oder sich der aus Sicht der Autoren wünschenswerten Entwicklung widersetzt. Mit dieser Überformung der Philisterfigur werden zentrale Themen der Kleinbürgerkritik vorgezeichnet, und zugleich wird damit die Brücke geschlagen von der eher kulturbezogenen und auf der Eigenschaft des Mittelmäßigen beruhenden zu einer ökonomisch-politisch fundierten Invektive.

30 Die Konsequenzen dieses Konflikts werden von Patrick Eiden-Offe (2017) aus einer mit soziologischem Interesse angereicherten literaturwissenschaftlichen Perspektive auf die im Vormärz beginnende ›Erfindung des Proletariats‹ ausführlich untersucht. Er beschäftigt sich im Zuge dessen ebenfalls mit den komplexen Abgrenzungen innerhalb des Bedeutungsspektrums von Bürgerlichkeit.

Als wichtige Vermittlerin dieses Übergangs ist nicht zuletzt die Literatur des Vormärz zu benennen, die insbesondere mit Heinrich Heine eine einflussreiche Stimme erhält. In verschiedenen Gedichten kommt der Philister als Figur vor.³¹ In dem folgend aufgeführten wird eine Szene beschrieben, die in ihrer Bildlichkeit zu dem Gemälde Spitzwegs (vgl. Abb. 3) passt:

»Philister in Sonntagsröcklein
Spatzieren durch Wald und Flur;
Sie jauchzen, sie hüpfen wie Böcklein,
Begrüßen die schöne Natur.« (Heine 1975 [1823]: 168)

In seinen *Reisebildern* von 1824 werden die Spießbürger verschiedener Städte beschrieben, die sich allerdings ambivalent gegenüber der romantischen Version zeigen. So ist zwar häufig eine deutliche Ähnlichkeit zu den verspotteten Philister-Merkmalen zu finden, die Versuche der Selbstaufwertung der Romantiker werden jedoch gelegentlich selbst dem Spott unterworfen. Ähnlich wie Joseph von Eichendorff, der in *Krieg den Philistern!* die Antiphilister ironisiert, indem er sie als Figuren mit hehren Träumen, aber wenig Wirkmacht darstellt, bezieht sich Heine in seinen *Reisebildern* mit ironischem Ton auf die romantisch geprägten Gegenfiguren des Philisters und deren Überhöhung. Er fragt, wer den Gedanken der Unsterblichkeit wohl zuerst hatte:

»War es ein Nürnberger Spießbürger, der, mit weißer Nachtmütze auf dem Kopfe und weißer Tonpfeife im Maule, am lauen Sommerabend vor seiner Haustüre saß, und recht behaglich meinte: es wäre doch hübsch, wenn er nun so immerfort, ohne daß sein Pfeifchen und sein Lebensatemchen ausgingen, in die liebe Ewigkeit hineinvegetieren könnte! Oder war es ein junger Liebender, der in den Armen seiner Geliebten jenen Unsterblichkeitsgedanken dachte, und ihn dachte, weil er ihn fühlte, und weil er nichts anders fühlen und denken konnte! – Liebe! Unsterblichkeit! in meiner Brust ward es plötzlich so heiß, daß ich glaubte, die Geographen hätten den Äquator verlegt, und er laufe jetzt gerade durch mein Herz.« (Heine 1973 [1824]: 102)

Wird in dieser Passage zwar deutlich die romantische Invektive gegen den Philister aufgerufen, der mit Schlafmütze auf dem Kopf und zufrieden mit sich und seiner begrenzten Lebenswelt dargestellt wird, so ist doch nicht zu überhören, dass auch die empfindsamen Poeten der Lächerlichkeit ausgesetzt werden.

31 Die Gegenüberstellung der romantischen Philisterfigur und ihrer Gegenfigur wird in folgendem, allerdings aus dem Nachlass stammenden Gedicht, eindeutig aufgenommen: »Die Philister, die Beschränkten,/Diese geistig Eingeengten,/Darf man nie und nimmer necken./Aber weite, kluge Herzen/Wissen stets in unseren Scherzen/Lieb und Freundschaft zu entdecken« (Heine 1985 [1830]: 43).

Ähnlich wird die studentisch-romantische Verwendung der Philisterbezeichnung und die ihr zugrunde liegende Überheblichkeit in einer weiteren Passage ironisiert:

»Im Allgemeinen werden die Bewohner Göttingens eingetheilt in Studenten, Professoren, Philister und Vieh; welche vier Stände doch nichts weniger als streng geschieden sind. [...] Die Zahl der göttinger Philister muß sehr groß seyn, wie Sand, oder besser gesagt, wie Koth am Meer; wahrlich, wenn ich sie des Morgens, mit ihren schmutzigen Gesichtern und weißen Rechnungen, vor den Pforten des akademischen Gerichtes aufgepflanzt sah, so mochte ich kaum begreifen, wie Gott nur so viel Lumpenpack erschaffen konnte.« (Ebd.: 84)

Heines *Reisebilder* und auch weitere Schriften zeichnen ein Bild des Philisters, das sich als diskursiver Anschluss an die romantischen Philistersatire erweist und damit bestätigt, dass sie in den kollektiven Wissensbestand eingegangen ist – und entwickeln sie zugleich weiter. Die romantische Hochbewertung der Mobilität und Weltoffenheit, die als Kehrseite die Abwertung des Philisters als immobil und sich in die Sphäre des Privaten zurückziehend enthält, bleibt weiterhin gültig. Heine kann jedoch als derjenige Autor ausgemacht werden, der die Philisterfigur bereits gesellschaftskritisch wendet, der nicht wie die Romantiker bei der Beschreibung der Alltagspraktiken verbleibt, sondern die Philister als eine Bevölkerungsgruppe versteht, die die Lebensverhältnisse in den deutschen Ländern kulturell bestimmt.

Die Ironisierung der auf ihre Poetologie konzentrierten Romantiker, die sich laut Novalis auf einer ›Mißion‹ befanden und insbesondere das Verhältnis von Kunst und Leben neu ausrichten wollten, ist zudem relevant für eine weitere diskursive Verschiebung. So wird im Kontext des Vormärz gerade dieses Verhältnis neu bestimmt. Statt der Kunst und den Künstlern eine Avantgarde- und Vorbildrolle für die Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse zuzusprechen, wird nun die Kritik als Aufgabe künstlerischer Produktion, insbesondere der Literatur, postuliert. Bei Heine wird dies in einer Würdigung der Polemik Gotthold Ephraim Lessings gegen den Theologen Goeze deutlich. Lessing, so Heine, habe Kritik und Leben verbunden und sei deshalb als außerordentlich wichtige Figur der deutschen Geistesgeschichte anzuerkennen. Literaturkritik, so Heine, solle sich nicht vom Politischen fernhalten, sondern vielmehr in ihrer Weise gesellschaftskritisch wirksam werden (vgl. Mengaldo 2020: 73).

In diesem Sinne ist die Literaturkritik auch von Engels als Vehikel für politische Botschaften ausgiebig genutzt worden, wie im Zusammenhang der Schmähungen der (kleinbürgerlichen) Sozialisten und der in ihrer Literatur transportierten Weltbilder und Kritikschwerpunkte deutlich wird (vgl. z.B. Engels 1959b [1847]). Bereits in frühen, prä-klassentheoretischen Schriften Engels' taucht der Philisterbegriff als Abwertung eines der Qualität eines literarischen Produkts unverstänglich gegenüberstehenden öffentlichen Publikums auf (vgl. z.B. Engels 1981 [1839]). Insbeson-

dere sieht Engels jedoch 1840 in dem »modernen Stil« der zeitgenössischen Literatur eine »Waffe, durch die sie unbezwinglich geworden ist« (Engels 1967 [1840]: 45). Dieser Stil stelle die Synthese, die »Vermittlung« aus zwei »Sprachen« dar: der »Sprache des Verstandes«, manifestiert im »marmornen Stil Goethes«, und jener »der Phantasie und des Gemüts«, von Jean Paul zur Blüte gebracht (ebd.: 46; Herv. i. Orig.). Bei Ludwig Börne und Heinrich Heine entdeckt Engels den Beginn jener »Vermittlung«, die sich im modernen Stil vollende:

»Phantasie und Verstand fließen nicht bewußtlos ineinander, noch stehen sie sich schroff gegenüber; sie sind, wie im menschlichen Geiste, so im Stile vereinigt; und weil ihre Vereinigung bewußt ist, so ist sie auch dauernd und echt.« (Ebd.)

Engels ruft mithin einen noch romantisch anmutenden Geniebegriff auf und behauptet zugleich einen stilistischen Fortschritt, der als »Waffe« über das Feld der Literatur hinaus eingesetzt werden kann. In demselben Artikel empfiehlt er denen, die Literaturstreitigkeiten als Kriege führen, »von den »Hallischen Jahrbüchern« [zu] lernen, daß die Polemik nur gegen die Kinder der Vergangenheit, gegen die Schatten des Todes gerichtet werden darf« (ebd.: 56).

Der klassische Topos der Veraltung, der in der Romantik zum Gegensatz von Tod und Leben, Geist und Materie zugespitzt wurde (vgl. Kapitel II.1) und hier von Engels referenziert wird, ist auch von Marx in einer Philisterinvektive aufgenommen worden, die zudem die romantische Figurenkonstellation wiederholt. Die »alte Welt« gehöre dem Philister, so Marx in einem veröffentlichten Briefwechsel mit Arnold Ruge zu Beginn der 1840er Jahre, jedoch, so wird qualifiziert, »nur, indem er sie, wie die Würmer einen Leichnam, mit seiner Gesellschaft ausfüllt« (Marx 1892 [1844]: 475). Philister seien im Allgemeinen die Repräsentanten des Beschränkten, insbesondere die deutschen »sind so besonnene Realisten, daß alle ihre Wünsche und hochfliegendsten Gedanken nicht über das kahle Leben hinausreichen« (ebd.: 476). Dem Philister gegenübergestellt werden »geistige Wesen, freie Männer, Republikaner« – oder einfach »Menschen« (ebd.: 475). Diese werden »die ersten [...] sein, die lebendig ins neue Leben eingehen« (ebd.), »die passive und gedankenlose Thierwelt der Philisterei« (ebd.: 479) überwinden und aktiv die Zukunft gestalten werden. So wird in diesem Briefwechsel zudem in einer der Romantik ähnelnden Geste die Abwertung von Philistern mit der Herstellung eines Kreises von Eingeweihten und Begeisterten verbunden, die sich in ihrem geistigen Vermögen und ihrer Zukunftsträchtigkeit als superior ausweisen.

Dieser Briefwechsel zwischen Marx und Ruge findet zu einer Zeit statt, in der sie sich beide noch in den junghegelianischen Kreisen begegneten³² und in der

32 Diese sind im Verlauf des 19. Jahrhunderts als Verein der »Freien« bekannt geworden, wobei historische Nachforschungen zu ihrer Zusammensetzung Zweifel aufkommen lassen, ob tatsächlich eine Institutionalisierung stattgefunden hat. Vgl. dazu und zu einer sorgfältigen

auch der deutsche Michel als Figur eine nachhaltige Neuinterpretation erfuhr³³, die in verschiedenen Karikaturen vor allem durch Johann Richard Seel bekannt und verbreitet wurde (vgl. Abb. 4 und 5).³⁴

In dieser Neuinterpretation wird der Michel als deutscher Nationalcharakter gezeichnet, der sich gegenwärtig im Schlaf befindet – die Nachtmütze des Philisters wird auch bei ihm zum Symbol von Passivität und Harmlosigkeit.³⁵ Diese Charakterisierungen werden jedoch deutlich auf das Kollektiv der Deutschen insgesamt bezogen, auf die Bevölkerung der deutschen Kleinstaaten, deren politische Apathie Deutschland im Vergleich zu seinen westeuropäischen Nachbarn als schwach und lächerlich erscheinen lässt. In einer Art Vorher-Nachher-Darstellung

gruppen- und intellektuellensoziologischen Analyse der Junghegelianer Eßbach (1988), der auch ausführlich auf die Konflikte innerhalb dieser Gruppierung eingeht und schließlich den Bruch von Marx und Engels mit anderen Mitgliedern darstellt. Dieser findet in einer monografischen Invektive der beiden seinen Ausdruck, die zwar bereits Mitte der 1840er Jahre verfasst, allerdings erst 1932 publiziert wurde. (vgl. Engels/Marx (1978 [1845/1846])

33 Vgl. in poetischer Form unter anderem das Gedicht *Michel nach dem Merz* von Heine (1991 [1851]: 239f.) und *Vom kleinen Michel, wie er ›mal regieren wollte* von Brennglas (1849: 45-48), das auch das Motiv des Kindlichen wieder aufruft, die in Seels Karikaturen ersichtlich wird. Vgl. auch Fußnote 35.

34 Neben dem deutschen Michel sind zeitgleich weitere Sozialfiguren entstanden, die als Variationen des Philisters zu verstehen sind. Eine diskursiv erfolgreiche ist die des Biedermeier, der später sogar als Bezeichnung für eine Epoche in der Kunst, dem Möbeldesign, der Inneneinrichtung und der Kleidermode herangezogen wird. Wie beim Philister steht die Präferenz des privaten Innenraums im Zentrum dieser Lebensweise, aber auch des Idylls, das von allen potenziellen Irritationsmomenten befreit ist. Die bereits bekannte Bezeichnung Biedermann für einen integren Mann wird dabei aufgegriffen, nun aber umgewertet und invektiv aufgeladen. Relevant sind in diesem Zusammenhang die Veröffentlichungen Adolf Kußmauls und Ludwig Eichrods, die ihn unter dem Namen Weiland Gottlieb Biedermaier als schwäbischen Dorflehrer und dilettantischen Poeten inszenieren, als eine komische und lächerliche Figur gestalten und in der Münchner Satirezeitschrift *Fliegende Blätter* 1855 erstmalig auftreten lassen (vgl. u.a. Eichrodt/Kußmaul 1855a; 1855b; 1855c; vgl. auch Eichrodt 1890; 1992 [1853]). In Meyers Konversationslexikon von 1905/1909 wird Biedermeier erklärt als der »Typus eines geistig beschränkten und philisterhaften, aber gutmütigen und treuherzigen Menschen«, der »sprichwörtlich geworden ist« (»Biedermeier« in Meyers Konversationslexikon 1905-1909, Bd. 2: 832).

35 Die Figur des deutschen Michels ist eine invektive Figur, die sich ebenfalls durch den Diskurs des gesamten 19. Jahrhunderts zieht und bis heute bekannt ist. Vgl. zu den frühen Karikaturen Soiné (1998); vgl. zum deutschen Michel aus kulturhistorischer Sicht Szarota (1998: insb. 115-200). Im Rahmen des Teilprojektes des SFB 1285, aus dem heraus auch diese Studie entstand, ist zudem ein Beitrag zu dieser Figur für die Ausstellung *Schmähung – Provokation – Stigma. Medien und Formen der Herabsetzung* erstellt worden, der online eingesehen werden kann (<https://www.slub-dresden.de/besuchen/ausstellungen-corty-galerie/archiv-der-ausstellungen/ausstellungen-2020/schmaehung-provokation-stigma-medien-und-formen-der-herabsetzung/stereotype-stigmata>).

Abb. 4: Johann Richard Seel (1842): *Der schlafende Deutsche Michel*

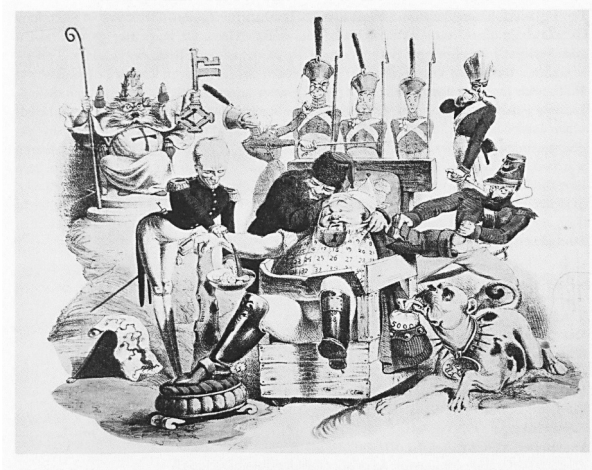


Abb. 5: Johann Richard Seel (1843): *Der erwachte Deutsche Michel*



wird dem schlafenden Michel der Gegenwart oftmals auch ein zukünftiger beige stellt, der erwacht ist und nun keulenschwingend eine Machtstellung beansprucht. Abgesehen von den chauvinistischen Tendenzen ist in den beiden abgebildeten Karikaturen die kürzeste Form dieser Narration enthalten, die dann die Klassentheorie entfaltet und die gegenüber der Philistersatire einiges an Kom-

plexität hinzugewinnt: Den passiven Zustand der deutschen Bevölkerung gelte es zu beenden, indem sie auferüttelt wird und einen Umsturz der Verhältnisse herbeiführt. Die Polemik gegen die der Passivität frönende, in ihrer Mediokrität und politischen Stimmlosigkeit zufriedene Öffentlichkeit erhält hier die Funktion eines Weckrufs, der der Notwendigkeit einer Revolution in besonderer Weise Nachdruck verleihen soll.

Dieser Weckruf wird in den Beiträgen der *Rheinischen Zeitung*, insbesondere aber der *Neuen Rheinischen Zeitung* und der *Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue* verbreitet, in denen sich die Bezeichnungen »Spießbürger« und »Philister« häufen (vgl. Marx/Engels 1959b [1848]; 1961 [1848/1849]; 1960 [1849-1851]). Sie wenden sich an eine breite Öffentlichkeit und verurteilen vehement den Privatismus der deutschen Bevölkerung, die es sich im Bestehenden »gemütlich gemacht« habe (vgl. Engel 2020). Der Privatismusvorwurf, der sich bei den Romantikern tendenziell gegen die individuelle Entscheidung der einzelnen Philister für ihren Lebensentwurf richtet, wird in der Klassentheorie damit verallgemeinert und auf eine verbreitete Mentalität bezogen, indem die Vorliebe für »Gemütlichkeit« als Eigenschaft weiter Teile der deutschen Bevölkerung ausgemacht und zugleich historisch-politisch begründet wird. Mit diesem Wunsch geht aus der Sicht von Marx ein Widerstand gegen Veränderungen einher, gegen den er in einem Artikel in der *Rheinischen Zeitung* polemisiert:

»Als zuerst die weltkundige Entdeckung gemacht ward, daß die Erde ein mobile perpetuum sei, da griff wohl mancher ruhige Deutsche an seine Schlafmütze und seufzte über die ewig wandelbaren Zustände des Mutterlandes, und eine beängstigende Ungewißheit der Zukunft verleidete ihm ein Haus, das sich jeden Augenblick auf den Kopf stellt.« (Marx 1981 [1842]: 66)

Ironisch unterstellt er dem deutschen Philister eine Sehnsucht nach der Vergangenheit, in der er ohne Irritation ein angenehmes, geordnetes und ruhiges Leben führen konnte:

»Was war das für eine schöne Zeit, als die Erde noch, wie ein ehrbarer bürgerlicher Mann, in der Mitte der Welt saß, ruhig ihre irdene Pfeife schmauchte, und nicht einmal ihr Licht sich selber anzustecken brauchte, da Sonne, Mond und Sterne als ebensoviele devote Nachtlampen und »schöne Sachen« um sie herumtanzten.« (Ebd.)

Dass Deutschlands Öffentlichkeit mit ihrer Trägheit gegenüber politischen Fragen, die nicht zuletzt durch eine mangelnde Pressefreiheit begünstigt werde, von Philistern beherrscht wird, diagnostiziert Marx auch in der Einleitung zur *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* – Deutschland sei »Knecht von Preußen und Österreich, von Krautjunkern und Philistern« (Marx 1981 [1844]: 386). In Deutschland

fehle »Genialität« und insbesondere »revolutionäre Kühnheit« (ebd.: 389), sich gegen den Philister als den Herren der alten Welt zu erheben.

»Den Hauptstock deutscher Moral und Ehrlichkeit, nicht der der Individuen, sondern auch der Klassen, bildet jener *bescheidene Egoismus*, welcher seine Beschränktheit geltend macht und gegen sich geltend machen läßt.« (Ebd.; Herv. im Orig.)

In ähnlicher Weise wie Brentano den »beschränkten Gesichtskreis« als Zeichen einer Fixierung auf Ordnung und alltägliche Routine auffasst, wertet Marx die Repräsentanten der bestehenden Ordnung als beschränkt ab. Dieser Vorwurf wird allerdings ins Politische gewendet und in den Horizont eines politischen Umordnungswillens gestellt.

Entscheidend ist in diesem Diskursbeitrag, dass sich der Übergang von der romantischen Philistersatire zur Kleinbürgerinvektive der Klassentheorie im Vollzug beobachten lässt. Denn der »bescheidene Egoismus« und die »Beschränktheit« seien Kennzeichen der Mittelklasse, die mithin als der soziale Ort ausgemacht wird, an dem sich der Unwille zur Veränderung und das Unvermögen zur Einsicht in die Misere der deutschen Verhältnisse sammle: »Sogar das *moralische Selbstgefühl der deutschen Mittelklasse* beruht nur auf dem Bewusstsein, die allgemeine Repräsentantin von der philisterhaften Mittelmäßigkeit aller übrigen Klassen zu sein.« (Ebd.: 389; Herv. im Orig.)

Die deutsche Mittelklasse hänge, so Marx bereits in diesem frühen Text, veralteten Ideologien und Produktionsweisen an. Sie wird von Marx entsprechend dafür verantwortlich gemacht, dass in Deutschland jede politische Revolution in der Gegenwart wie ein »utopischer Traum« wirke (ebd.: 388). Stärker noch, sie wird von ihm als hoffnungslos veraltet gekennzeichnet: Ihr wird keine Chance zugesprochen, in einer quasi nachholenden Entwicklung auf die Höhe der Zeit zu gelangen.

»Die Mittelklasse wagt kaum von ihrem Standpunkt aus den Gedanken der Emanzipation zu fassen, und schon erklärt die Entwicklung der sozialen Zustände wie der Fortschritt der politischen Theorie diesen Standpunkt selbst für antiquiert oder wenigstens für problematisch.« (Ebd.: 390)

Für Marx lautet die Konsequenz: Es bedarf der »Auflösung des Mittelstandes« (ebd.: 391), um die »allgemeine Emanzipation der Gesellschaft« zu erreichen (ebd.: 388).

In der Deutung der Mittelklasse als sozialem Ort, an dem Egoismus und Beschränktheit zur Herrschaft gelangen, an dem sich die deutschen Zustände als welthistorischer Anachronismus zeigen und der in einer zukünftigen Ordnung nicht mehr bewohnbar sein wird, laufen alle Elemente zusammen, die zentral für die Kleinbürgerkritik der Klassentheorie sind. Wie eingangs schon gezeigt, ist dieses Narrativ, in dem die Mittelklasse als veraltet und bereits überholt charakter-

siert, als unwürdig für Rettungsversuche abgewertet und dennoch ob ihrer kulturell-politischen Hegemonie mit einem großen Machtvolumen ausgestattet wird, im *Manifest der kommunistischen Partei* überaus prominent. Dort wird den Mitgliedern der »kleinen Mittelstände« prognostiziert, sie würden bald »ins Proletariat hinab[fallen]« (Marx/Engels 1959a [1848]: 469). Im Zuge der Kritik des »kleinbürgerlichen Sozialismus« wird jedoch zugleich konstatiert, dass eine »neue Kleinbürgerschaft« entstanden sei, »die zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie schwebt und als ergänzender Teil der bürgerlichen Gesellschaft stets von neuem sich bildet« (ebd.: 484). Auch wenn diese Klasse schließlich »als selbständiger Teil der modernen Gesellschaft gänzlich verschwinden« werde (ebd.), sei sie insbesondere in Deutschland »die eigentliche gesellschaftliche Grundlage der bestehenden Zustände« (ebd.: 487).

Der Frage, inwiefern die Sozialfigur des Kleinbürgers als Medium der Herabsetzung und als spezifisch klassentheoretische Variante des Spießerverdikts fungiert, gilt es im Folgenden noch genauer nachzugehen.

2.3 Das Kleinbürgertum als Repräsentant des Anachronismus und Hemmschuh des Fortschritts

Die Kleinbürgerkritik legitimiert sich im Rahmen der Klassentheorie durch die Verschränkung zweier nun schon bekannter Dimensionen, die sich in unseren Diskursanalysen als relevant herausstellten. So wird auch in der Klassentheorie die Positionierung in einer vertikalen Ordnung, die durch die Differenz des sozialen ›Oben‹ und des sozialen ›Unten‹ bestimmt ist, mit der Positionierung in einer temporalen Ordnung kombiniert. Gegenüber der romantischen Ordnungsvorstellung lassen sich jedoch spezifische Verschiebungen insbesondere bezüglich der temporalen Kategorien ausmachen. In der Romantik erwiesen sich die dichotomen Kategorien Alt und Jung als tragend, die metaphorisch für soziale Positionen standen, in der Klassentheorie wird demgegenüber in stärkerem Maße geschichtsphilosophisch argumentiert, wobei der Anspruch erhoben wird, dass die eigene Sicht auf wissenschaftlicher Erkenntnis beruhe. Darüber hinaus werden die Positionen, die als der Vergangenheit, der Gegenwart oder der Zukunft zugehörig charakterisiert werden, mit politischer Bedeutung aufgeladen. Die entsprechenden Attribute sind die der Progressivität, der Stagnation bzw. des Konservatismus und der Reaktion bzw. des Rückschritts. Auf Grundlage dieses Schemas ergeben sich verschiedene Möglichkeiten der Selbst- und Fremdpositionierung, die sich weniger auf die Subjekte beziehen, wie es in der Romantik der Fall war, sondern vielmehr auf soziale Großgruppen bzw. Klassen wie den Adel, die Bourgeoisie, die Mittelklasse bzw. das

Kleinbürgertum und das Proletariat.³⁶ In allen Darstellungen greifen diese Dimensionen ineinander, sodass Positionierungen in der Sozialstruktur stets mit temporalen Indizes versehen sind.

Anschaulicher als in diesem Schema wird die temporale Ordnung in dem geschichtsphilosophischen Narrativ der Geschichte der Klassenkämpfe, das sich bezogen auf die europäische Situation im *Manifest* in konzentrierter Form findet (Marx/Engels 1959a [1848]: 461-493) und das in seinen Grundzügen bereits am Anfang des Kapitels dargelegt wurde. Die Klassenhierarchie ist in dieser idealisierten Darstellung der Entwicklung als hochdynamisch gekennzeichnet. Während in der feudalen Ordnung die Aristokratie als die herrschende Klasse auftritt, der die Bauern und die ›Pfahlbürgerschaft‹ als beherrschte Klassen gegenüberstehen, wird in Marx' und Engels' Ausführungen zum zeitgenössischen Übergang folgende Differenz deutlich: Es wird zwischen der Bourgeoisie, die sich gerade im Aufstieg befindet, dem Proletariat, das im sozialen ›Unten‹ verortet ist, und dem Kleinbürgertum unterschieden, das »zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie schwebt« (ebd.: 484) und sich, wie bereits angedeutet, in einer Abwärtsbewegung in Richtung Proletariat befindet. In der zukünftigen, der postrevolutionären Ordnung, so die Prognose, werde zunächst das Proletariat an die Macht gelangen, bevor sich die menschliche Emanzipation als Beendigung aller bisher bekannten Herrschaftsverhältnisse vollziehen könne. Kurz: Die Revolution wird, so die Autoren, zur Folge haben, dass ›Oben‹ und ›Unten‹ sich zuerst verkehren, um schließlich zu verschwinden.

Bezogen auf das oben genannte temporale Schema repräsentieren in der zeitgenössischen Gegenwart die Aristokratie die Vergangenheit, die Bourgeoisie die Gegenwart und das Proletariat die Zukunft. In der Darstellung des *Manifests* können die Attribute progressiv, konservativ-stagnativ und reaktionär mithin recht eindeutig zugeordnet werden: Die Bourgeoisie sei derzeit die progressive Klasse, da ihr Kampf um Hegemonie davon abhängt, »sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren« (ebd.: 465). Jene, die sich nach den Zeiten des feudalen Systems zurücksehnen, sind reaktionär – die Mittelstände werden im *Manifest* sowohl als reaktionär wie auch als konservativ bezeichnet (ebd.: 472). Anders als in der romantischen Philistersatire wird damit eine klare Zukunftsvision entworfen, an der sich die Kämpfe ausrichten. Die menschliche Emanzipation, die durch die proletarische Revolution herbeigeführt werde, ist der Weg des Fortschritts. Das Proletariat ist nicht in jener »Selbstsucht« (Engels 1962 [1845/1846]: 566) und »Feigheit« (Engels 1977 [1890]: 81) befangen, die das Kleinbürgertum prägt.

36 Das Lumpenproletariat als Subklasse des Proletariats oder als eigene Klasse entzieht sich diesem Schema in gewisser Weise, auf dieses wird im Zusammenhang mit der Positionierungspraxis der Boheme zurückzukommen sein (vgl. Kapitel II.3).

Es geht um die Zukunft und das Wohl aller Menschen, sodass der Sinn der Herabsetzung des Kleinbürgertums sich nicht im Nachweis der eigenen Superiorität erschöpft, wie es seit dem Vormärz den Romantikern unterstellt wird, sondern sich aus menscheitsgeschichtlichen Dimensionen speist.

Die erwähnte enge Verzahnung von deutschem Sozialismus und kleinbürgerlichem Denken ist vor dem Hintergrund dieses genuin politischen Kampfes zu sehen. So kommt laut Engels in großen Teilen der sozialistischen Poesie und Literatur, die sich selbst als gesellschaftskritisch verstehe, eine kleinbürgerliche Haltung zum Ausdruck, sie verbreite »spießbürgerliche Weltverbesserungsschwärmerien« (Engels 1959c [1847]: 315).³⁷ An der Poesie Karl Becks moniert Engels etwa den »Kleinmut und de[n] Unverstand, die weibliche Sentimentalität, die jämmerliche, prosaisch-nüchterne Kleinbürgerlichkeit«, angesichts derer Becks Erzeugnisse einfach nur »lächerlich« seien (Engels 1959b [1847]: 208). Hier wird also das Merkmal »kleinbürgerlich« in den Dienst der Abwertung des deutschen Sozialismus, der sich in Form von Poesie und Erzählungen verbreite, gestellt.³⁸ Ähnlich wird auch jene sozialistische Strömung behandelt, die sich als »praktische politische Partei« (Marx 1981 [1844]: 383; Herv. im Orig.) geriere und sich gegen jegliche Philosophie wende. Marx attestiert ihr eine »Beschränktheit ihres Gesichtskreises« (ebd.: 384), weil sie nicht anerkennen wolle, dass die Philosophie als wichtiger Vehikel der Revolution dienen kann.³⁹

37 Diese Anschuldigung richtet sich gegen den Literaten Karl Heinzen, den auch Marx in einer Serie von Artikeln dem Spott aussetzt (Marx 1959b [1847]).

38 Das Jammern als kleinbürgerliche Praktik wird auch in der Polemik gegen Max Stirner betont, der als Philosoph des Kleinbürgertums gezeichnet wird (vgl. Engels/Marx 1978 [1845/46]: 102). Dies ist nur eins unter vielen Beispielen, in denen die Zuschreibung einer kleinbürgerlichen Haltung der Abwertung von Philosophen und Ökonomen dient. Erneut wiederholt wird dieses Motiv in einer invektiven Schrift über ironisch als »wahre Sozialisten« bezeichnete Schriftsteller, hier werden die Novellen des Berliner Literaten Ernst Dronke als »weinerliche Geschichten aus der deutschen Spießbürgermisère« bezeichnet (Engels 1959b [1847]: 280).

39 Freilich ist hier eine spezifische Art der Philosophie gemeint. Gegen die spekulative Methode und insbesondere die Metaphysik polemisieren Engels und Marx wiederholt. Der Metaphysiker befördere dichotomisches Denken, das die »spezifische Borniertheit der letzten Jahrhunderte« begründet habe, so Engels in der neben dem *Manifest der kommunistischen Partei* und dem sogenannten *Anti-Dühring* zeitgenössisch wohl öffentlichkeitswirksamsten Schrift *Die Entwicklung des Sozialismus von Utopie zu Wissenschaft* (Engels 1987 [1880]: 203). Er teile das Merkmal der Borniertheit mit dem verbreiteten »gesunde[n] Menschenverstand«, der wie bei den Romantikern als defizitär erscheint. »Allein der gesunde Menschenverstand, ein so respektable Geselle er auch in dem hausbacknen Gebiet seiner vier Wände ist, erlebt ganz wunderbare Abenteuer, sobald er sich in die weite Welt der [empirischen, d. Verf.] Forschung wagt.« (Ebd.: 204). Hier wird deutlich die romantische Verspottung der Philister aufgerufen, die geistig und räumlich immobil seien und sich im behaglichen, störungsarmen Privaten am wohlsten fühlten.

Interessant ist dabei jedoch die Abwendung von der romantischen Hochbewertung des Geistigen: Den philosophisch orientierten Sozialisten, insbesondere Pierre-Joseph Proudhon, wird vorgeworfen, sich der Wirklichkeit nicht ernsthaft zuzuwenden und deshalb die Mechanismen der kapitalistischen Produktionsweise nicht zu verstehen.⁴⁰ Die Zuschreibung ausgeprägter ›Geistigkeit‹ wird nunmehr invektiv gewendet, das Spekulieren zum Makel, insofern die geistige Tätigkeit die praktische Dimension, die Intervention in die bestehenden Verhältnisse, ersetzt. Die abwertende Aussage, in Deutschland sei »das praktische Leben ebenso geistlos wie das geistige Leben unpraktisch« (Marx 1981 [1844]: 390), steht in direktem Zusammenhang mit dem von Marx ausgegebenen Imperativ, die Welt zu verändern, anstatt sie nur zu interpretieren (vgl. Marx 1958 [1845]: 7). Aus diesen temporalen und höchst politisierten Zuweisungen leitet sich die eigene politische Strategie der Kommunisten in Deutschland ab, die auch die diskursive Strategie der Herabsetzung der Kleinbürger anleitet: »In Deutschland kämpft die Kommunistische Partei, sobald die Bourgeoisie revolutionär auftritt, gemeinsam mit der Bourgeoisie gegen die absolute Monarchie, das feudale Grundeigentum und die Kleinbürgerei.« (Marx/Engels 1959a [1848]: 492) Den Anspruch ihrer Zukunftsträchtigkeit artikulieren die Kommunisten jedoch mittels einer ambivalenten Selbstpositionierung: Sie »vertreten in der gegenwärtigen Bewegung zugleich die Zukunft der Bewegung« (ebd.). Sobald die Bourgeoisie die Macht erlangt und die bürgerliche Gesellschaft als politische Ordnung etabliert hat, werde sie zur Repräsentantin der Stagnation, sie sei ab diesem Zeitpunkt nicht mehr »progressiv und revolutionär«, sondern »stationär« (Engels 1962 [1845/1846]: 580). Zugleich rückt das Proletariat dann in die Position der Progressiven. Die Kommunisten inszenieren sich mithin als Avantgarde dieser *zukünftig* progressiven Klasse.

Die temporale Ordnung, die in der Klassentheorie als Grundlage der Ab- und Aufwertungen sozialer Positionen bereitgestellt wird, ist offenkundig komplexer als die der Romantik, in der nur eine dichotome Gegenüberstellung von alten und veralteten Philistern und zukunftsfähigen ›Studierenden‹, ›Begeisterten‹ und ›Genies‹ vorgenommen wird. Dementsprechend ist auch die Abwertung des Kleinbürgertums als mittleres Stratum mit der Zuschreibung des Veraltetseins nicht vollständig erfasst – die Bewertungen, die in den Attributen progressiv, konservativ und reaktionär zum Ausdruck kommen, ergeben nur jeweils relativ zu der historisch vorliegenden Situation der Klassen- und Produktionsverhältnisse Sinn.⁴¹

40 Eine ausführliche Version dessen findet sich in der Marx'schen Polemik gegen den französischen Philosophen Proudhon (Marx 1959a [1847]), vgl. dazu Schrage (2020). Wie später im sogenannten *Anti-Dühring* (Engels 1975 [1877/1878]; vgl. auch Fußnote 26) wird hier in der polemischen Auseinandersetzung mit anderen Theoretikern die eigene philosophisch-wissenschaftliche Analyse und Haltung *ex negativo* entwickelt und verbreitet.

41 In einer späten Schrift von Engels, die sich als weniger polemisierend gegen die frühen Sozialisten Henri de Saint-Simon und Charles Fourier erweist als frühere, wird die Ablehnung des

Die Ordnungsvorstellung der Klassentheorie, die durch die solchermaßen perspektivierte Beschreibung der Sozialstruktur in ihrer historischen Dynamik getragen ist, zielt dabei in viel geringerem Maße auf die Entfaltung der Individuen als die der Romantik – trotz aller diskursiven Anschlüsse an die Philisterfigur basiert die Kleinbürgerinvektive auf der Konstruktion von Kollektiven, eben der Klassen. Dies bestimmt auch die Praktiken der Selbst- und Fremdpositionierung, die in den Diskursbeiträgen zu finden sind. Neben der Verschiebung des Fokus vom philiströsen Subjekt auf die kleinbürgerliche Klasse, von den Normenhorizonten auf die Interessenhorizonte ist dabei gleichermaßen eine Verschiebung des nationalen Rahmens auf eine international vergleichende Perspektive zu beobachten: Die im *Manifest* beschriebenen Dynamiken sind bezogen auf Prozesse, die mit der globalen Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise einhergehen, gerade im Zusammenhang mit der Kleinbürgerkritik wird jedoch immer wieder auf die deutsche Spezifik der Verspätung hingewiesen.

So tritt das Kleinbürgertum im *Manifest* als politischer *Feind* auf, den es insbesondere in Deutschland zu bekämpfen gelte. Diese zugespitzte Formulierung erklärt sich auch aus dem Charakter als Kampfschrift und programmatische Selbstverständigung der kommunistischen Bündnispartner in Europa. Während die Bestimmung als Feind ein Mindestmaß an Anerkennung enthält, tritt die in vielen Diskursbeiträgen aufzufindende Herabsetzung des Kleinbürgers in den Dienst der Bekämpfung der bestehenden Zustände, die regional variieren, und konzentriert sich stärker auf Aspekte der Lebens- und Denkweisen. In Deutschland, so zeigt sich in vielen Äußerungen von Marx und Engels, herrschten besondere Verhältnisse, die nur bedingt mit denen in Frankreich oder England vergleichbar seien. Regelmäßig bezeichnen Marx und Engels die deutschen Zustände als ›Miserie‹ und ›Morast‹ (so z.B. Engels 1959a [1847]: 42), die der Hegemonie eines defizitären Bürgertums, eben des Kleinbürgertums, anzulasten seien. Darin klingt die Assoziation der romantischen Philisterfigur mit dem Irdischen und insbesondere der »schmutzigen, totden Pfütze[]« nach, die in Brentanos Satire ausgiebig entfaltet wird (Brentano 2013 [1811]: 125). Solche affektiv wirkenden Metaphern, die die Kontrastierung eines ›Oben‹ und eines ›Unten‹ verdeutlichen und letzteres mit Schmutz und Abfall verbinden, werden damit auch in den Invektiven gegen deutsche Kleinbürger wirksam.

Ein in seiner Wortwahl besonders stark mit Beleidigungen arbeitender Diskursbeitrag findet sich in einer Artikelserie, die unter der Überschrift *Deutsche Zustände* 1845 publiziert wurde. In diesen Artikeln liefert Engels eine Beschreibung des »gegenwärtigen Zustand[s] meines Heimatlandes«, der historisch aus

Alten und der Impuls zur Revolution auch bei einigen Denkern des 18. Jahrhunderts diagnostiziert. Ihre Schriften seien geprägt durch die Überzeugung, »alles Vergangene verdiente nur Mitleid und Verachtung« (Engels 1987 [1880]: 190).

den Entwicklungen seit der Französischen Revolution hergeleitet wird (Engels 1962 [1845/1846]: 564). Drastisch schildert er die Unterdrückung durch Fürsten, die jeweils »das Volk mit größerer Verachtung behandelten, als [...] Hunden zuteil« werde (ebd.: 565). Anstatt sich jedoch gegen diese Unrechtsherrschaft aufzulehnen und sie zu stürzen, verhielt sich das deutsche Bürgertum friedlich, man könnte sagen philiströs. Das

»deutsche Bürgertum hatte nicht diese Energie [der englischen und französischen Bourgeoisie, d. Verf.], es gab niemals vor, solchen Mut zu haben; es wußte, daß Deutschland nichts war als ein Dunghaufen, es hatte sich aber in diesem Dunghaufen gemütlich eingerichtet, weil es selber Dung war, und es saß warm in dem Dung, von dem es umgeben war.« (Ebd.: 566)

So war Deutschland eine »lebende Masse von Fäulnis und abstoßendem Verfall«, es herrschte »Gemeinheit und Selbstsucht – ein gemeiner, kriechender, elender Krämergeist durchdrang das ganze Volk« (ebd.). Den Bestrebungen der Französischen Revolution schloss sich das deutsche Volk ebenfalls nicht an, stattdessen beteiligte es sich, so Engels, sogar noch an deren Niederwerfung. Wiederum ganz philiströs waren es die »nüchternen Männer des Bürgertums, die »ihre Ruhe haben wollten«, um Geld zu verdienen und es zu verausgaben, ohne durch die freche Dazwischenkunft großer historischer Ereignisse belästigt zu werden« (ebd.: 575). Das deutsche Bürgertum, das gemäß der klassentheoretischen Geschichtsphilosophie in dieser Zeit potenziell die revolutionäre Kraft innehatte, war von »Furchtsamkeit« und »Schwäche« gekennzeichnet (ebd.). Bemerkenswert ist dabei, dass auch die »Enthusiasten«, die in den romantischen Philistersatiren als Gegenfigur zum Philister etabliert wurden, als Teil dieses Bürgertums adressiert werden: »[D]ie deutschen bürgerlichen Klassen« bestehen aus »schmalspurige[n] Geschäftsmänner[n]« und »bloße[n] Enthusiasten«, sie seien »Bewunderer« demokratischer Institutionen wie der Pressefreiheit und anderer konstitutionell garantierter Rechte, vollzögen dann jedoch den als typisch philisterhaft dargestellten Fehler, diese Errungenschaften »nicht für Mittel, sondern für Zwecke« (ebd.: 583) zu halten. Anstatt sie also als Ausgangsbedingung für die Einrichtung einer demokratischen Gesellschaft zu verstehen und darauf aufbauend politische Veränderungen in Angriff zu nehmen, blieben sie passiv und seien zufrieden mit dem beschränkten Handlungsspielraum, der ihnen durch diese Institutionen gewährt werde. Anders als im *Manifest* wird in dieser Argumentation nicht die Revolution zum Zielpunkt gemacht – schon in einer sich nur auf die historischen Tatsachen stützenden Darstellung werde also laut Engels die Minderwertigkeit des deutschen Bürgertums ersichtlich.

Wird hier das deutsche Bürgertum insgesamt verantwortlich gemacht, so wird in Engels' Artikelentwurf *Der Status Quo in Deutschland* explizit das Kleinbürgertum als jene Klasse beschrieben, die als Hemmschuh in der deutschen Geschichte ge-

wirkt habe. Das Kleinbürgertum sei neben den Bauern die »miserabelste Klasse, die zu irgendeiner Zeit in die Geschichte hineingepfuscht hat« (Engels 1959a [1847]: 47), und verliere mit dem »Entstehen der Bourgeoisie [...] selbst den *Schein* historischer Initiative« (ebd.; Herv. im Orig.). Als Repräsentant der »Mitte« werde es zwischen Adel und Bourgeoisie »eingeklemmt« (ebd.). Die kleinbürgerliche Klasse steht damit für eine Übergangsordnung, in der die »Bürokratie« (ebd.) die hegemonale Herrschaftsform ist, wobei diese durch das Verwalten des Bestehenden, das Aufrechterhalten der gegebenen Ordnung gekennzeichnet ist. »Dies durch die Bürokratie vertretene Regime ist die politische Zusammenfassung der allgemeinen Ohnmacht und Verächtlichkeit, der dumpfen Langeweile und des Schmutzes der deutschen Gesellschaft.« (Ebd.: 50)

Zugespitzt könnte man sagen: Für die Klassentheorie ist das deutsche Bürgertum insgesamt als Kleinbürgertum zu bezeichnen. Es hemmt die deutsche Geschichte und letztlich auch die welthistorische Entwicklung. Die Kleinbürger sind es, die »das gesellschaftliche Mittel (medium) trüben, dem sozialen Zustand Deutschlands jenen einfachen, klaren, klassischen Charakter [des Klassenkampfes; d. Verf.] nehmen« (Engels 1962 [1865]: 67). Sie sind dabei aber nur der pointierteste Ausdruck dieser Verhältnisse, denn »jede einzelne Klasse hat in dem paurven Deutschland von Anfang an den Stempel der Mittelmäßigkeit getragen« – sogar die »arbeitenden Klassen sind in Deutschland durchaus bürgerlich« (ebd.). In all ihrer Minderwertigkeit, so fasst Engels zusammen, hat »die Kleinbürgerschaft bei ihrer gedrückten gesellschaftlichen und politischen Stellung wenigstens den Trost, die Normalklasse von Deutschland zu sein und allen übrigen Klassen ihre spezifische Gedrücktheit und ihre Nahrungssorgen mitgeteilt zu haben« (ebd.: 50f.).

Bemerkenswert ist, dass in der Klassentheorie das Bezugsproblem, das zum Ausgangspunkt der Abwertung wird, weniger die Normen- als vielmehr die Interessenhorizonte der (Klein-)Bürger sind. Die abwertenden Eigenschaften, die dem Kleinbürgertum zugeschrieben werden, sind mangelnder Mut und seine »Feigheit, Borniertheit, Hilflosigkeit und Unfähigkeit zu jeder Initiative« (Engels 1977 [1890]: 81). Sie sind im Rahmen der Klassentheorie keine individuellen Verfehlungen, sondern ergeben sich (auch) aus den Produktions- und Distributionsweisen der Kleinbürger. Ihre Geschäftsinteressen seien eben »lokale« (Engels 1959a [1847]: 45), wohingegen die Bourgeoisie Westeuropas »die Produktion und Konsumtion kosmopolitisch« gestalte (Marx/Engels 1959a [1848]: 466) und deshalb nationaler und internationaler Garantien für ihre Geschäfte bedürfe. Dem Kleinbürgertum wird vor diesem Hintergrund vorgeworfen, dass es die Komplexität der globalen Wirtschaft weder verstehe, noch die darin liegenden Kräfte zu erkennen vermöge. Der Kleinbürger nehme vielmehr sich selbst und seine eigenen Interessen als gesellschaftlich bestimmend wahr, und »so dürfe man«, wie Marx schreibt, »sich nicht die bornierte Vorstellung machen, als wenn das Kleinbürgertum prinzipiell ein egois-

tisches Klasseninteresse durchsetzen wolle. Es glaube vielmehr, daß die *besonderen* Bedingungen seiner Befreiung die *allgemeinen* Bedingungen sind, innerhalb derer allein die moderne Gesellschaft gerettet« werden könne (Marx 1962 [1852]: 141; Herv. im Orig.). Der Kleinbürger erblicke »in der Form der Waarenproduktion das nec plus ultra menschlicher Freiheit und individueller Unabhängigkeit« und komme daher zu der Auffassung, systeminterne Verbesserungen könnten die »Misstände« abschaffen. (Marx 1962 [1890]: 82) Die ›Sozial-Demokraten‹ machten sich zu politischen Vertretern dieser Haltung:

»Was sie zu Vertretern des Kleinbürgers macht, ist, daß sie im Kopfe nicht über die Schranken hinauskommen, worüber jener nicht im Leben hinauskommt, daß sie daher zu denselben Aufgaben und Lösungen theoretisch getrieben werden, wohin jenen das materielle Interesse und die gesellschaftliche Lage praktisch treibt.« (Marx 1960 [1852]: 142)

Die deutsche Variante der Bourgeoisie ist also deshalb verachtenswert, weil sie ihre eigenen Interessen nicht zu erkennen und erst recht nicht durchzusetzen vermag, das deutsche Kleinbürgertum ist dagegen verachtenswert, weil es historisch überholt ist und als Anachronismus in der Gegenwart weiter fortbesteht – in ebenjener mit Tod und Schmutz assoziierten Zombie-Existenz, die in den romantischen Invektiven den Philistern zugeschrieben wurde.

Analog zur Verschiebung von den Normen- hin zu den Interessenhorizonten als Grundlage der Abwertung von Philistern respektive Kleinbürgern lässt sich feststellen, dass die Tendenz zur Essentialisierung, die den romantischen Beschreibungen der Philister eignet, in der Klassentheorie von einer fundamentalen Historisierung der Bewertungen abgelöst wird.⁴² Dass die kleinbürgerliche Lebensweise in der Vergangenheit legitim und den Produktionsverhältnissen angemessen war, wird ebenso berücksichtigt wie die Tatsache, dass das Proletariat in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch nicht zum Kampf um die menschliche Emanzipation bereit ist. Erst die Uneinsichtigkeit, historisch überholt zu sein, bildet in den Diskursbeiträgen den Anlass für die Abwertung.

Diese Verschiebung ist für die klassentheoretische Variante des Spießerverdikts entscheidend, denn sie liefert die Voraussetzung dafür, dass die Abwertungen Effekte im Sinne der Klassentheoretiker zeitigen. Das verdeutlicht die Funktion, die der zu Beginn dieses Abschnitts vorgestellten doppelt codierten temporalen Ordnungsmatrix zukommt: Erst die Möglichkeit, sich von der eigenen Stellung im ökonomischen Produktionszusammenhang zu lösen, verleiht dem Versuch einer

42 Engels und Marx werfen unter anderem Max Stirner vor, die Historizität zu verleugnen, denn er habe eine theoretische »Verwandlung der geschichtlichen Bourgeois in geschichtslose deutsche Philister« betrieben und sie als »»behagliche Bürger und treue Beamte« (!!)« dargestellt (Engels/Marx 1962 [1845]: 181).

politischen Mobilisierung Sinn. Die Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise ist laut der Klassentheorie ein welthistorischer Prozess, der die Zukunft bestimmt – der Fortschritt ist in diesem Sinne unaufhaltsam. Die Frage ist jedoch, in welcher Weise und Geschwindigkeit diese Umgestaltung der Gesellschaft vorstattengeht, und dies ist wiederum abhängig von dem Handeln, der Praxis der konkreten, die Klassen konstituierenden Gesellschaftsmitglieder. Durch die invektive Figur des Kleinbürgers wird ein Desidentifikationsangebot konstituiert, bei dem der Impuls im Vordergrund steht, sich von der eigenen Kleinbürgerlichkeit zu distanzieren – vor allem jedoch, sich mit dem Proletariat zu solidarisieren. Engels inszeniert sich dabei als eine Art *role model*. Er präsentiert sich in der Einleitung zur *Lage der arbeitenden Klasse in England* als jemand, der die »Mittelklasse« gut kennt und »umfassende Gelegenheit zur Beobachtung« ihrer Lebensweisen hatte (Engels 1962 [1845]: 230). Dabei habe er festgestellt, dass ihre Interessen denen der Arbeiter »diametral entgegengesetzt« seien (ebd.). Engels selbst distanziert sich stark von der Mittelklasse und betont, dass er versucht habe, sich dem Leben der englischen Arbeiterklasse in solidarischer Weise zuzuwenden und ihren Alltag kennenzulernen:

»Ich verfuhr dabei so: Ich verzichtete auf die Gesellschaft und die Bankette, den Portwein und den Champagner der Mittelklasse und widmete meine Freistunden fast ausschließlich dem Verkehr mit einfachen *Arbeitern*; ich bin froh und stolz zugleich, so gehandelt zu haben.« (Ebd.: 229; Herv. im Orig.)

Indem das Kleinbürgertum rhetorisch dem Niedergang geweiht, also in gewissem Sinne in einem performativen Akt totgesagt wird, wird zugleich vermittelt, dass sich seine Mitglieder bereits jetzt mit dem Proletariat solidarisieren und für ihre zukünftigen Interessen als Angehörige dieser Klasse kämpfen sollen.

2.4 Die Kleinbürgerkritik im Waffenarsenal des Kriegs gegen die deutschen Zustände

Es ist bereits deutlich geworden, dass die Herabsetzung des Kleinbürgers mit den Mitteln der Polemik realisiert wird. Dass Polemik insbesondere bei Marx mit einer spezifischen Auffassung von Kritik einhergeht,⁴³ wird unter anderem in der Ein-

43 Vgl. zu einer Diskussion der Funktionen von Polemik bei Marx auch Tino Heim (2020), Elisabetta Mengaldo (2020) sowie Pirmin Stekeler-Weithofer (2014). In der Polemik *Die Heilige Familie* setzen Marx und Engels verschiedene zeitgenössische Philosophen der Lächerlichkeit aus, die sich zu Unrecht als Kritiker bezeichneten und als Anti-Philister inszenierten. Die beiden Autoren werfen ihnen einen Mangel an Polemik gegen das Bestehende vor und insinuierten damit, dass ihre philosophischen Zeitgenossen damit zufrieden seien. Als Zeichen des Einverständnisses werten sie unter anderem eine starke Abgrenzung gegen die »Masse«, die als Elitismus gewertet wird (Engels/Marx 1962 [1845]: 170). Diese Auffassung steht der ei-

leitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie ersichtlich, in der Marx die Praktiken der Beschämung und Herabsetzung als zentrale Bestandteile der Kritik und als Mittel der Mobilisierung und Polarisierung benennt. Diese Einleitung kann mithin als Reflexion auf diese Praktiken verstanden werden, sie setzt sich jedoch von dem in den Philisterinvektiven der Romantik bevorzugten Mittel der Ironie insofern ab, als in ihr keine Infragestellung des eigenen Standpunkts vorgesehen ist. Wenn der Philisterfigur, wie im vorangegangenen Kapitel dargestellt, eine Art Spiegelfunktion zugesprochen wird, weil sie dazu diene, sich selbst einer kritischen Prüfung zu unterziehen, werden dagegen im Rahmen der Klassenanalyse eindeutig bestimmbare Positionszuweisungen auf Grundlage objektiver Kriterien vorgenommen. Gerade das Merkmal der Kleinbürgerlichkeit zeigt sich allerdings als durchaus flexibel, wie die Invektiven gegen sozialistische Theoretiker, Philosophen und Ökonomen sowie die Sozialdemokratie zeigen. Kleinbürgerlichkeit sowie kleinbürgerliche Lebens- und Denkweisen entdecken Marx und Engels auch bei jenen, die objektiv nicht dieser Klasse zugehörig sind. Für die Position im ›Unten‹, die in der zeitgenössischen Gegenwart dem Proletariat vorbehalten ist, gilt dabei Ähnliches: Diese Position kann auch von jenen eingenommen werden, die sich seinem Kampf solidarisch anschließen. Diese Position des ›Unten‹ wird mit einigem Aufwand aufgewertet – wer den historisch-politischen Auftrag zur Revolution annehme, werde, so die Kommunisten, zur Kraft der Zukunft.

Die Abwertung der Kleinbürger richtet sich mithin gelegentlich auch an das Publikum der Arbeiter selbst. In Engels' Beschreibung der historischen englischen Arbeiterklasse erscheinen die Arbeiter des vorindustriellen Zeitalters als philiströs und kleinbürgerlich. Sie »vegetierten [...] in einer ganz behaglichen Existenz«, »führten ein rechtschaffenes und geruhiges Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit«, »waren ›respektable‹ Leute und gute Familienväter, lebten moralisch«.

»Kurz, die damaligen englischen Industriearbeiter lebten und dachten auf dieselbe Weise, wie man es in Deutschland noch hie und da findet, in Abgeschlossenheit und Zurückgezogenheit, ohne geistige Tätigkeit und ohne gewaltsame Schwankungen in ihrer Lebenslage. Sie [...] gingen regelmäßig in die Kirche, politisierten nicht, konspirierten nicht, dachten nicht, ergötzten sich an körperlichen Übungen, hörten die Bibel mit angestammter Andacht vorlesen und vertrugen sich bei ihrer anspruchslosen Demut mit den angeseheneren Klassen der Gesellschaft ganz vortrefflich. Dafür aber waren sie auch geistig tot, lebten nur für ihre kleinlichen Privatinteressen, für ihren Webstuhl und ihr Gärtchen und wußten nichts von der

genen Strategie, die im vorangegangenen Abschnitt an Engels' Selbststilisierung gegenüber der Arbeiterschaft exemplarisch aufgeführt wurde, diametral entgegen – denn diese beruht auf einer ernsthaften Zuwendung zu den Lebensverhältnissen und Interessen der ›Massen‹, namentlich der Arbeiterklasse.

gewaltigen Bewegung, die draußen durch die Menschheit ging. Sie fühlten sich behaglich in ihrem stillen Pflanzenleben« (Engels 1962 [1845]: 238f.).

Diese Beschreibung betrifft das Leben der Arbeiter in vergangenen Zeiten – und so angenehm es sich anhört, wird doch von Engels deutlich betont, dass diese Verhältnisse nicht wiedererstehen werden. Auch den Arbeitern wird damit ein Desidentifikationsangebot unterbreitet: Eine solche philiströse, kleinbürgerliche Existenz ist keine zukunftssträchtige Option.

Gegenüber jenen, die Marx und Engels nicht zu überzeugen versuchen, sondern als Gegner markieren, setzen sie auf Polemiken und aggressive Angriffe, der typisch romantische Aufruf zur Selbstreflexion findet sich in den klassentheoretischen Diskursbeiträgen kaum. Man dürfe

»den Deutschen keinen Augenblick der Selbsttäuschung und Resignation [...] gönnen. Man muß den wirklichen Druck noch drückender machen, indem man ihm das Bewußtsein des Drucks hinzufügt, die Schmach noch schmachvoller, indem man sie publiziert.« (Marx 1981 [1844]: 381)

Die Beschämung soll dazu dienen, die ›schläfrig-passive‹ deutsche Bevölkerung aufzuwecken. So räumt Marx zwar ein: »Aus Scham macht man keine Revolution.« Er wendet jedoch selbst dagegen ein:

»[D]ie Scham ist schon eine Revolution [...]. Scham ist eine Art Zorn, der in sich gekehrte. Und wenn die ganze [deutsche; d. Verf.] Nation sich wirklich schämte, so wäre sie wie der Löwe, der sich zum Sprung in sich zurückzieht.« (Marx 1982 [1844]: 471)

Die Beschämung dient dem Ziel der Revolution, weil Marx sich verspricht, dass sich der ›innere‹ Druck der Scham nach ›außen‹, also gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse, kehren werde. Scham, so das Argument, könne sich in Zorn und Mut verwandeln, die dem deutschen Bürgertum und insbesondere dem Kleinbürgertum in seiner Sehnsucht nach Ruhe fehlten.

Die Repräsentanten der sozialen Mitte lächerlich zu machen, kann als zentrale Taktik der Philistersatire angesehen werden, in der klassentheoretischen Variante kommt dieser Taktik hingegen eher die Hilfsfunktion zu, die Anerkennung einer objektiven, auf wissenschaftlichen Analysen beruhenden Wahrheit herbeizuführen. Der »Krieg«, den Marx den »deutschen Zuständen« erklärt (Marx 1981 [1844]: 380), ist mithin von einer Ernsthaftigkeit gekennzeichnet, die Eichendorffs *Krieg den Philistern!* nicht enthält. Bei diesem Text handelt es sich bereits um eine Reflexion auf die von den Romantikern diskursiv erzeugte Konfliktkonstellation, die Philister und Künstler bzw. Studierende als Gegensätze konstruiert. Dagegen verfolgt Marx das Ziel, die Sozialfigur des Revolutionärs diskursiv zu einem souveränen Subjekt aufzubauen, das sich ins »Handgemenge« (ebd.: 381) stürzt und

die »Waffe« der Kritik (ebd.: 380) ergreift. Die Herabsetzung der Kleinbürger ist die Taktik, die in diesem »Krieg« angewendet wird. Der erwünschte Effekt der Polemik gegen die Bourgeoisie und der Beschämung der deutschen Bevölkerung ist die Mobilisierung gegen das Bestehende – dieser appellative Charakter ist der klasstheoretischen Kleinbürgerinvektive in besonderer Weise eigen.

Mit dieser Polemik wird stilistisch unterstützt, was sich als politische Strategie bezeichnen lässt: Das Kleinbürgertum ist in der Gegenwart der größte Störfaktor für die Polarisierung von Bourgeoisie und Proletariat, die laut der Theorie die Ausgangsbedingungen für die anstehende Revolution schafft. Voraussetzung dieser Polarisierung ist wiederum die Überwindung der Hegemonie des Kleinbürgertums – diskursiv wird mit der performativen Totsagung des Kleinbürgers suggeriert, dass es sich dabei um eine Anpassungsleistung an die bereits bestehende Wirklichkeit handelt. Denn in der Wirklichkeitskonstruktion des historischen Materialismus ist das Kleinbürgertum als ökonomische und politische Kraft bereits obsolet. Die Mühlen der Geschichte werden den Kleinbürger und die Mittelklassen zermalmen, so suggerieren die Klassentheoretiker, diese Tatsache zu benennen fungiere nur als Katalysator. In Deutschland werde deshalb, so Marx, eine »Komödie« gespielt, die die »Tragödie« der Französischen Revolution konterkarriere: Das Regime in Deutschland »ist nur mehr der *Komödiant* einer Weltordnung, deren *wirkliche Helden* gestorben sind« (Marx 1981 [1844]: 382; Herv. im Orig.). Die Polemik treibt diese Polarisierung voran, indem sie versucht, die »Mitte« als sozialen Ort unattraktiv zu machen.

Zu dieser Strategie gehört auch die Verschiebung vom Individuellen zum Kollektiven – auf analytischer Ebene zeigt sich diese darin, dass die zur Verfügung gestellten Positionen von verschiedenen Klassen eingenommen werden. Darüber hinaus wird jedoch der romantischen Selbststilisierung der Antiphilister als Helden eine Absage erteilt: Der Mediokrität könne man nicht mit der Entfaltung des individuellen Potenzials entkommen, vielmehr sei die von der Klassentheorie erwartete Revolution als Umsturz der Verhältnisse nur kollektiv zu bewerkstelligen und müsse auf die Gesamtgesellschaft bezogen werden. Die Aufwertung der Kommunisten und ihre Selbstdarstellung als Avantgarde des Proletariats bleiben an ebenjene Klasse gebunden – ihre Einsichten und Theoretisierungen sind sekundär im Kampf um Emanzipation. Die Solidarisierung mit dem Proletariat, die durch die Übernahme seiner *Klassenperspektive* vollzogen werden kann, steht der Beförderung einer Elitekultur entgegen, wie sie sich in der romantischen Variante des Spießerverdikts aus der Herabsetzung von Philistern ergibt.⁴⁴

44 Dabei ist nicht von der Hand zu weisen, dass es innerhalb der kommunistischen Bewegung durchaus zur Ausbildung von Eliten kam, die sich insbesondere intellektuell bestimmten – in den Texten wird dies jedoch regelmäßig heruntergespielt. Dieser Widerspruch ist in späteren Jahren durchaus benannt und kritisiert worden (vgl. dazu auch Kapitel II.3).

2.5 Fazit

Der Kleinbürger wird bei Marx und Engels zu einer zentralen invektiven Sozialfigur, er ist der Repräsentant der bestehenden, verachtungswürdigen ›deutschen Zustände‹, Ausdruck und Ursache der ›deutschen Misere‹, denen Marx bekanntlich den Krieg erklärt. Die zugrunde liegende Bewertungsmatrix ergibt sich quasi organisch aus den Ergebnissen der von Marx und Engels vorgenommenen ökonomischen und soziologischen Analysen sowie aus dem komplexen historischen Entwicklungsmodell, das diese Analysen rahmt. In diesem Zusammenhang erhält der Kampf um die diskursive Hegemonie, den die klassentheoretischen Kommunisten gegen die ebenjene Illusion verbreitenden Sozialisten führen, besondere Relevanz und ist insofern integraler Bestandteil der Konfliktkonstellation, die die klassentheoretische Kleinbürgerkritik erzeugt und verschärft.

Die Konturierung des Kleinbürgers als invektive Sozialfigur markiert dabei insofern eine neue Problematisierungsweise im Vergleich zu der des romantischen Philisters, als sie die Positionierungspraxis mit dem Anspruch verbindet, die Sozialstruktur der Gesellschaft zu erfassen und zu berücksichtigen. Während die romantische Philistersatire, wie im vorangegangenen Kapitel dargestellt, vornehmlich auf dem Bedürfnis nach Distinktion und Erhöhung des Prestiges einer superioren, weil außergewöhnlichen Wir-Gruppe fußt, wird in der Kleinbürgerkritik suggeriert, dass das Interesse am Allgemeinwohl im Zentrum steht. Die Abwertung des Kleinbürgers wird mit dem Anspruch legitimiert, dass die eigene Vorstellung der sozialen Ordnung auf objektiv richtigen und sorgfältig geprüften Tatsachen beruhe, und sie wird deshalb mit der Verve derjenigen vorgetragen, die meinen, die Wahrheit erkannt zu haben.

Die Polemiken gegen die Kleinbürger (und ebenso gegen die Spießbürger), in denen sich die Herabsetzung als kommunikative Praktik und als diskursive Strategie realisiert, werden vor diesem Hintergrund von dem Bestreben motiviert, den Herabgesetzten diejenige Position in der sozialen Ordnung zuzuweisen, die ihnen adäquat ist: Deren Selbstbeschreibung als gesellschaftstragende und ökonomisch relevante Schicht soll als eine der Gegenwart nicht mehr angemessene Illusion desavouiert werden.

3. Die antibürgerliche Selbstinszenierung der Boheme

Eine dritte Variante des Spießerverdikts, die in Kontinuität zu den vorherigen steht und doch in Bezug auf die ›Mitte‹-Semantik und die Ordnungsvorstellung Neuerungen mit sich bringt, ist in den Kreisen der Boheme zu finden. Wir werden uns im Folgenden vorrangig mit der deutschsprachigen Boheme beschäftigen, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts öffentlich in Erscheinung trat, also historisch etwas

später entstand als die französische, die sich bereits in den 1850er Jahren vor allem im Feld der Kunst herausbildet. Unter der Bezeichnung Boheme werden vielfältige Gruppierungen mit durchaus heterogenen Auffassungen subsumiert, die hier nicht vollständig erfasst werden können. Es ist jedoch für ein genealogisches Verständnis des Spießerverdikts und seiner Beiträge zur ›Mitte‹-Semantik unerlässlich, sich ihr zuzuwenden, denn in der Boheme zirkuliert eine Vielzahl von Spießerverbezeichnungen, die vom Philister über den Biedermann bis hin zum pejorativ gewendeten Bürger selbst reichen. Wir werden für die von der Boheme entwickelte invektive Sozialfigur im Folgenden die Prägung ›Spießbürger‹ verwenden, die bereits früher zirkulierte, aber immer auch die Vielfalt der Bezeichnungen berücksichtigen.⁴⁵

In der Boheme, so lässt sich vorwegnehmend sagen, ist das Spießerverdikt durch einen Schwerpunkt auf die Normenhorizonte und Alltagspraktiken gekennzeichnet. In Abgrenzung zur französischen Boheme und zu vorrangig literarischen Strömungen der gleichen Zeit betont Walter Fähnders: Die Boheme »ist keine künstlerische Bewegung, sondern zuallererst widerständische Lebenshaltung und oppositionelle Lebenspraxis, die zwar unverkennbar auch ästhetische Züge trägt, darin aber nicht aufgeht« (Fähnders 1987: 171).

Auch Helmut Kreuzer, der 1968 eine sehr ausführliche und inzwischen klassische Untersuchung zur Boheme vorgelegt hat, hebt diesen Charakter hervor, wenn er die Boheme als »Subkultur von Intellektuellen« (Kreuzer 2000: V) bezeichnet, deren zentrale Gemeinsamkeit die antibürgerliche Haltung ist. Kreuzer ist es auch, der betont, dass es sich bei der Boheme um eine »sozialhistorische Kategorie« handelt, womit er sie einerseits von einer Kunstströmung abgrenzt, andererseits jedoch auch darauf besteht, dass sie ihren historischen Ort um 1900 hat. Die Boheme ist nur als »Produkt und Element« der bürgerlichen Gesellschaft angemessen zu verstehen, oder spezifischer: als ein »ihr zugehöriges antagonistisches Komplement« (ebd.: 45). Sie entsteht, so Kreuzer, in einem besonderen Kontext und scheint von der Voraussetzung einer relativen Stabilität der gesellschaftlichen Ordnung abhängig, in der bestimmte kulturelle und ökonomische Bedingungen erfüllt waren – ein gewisses Maß an Meinungs- und Pressefreiheit sowie ein relativer Wohlstand in Folge der sogenannten Gründerjahre. Erst dies eröffnete ihr jene Spielräume, in denen sich ihre antibürgerlichen Haltungen und Lebensweisen entfalten konnten.⁴⁶

45 Wie bei der Bezeichnung Romantik geht es uns im Folgenden nicht darum, eine Beschreibung der Boheme als ästhetische Bewegung zu leisten, sondern um die Funktionsweise des Spießerverdikts in der Zeit um 1900. Es werden auch ältere Diskursbeiträge einbezogen, sofern sie instruktiv für die hier zu behandelnde Variante sind.

46 Ähnliches konstatiert auch Bourdieu in seiner Studie zur Neuformierung des Kunstfeldes in der Mitte des 19. Jahrhundert in Frankreich, wenn er die Ökonomisierung der kulturellen Güter als Voraussetzung für die erfolgreiche Durchsetzung des Autonomieanspruchs und zu-

3.1 Exemplarische Analyse: *Bohème* (1906) von Erich Mühsam

Anhand des von Erich Mühsam verfassten und 1906 in der Zeitschrift *Die Fackel* erschienenen Beitrags *Bohème* lässt sich die Spießbürgerkritik der Boheme gut veranschaulichen. Im Zentrum steht dabei die Abwertung der Lebens- und Denkweise von Philistern und Spießern, vor deren Hintergrund Mühsam sein Verständnis der Boheme entwickelt. Mühsam spricht mitunter vom Spießer, verwendet aber hauptsächlich die Bezeichnung Philister, bei der trotz offensichtlicher Anschlüsse an die entsprechende romantische Sozialfigur deutlich wird, dass sie einer Aktualisierung unterworfen wird und damit eine neue Variante vorliegt.

Der Beitrag präsentiert Beschreibungen zweier unterschiedlicher Sozialfiguren. So wird zunächst die Differenz von Philister und Nichtphilister etabliert, die mit deren je unterschiedlichen Normenhorizonten begründet wird. »Philistrosität ist die Tendenz«, so Mühsam (1978 [1906]: 25), »den eigenen sittlichen Horizont als moralischen Schutzkordon um die Menschheit zu legen.« Dagegen sei der »einwandfreieste Nichtphilister der, dessen soziales Verhalten am wenigsten von Forderungen und Verboten gegen die Mitmenschen bestimmt ist« (ebd.). Mühsam betont, dass das »Kriterium der Philistrosität« nicht die »Anpassung«, also der Konformismus, sei, sondern »die eifersüchtige Bewachung der Nebenmenschen.« »[D]er wesentliche Charakterzug des Philisters ist also die schlotternde Angst vor der sittlichen Entgleisung des Zeitgenossen und ihrer psychologischen Unkontrollierbarkeit« (ebd.). Die »sittliche Entrüstung« wird zu einer »Waffe« des Philisters, die aufgrund seiner in Staat und Kirche institutionalisierten Macht eine materiell-praktische Konsequenz für den Antiphilister hat: die »wirtschaftliche Ruinierung des ethischen Outsiders« (ebd.: 26).

Diese binäre Gegenüberstellung wird von Mühsam mit dem Modell einer Drei-Schichten-Gesellschaft kombiniert. Das »ökonomisch gefestigte Philisterium«, identisch mit »der Bourgeoisie«, stehe einer sozialen Klasse von »materiell gänzlich wehrlosen, von den Konkurrenz- und Bildungsmöglichkeiten nahezu ausgeschlossenen, verhassten Paria gegenüber« (ebd.) – diese wird jedoch im Gegensatz zur Klassentheorie nicht als Proletariat benannt. Die Prognose der Klassentheorie, dass es zu einer weiteren Polarisierung von Proletariat und Bourgeoisie komme, wird von Mühsam zurückgewiesen – sie sei schlicht nicht eingetreten. Vielmehr müsse die zeitgenössische »Arbeiterschaft« dem mittleren Stratum zugerechnet werden. Sie stehe »in der Mitte zwischen Bourgeoisie und

gleich als pull-Faktor dieses Feldes benennt. »Mittellose junge Leute der unteren und mittleren Klassen« werden angeregt, »sich als Künstler und Schriftsteller« zu versuchen, wenn der Kreis der Mäzene und Käufer:innen sich vergrößert (Bourdieu 1999: 93). Zu der Gegenüberstellung von Bürger und Boheme vgl. auch Gay (1999).

den Tschandala, auf deren Seite nur noch die unorganisierten Gruppen kämpfen: Verbrecher, Landstreicher, Huren und Künstler« (ebd.).

Mit dieser diskursiven Unterschichtung des klassentheoretischen Modells wird die soziale Mitte als Ort neu bestimmt. Die Invektiven richten sich jedoch auch in den Boheme-Kreisen nicht vorrangig gegen die Arbeiterschaft, vielmehr werden jene Elemente der ›Mitte‹-Semantik aus der Romantik und der Klassentheorie reaktiviert, die auf die Abwertung sinnentleerter Geschäftigkeit und des philiströsen bzw. kleinbürgerlichen Fokus auf die eigene Selbsterhaltung zielen, die keinerlei weitergehende soziale, politische oder geistige Ambitionen zuließen.

Die Konfliktkonstellationen, die mit den Begriffen Philister und »Spießler« (ebd.: 27) aufgerufen werden, unterscheiden sich jedoch bei Mühsam hinsichtlich der verschiedenen Gruppen der »Outsider«: Spießler reagieren auf Teile der Paria, die »Verbrecher«, »Landstreicher« und »Huren«, mit Zwangsmaßnahmen (»Zuchthaus«, »Zwangsarbeit«, »Kontrollbuch« [ebd.]) – gegenüber den Künstlern zeigen sie jedoch eine Ambivalenz, die Mühsam als Angst-Lust beschreibt: Dem »braven Mann des besitzenden Bürgerstandes [erscheint] jede künstlerische Betätigung, weil brotlos, verächtlich«,⁴⁷ »auf der anderen Seite [sieht] er doch ganz gern einmal so ein Monstrum um sich« (ebd.: 28). Diese Ambivalenz durchkreuzt die einfache Dichotomiebildung und wird vielmehr zum Ausgangspunkt einer Reflexion. Bereits in den Analysen der romantischen Philistersatire wurde deutlich, dass die Philisterfigur als ein Reflexivität erzeugendes Mittel bzw. als pejoratives Desidentifikationsangebot die Selbstbeschreibungen prägt. In Mühsams Ausführungen stellen die Beschreibungen der Philister in ähnlicher Weise den Ausgangspunkt für die Bestimmung der eigenen Lebens- und Denkweise dar: »Was in Wahrheit den Bohémien ausmacht, ist die radikale Skepsis in der Weltbetrachtung, die gründliche Negation aller konventionellen Werte, das nihilistische Temperament« (ebd.: 29). Nonkonformismus wird damit zum zentralen Differenzmerkmal zwischen Spießlern und Angehörigen der Boheme.

Obleich die Ablehnung der Ordnungsvorstellung der Klassentheorie bei Mühsam insofern deutlich wird, als er die Arbeiterschaft in der sozialen ›Mitte‹ verortet, zeigt sich in seiner Aufmerksamkeit für die sozialstrukturelle Verfasstheit der Gesellschaft auch ein deutlicher Anschluss an sie. Zugespißt könnte man sagen: Die romantischen Invektiven riefen kaum je gesamtgesellschaftliche Konstellationen auf, vielmehr bezogen sie sich häufig – wenn auch verschlüsselt – auf konkrete Debatten und Konflikte im literarischen Feld und neue Geselligkeitsformen, und auch in den literarischen Verarbeitungen sind es jeweils einzelne Individuen, die

47 Die abwertende Bezeichnung des nur »Brotstudien« betreibenden Studenten, die Schiller bereits über einhundert Jahre zuvor einführte (vgl. Kapitel II.1), findet hier offenkundig Nachklang.

den Philister verkörpern. In der klassentheoretischen Variante beruht die Kleinbürgerkritik dagegen auf Konflikten, die zwischen Klassen, das heißt Kollektiven, ausgetragen werden – und dementsprechend wird das Kleinbürgertum als Klasse herabgesetzt. In Mühsams Invektive zeigt sich mithin eine selektive Wiederaufnahme von Elementen aus beiden vorangegangenen Varianten; und so scheint ein Grundmotiv der romantischen Philistersatire wiederaufzuerstehen, das in der Kleinbürgerkritik wenig Relevanz hatte: Die unbedingte und ungehinderte Expression des Selbst ist Zeichen des Widerstands gegen die »uniforme Lebensart des Philisters« (ebd.: 30). Der Unterschied besteht jedoch in der affektiven Valenz, die die Abwertung der Philister und Spießler trägt. Denn genährt wird der Imperativ der Selbstexpression nicht wie in der Romantik aus der Begeisterung, sondern aus der Erfahrung der Exklusion, weshalb die Spießerkritik als eine neuartige Problematisierungsweise der gesellschaftlichen ›Mitte‹ zu verstehen ist. Die Invektive erscheint als affektive Antwort auf diese Exklusionserfahrung, werden doch die »Wut gegen den vertrottelten Konventionsdrill der Gesellschaft« und das »Aufrotzen gegen das Gewöhnliche« als *Reaktionen* mit Notwehrcharakter auf die »kaltherzige[] Brutalität des Philistertums« dargestellt (ebd.: 31) – der Zielhorizont ist dabei jedoch anders als in der Klassentheorie nicht die Revolution. Von der Klassentheorie wird mithin die Aufwertung der Position der Unterdrückten und Machtlosen übernommen, die der Selbstdarstellung der Romantiker als den Philistern überlegene superiore und exklusive Elite fremd war. Andererseits wird jedoch keine konkrete Zukunftsvision für die Gesellschaft entworfen und auch sozialer Fortschritt und menschliche Emanzipation, die als emphatische Leitbegriffe die Klassentheorie bestimmten, werden von Mühsam in seinem Diskursbeitrag nicht aufgerufen. Es wird im Folgenden genauer zu betrachten sein, was dies für die Ordnungsvorstellung bedeutet, die den Spießbürgerinvektiven der Boheme zugrunde liegt.

3.2 Spießbürgerliche (Un-)Kultur und ihre Normenhorizonte

Für die Variante des Spießerverdikts in der Boheme ist es die konfliktive Konstellation von Bürgern und Boheme, die von besonderer Bedeutung ist und sich in Invektiven niederschlägt. In pointierter Weise wird dies in einer kurzen Erzählung Rudolf Leonhards ausgedrückt, der einen »Revolutionär« apodiktisch konstatieren lässt: »Es gibt (mindestens heute) nur zwei Klassen«, und zwar »Bürgerliche« und »Unbürgerliche« (Leonhard 1918: 375). Die erste Klasse definiere sich über ihre Stellung in der Gesellschaft, zu ihnen gehörten neben den Angehörigen des Mittelstandes auch »fast die ganze Aristokratie« und »fast das ganze Proletariat«; die Unbürgerlichen dagegen seien »nicht zu bestimmen« und vor allem stolz auf das, was sie als Individuen ausmache (ebd.). Bei ihren invektiven Zuschreibungen an die Bürgerlichen kann die Boheme bereits aus einem reichhaltigen Wissensreservoir an pejorativ konnotierten Merkmalen schöpfen, das sich im Laufe des 19. Jahrhun-

derts herausgebildet hat. Die Profanität und Trivialität des konventionellen und gewöhnlichen Alltags sowie die Fokussierung auf das eigene wirtschaftliche Wohl – Eigenschaften, die die Darstellungen der romantischen Philister- und der klassentheoretischen Kleinbürgerfigur prägten – bleiben als Themen wirksam und leitend für die herabsetzende Charakterisierung von Angehörigen der gesellschaftlichen ›Mitte‹, und sie prägen den Diskurs um Spießbürger und ihre un- oder eher anti-bürgerlichen Gegenfiguren.

Kreuzer unterscheidet mit Blick auf die antibürgerliche Haltung der Boheme analytisch zwischen einem »Bourgeoisbild« und einem »Philisterbild« (Kreuzer 2000: 141), die er jedoch nicht an die Verwendung der Bezeichnungen knüpft, sondern an semantische Unterscheidungen. Als Hauptzüge des ersten Bildes führt er auf: »Geistfeindlichkeit und Zynismus, Herzensleere und Rücksichtslosigkeit, stilles Protzertum und der praktische Materialismus von vulgärer Genußsucht und Lüsterneheit« (ebd.: 146), es ziele »vorzugsweise auf das Groß- und neureiche Wirtschaftsbürgertum« (ebd.). Das Philisterbild karikiere demgegenüber das »Klein- und das ›Amts‹bürgertum« (ebd.) und aktualisiere die romantische Philisterfigur mitsamt ihrer Eigenschaften – darauf gehen wir im weiteren Verlauf dieses Kapitels noch ein. Allerdings, so räumt Kreuzer ein, begegne man den beiden derart gezeichneten Figuren »nicht etwa regelmäßig unvermischt in klar trennbaren Belegen« (ebd.: 147) – vielmehr würden Philister, Spießbürger und Bürger häufig synonym verwendet. Diese Beobachtung Kreuzers lässt sich in der Tat in dem eingangs dargestellten exemplarischen Text Mühsams nachvollziehen.

Entsprechend dem hier verfolgten Ansatz, den Wandel des Spießerverdikts als kommunikativem Muster anhand der Analyse von invektiven Sozialfiguren in den Blick zu nehmen, wollen wir zunächst am Merkmal der Geistlosigkeit – des ›beschränkten Gesichtskreises‹, der sowohl die Philistersatire als auch die Kleinbürgerkritik prägt – die Überformungen der romantischen Philister- und der klassentheoretischen Kleinbürgerfigur im Kontext der bohemischen Spießbürgerkritik verdeutlichen.⁴⁸ Die Geistlosigkeit des Spießbürgers – der, wie gesagt, auch als Philister oder einfach Bürger bezeichnet wird – wird an seinen politischen und ökonomischen Praktiken und Normen festgemacht, die sich auf die Erhöhung der wirtschaftlichen Produktivität, nicht aber der Kreativität richteten, und im Politischen ihrem spießigen Verständnis von Vernunft und Realismus folgten. Doch

48 Die Geistlosigkeit der Philister und Spießbürger ist im Laufe des 19. Jahrhunderts auch von anderen bekannten Philosophen und Intellektuellen stets betont worden. Arthur Schopenhauer definiert den Philister als »ein[en] Mensch ohne geistigen Bedürfnisse«, ohne »Drang nach Erkenntniß und Einsicht um ihrer selbst Willen«, dessen Leben durch »Lange[]weile« und zugleich durch das Streben nach dem »Range und Reichthum, der Macht und dem Einfluß« geprägt sei (Schopenhauer 1994 [1851]: 410f.). Und auch Kierkegaard meint zur »Spießbürgerlichkeit«, dass ihr »jede Bestimmung des Geistes« und »Phantasie« fehle, sie »beruhigt sich beim Trivialen« (Kierkegaard 1995 [1849]: 39).

auch die bereits bekannten Themen von Bildung und Kultur werden erneut zu der Bestimmung des Philisters und Spießbürgers herangezogen.

Julius Bab, der bereits zeitgenössisch als ein prominenter Beobachter der Bohème gilt und dabei selbst eine hohe Affinität zu dieser Subkultur aufweist, verknüpft dieses ökonomische und politische Gebaren mit der dem Philister unterstellten Geistlosigkeit und liefert zugleich eine Erläuterung der historischen Entwicklung dieser Haltung. In seinen beiden Hauptwerken *Die Berliner Bohème* (1904) sowie *Fortinbras – oder der Kampf des 19. Jahrhunderts mit der Romantik* (1914) wird die Romantik als eine das ganze 19. Jahrhundert prägende literarische, aber insbesondere auch kulturelle Bewegung identifiziert, die dem geistigen Fortschritt gedient habe. Die Philistrosität rubriziert er als die »negative Seite« der Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts: »Jede Geistesgeschichte hat auch eine negative Seite – ist auch Geschichte der Widerstände, des ruhenden, nicht in schöpferische Bewegung umgesetzten Materials an Lebenskräften« (Bab 1914: 123). Sie manifestiere sich im 19. Jahrhundert in drei »Kirchen« (ebd.: 129), die jeweils Verfallsstadien von zunächst geist- und kraftvollen antiphiliströsen Ansätzen repräsentierten. Gemeinsam sei allen drei, dass sie einer falsch verstandenen Vernunft den Primat gäben, die Bab auf eine Fehlinterpretation Hegels zurückführt. »Hegels verhängnisvollster Satz ›Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig‹, bekam [...] aus einem rein methodischen einen wertenden Charakter und wurde Grundlage eines Positivismus, der sich auf jedem Punkte herrlich weit fühlte« (ebd.: 129). Dabei sei Hegel selbst kein »großer« Philister gewesen, vielmehr war er selbst »steil-genial« (ebd.); als Philister müsse jedoch der bezeichnet werden, der »diesen Satz von der Herrlichkeit der menschlichen Vernunft und der Gültigkeit aller ihr wahrnehmbaren Formen hinnahm« (ebd.). Diese Verwechslung von Geist und Existenz – der »Glauben ›alles Existierende ist geistig und somit sakrosankt‹ – habe schwerwiegende Folgen gehabt:

»[M]it dem Moment ward aus einem schöpferisch stolzen Aufschwung eine faule Passivität, und die Kette der Entwicklungen ward zum allmächtigen Naturmechanismus unter Ausschaltung des Menschlichen. Der Satz von der Vernunft des Seienden war der Fels, auf dem die Philisterkirchen des 19. Jahrhunderts gebaut wurden.« (Ebd.: 130)

Die beiden Kirchen, die an dieser Stelle interessieren, sind die der »politischen Adolatrie« (ebd.) und die »Kirche des Praktischen« (ebd.: 135), mit denen Bab die Ausdrucksformen der bürgerlichen Ideologie in Politik und Wirtschaft kritisiert. Erstere zeichne sich durch ein verfehltes und defizitäres Verständnis von Politik, das diese auf »brutale[n] Machtbesitz« reduziere, einer »stumpfen Machtvergötterung« (ebd.: 132) anhängen und in Bismarck seine Referenzfigur habe. Zweitere, »die Kirche des Praktischen«, predige Selbstzufriedenheit und Genügsamkeit und stelle dabei materielle Interessen vor die Geistigen.

»Praktisch – das heißt heute der Mensch, der von keinem geistigen Motiv bestimmt, von keiner religiösen Direktive gebunden, alles für sein ›Fortkommen‹, das heißt für das Behagen seiner Leiblichkeit, Wünschenswerte tut und alle Schritte und Entscheidungen vermeidet, die Mächte (existierende, ›vernünftige‹) verletzen und das ›Fortkommen‹ erschweren könnten! Es gibt keinen traurigeren Gradmesser für den Abstieg deutscher Kultur im 19. Jahrhundert, als diesen schmachvollen Niedergang des Wortes ›praktisch!‹« (Ebd.: 136)

Deutlich knüpft Babs Darstellung des »modernen Philistertum[s]« (ebd.: 134) an zentrale Elemente der romantischen Philistersatire an – auch sie zeichnete sich, wie in Kapitel II.1 dargestellt, bereits durch eine Kritik an einem spezifischen Verständnis von Vernunft aus, das der Aufklärung zugeordnet und als Schwundstufe des Geistesvermögens markiert, verspottet und für die Herabsetzung der Philister herangezogen wurde. In der Lebensweise, die der Philister als vernünftig erachtet, steht das Geschäft, das eigene Fortkommen im Zentrum, was zu sinnentleerer Geschäftigkeit führe – dem Vermögen des menschlichen Geistes werde eine zu begrenzte Rolle zugeordnet und damit das Potenzial der menschlichen Kreativität nicht vollständig realisiert. Babs Darstellung steht hier exemplarisch für die Kritik an einem Produktivitätsbegriff, der auf ökonomisch-politische Interessen zentriert ist und von der Bohème als Element der Entfremdung thematisiert wird – ihre antibürgerliche Haltung versteht die Bohème selbst als einen Einspruch gegen dieses wesentliche Merkmal der bürgerlichen Gesellschaft.

Trotz dieser semantischen Anschlüsse ist Babs Darstellung jedoch nicht einfach eine Wiederholung romantischer Ideen, sondern aktualisiert diese. So gewinnt das (Staats-)Politische, das in der romantischen Philisterfigur kaum bedeutungstragend war, bei Bab einen größeren Stellenwert – die Politisierung des Gebrauchs der Vernunft, die nicht zuletzt durch die Klassentheoretiker angestoßen wurde, scheint sich hier niederzuschlagen. Darauf geht auch Mühsam ein, der dem Philister durchaus ein politisches Interesse zugesteht, ihm zugleich jedoch auch ein beschränktes Verständnis des Politischen attestiert. Deshalb schrecke der Spießbürger, so die Schlussfolgerung, vor einer wirklichen Gesellschaftskritik zurück und nehme jenen die Stimme, die diese vertreten.

»Einzelne Einrichtungen des Staates, besondere Maßnahmen darf er kritisieren, benörgeln, beschimpfen. Aber wehe dem, der der Fäulnis der Gesellschaft in die Tiefe leuchtet. Er ist verfehmt, geächtet, ausgestoßen. An Mitteln fehlt es den Philistern nicht, ihn unschädlich zu machen: sie haben ihre ›öffentliche Meinung‹, sie haben die Presse.« (Mühsam 1978 [1919]: 67)

Mühsam betont damit wiederum die Exklusionseffekte der bürgerlichen Normenhorizonte, die nicht nur jene treffen, denen die finanziellen Mittel fehlen, sondern eben auch jene, die sich politisch kritisch äußern und engagieren.

Aktualisierungen des romantischen Philisterbegriffs mit einem starken Bezug auf den Topos des Geistes finden sich zudem in den Feldern der Kunst und der Bildung, die im Folgenden anhand von Diskursbeiträgen Mühsams und Nietzsches präsentiert werden und exemplarisch für einen breiteren Diskurs stehen.

In demselben Essay, in dem zunächst die Bürger als Philister charakterisiert werden, die jede systemische Kritik am bürgerlichen Staat und der bürgerlichen Gesellschaft zu unterdrücken versuchten, wendet sich Mühsam im zweiten Teil an die Künstler, die sich als Vertreter des Geistes wähten, dabei jedoch mitunter eine ähnliche »kalthertzige[] Brutalität« (Mühsam 1978 [1906]: 31) an den Tag legten wie die Spießbürger.

»Hoch über den Ebenen, in denen die Philister einander in die Seiten puffen, ragt die Burg, darin der Geist wohnt. Der Literat und der Künstler wenden den Blick degoutiert ab vom Gewimmel der Menge. Was schert es sie, wie Hinz den Kunz übers Ohr haut! Dem Bettler, der am Weg die Drehorgel leiert, gibt man mildtätig einen Groschen und geht seines Weges. Zu ihnen hinauf, in die Domänen der Kultur darf der Dunst des Alltags nicht steigen. Die Nase zu vor den Ausdünstungen des Volks! Den Blick empor zu den reinen Höhen der Geistigkeit. [...] Der Künstler, der sich allem, was die Umwelt angeht, so hoch überlegen dünkt, ist ein Philister. Seine bequeme Zufriedenheit hat nichts Erhabenes, sondern nur etwas Verächtliches.« (Mühsam 1978 [1919]: 67f.)

Wenn nach Bab die Anhänger der »Kirche des Praktischen« (Bab 1914: 135) zu wenig Geistigkeit zeigen und zu stark am Materiellen interessiert sind, so wirft Mühsam den Künstlern und Intellektuellen vor, sich in ihrer übersteigerten Geistigkeit zu stark von den drängenden Problemen des Materiellen, nämlich dem Elend vieler Menschen, zu entfernen. Auf diese Weise wird die Selbstpositionierung, die die Romantiker für sich in Anspruch nahmen, als Elitismus gekennzeichnet, den Mühsam, so wird in einem Mobilisierungsversuch in der Schlusspassage deutlich, durch die Solidarität mit den Notleidenden ersetzt sehen will:

»Paria ist der Künstler, wie der letzte der Lumpen! Wehe dem Künstler, der kein Verzweifelter ist! Wir, die wir geistige Menschen sind, wollen zusammenstehen – in einer Reihe mit Vagabunden und Bettlern, mit Ausgestoßenen und Verbrechern wollen wir kämpfen gegen die Herrschaft der Unkultur! Jeder, der Opfer ist, gehört zu uns!« (Mühsam 1978 [1919]: 69)

Mit den Philistern teilten die Intellektuellen und Hochgeistigen die Selbstzufriedenheit und die Saturiertheit, die dazu führten, dass sie die um sie bestehende Armut ignorierten. Dieses Motiv wird unter anderem in einer Karikatur aus der Satirezeitschrift *Simplicissimus* aufgenommen (Abb. 6). In ihr wird eine offensichtlich verarmte und abgemagerte Mutter mit ihrem Kind gezeigt, die ein wohlge-

nährtes, kaffeetrinkendes Bürgerpaar höflich um die vom ebenfalls gutgenährten Hund übriggelassenen Essensreste bittet und dafür skeptische Blicke erntet.

Abb. 6: »Bitt' schön ... wenn der Herr Hund vielleicht nicht alles aufessen kann ...« Thomas Theodor Heine: Eine unverschämte Person



Für eine andere Stoßrichtung in den Aktualisierungen des Philisterbegriffs, in der klare Bezüge zur Romantik zu erkennen sind, die jedoch gleichfalls eine Überformung darstellt, steht die Sozialfigur des Bildungsphilisters. Dieses Kompositum wird am Ende des 19. Jahrhunderts durch Friedrich Nietzsche bekannt gemacht,⁴⁹

49 Wie Meyer (1963) allerdings herausstellt, wird dieses Kompositum bereits von den Brentano-Geschwistern verwendet und findet sich in weiteren Quellen, zum Beispiel in einer Abhandlung über die »romantische Schule« von Rudolf Haym aus dem Jahr 1870, in der Haym Tiecks

der den Begriff in seiner Polemik gegen den Religionskritiker David Strauß in den *Unzeitgemäßen Betrachtungen* als eine Unterkategorie des Philisters einführt.⁵⁰ Bezeichne der Philister im »ganz populären Sinne den Gegensatz des Musensohns, des Künstlers, des ächten Kulturmenschen«, so unterscheide sich der Bildungsphilister von

»der allgemeinen Idee der Gattung ›Philister‹ durch Einen Aberglauben: er wähnt selber Musensohn und Kulturmensch zu sein; ein unbegreiflicher Wahn, aus dem hervorgeht, dass er gar nicht weiss, was der Philister und was sein Gegensatz ist: weshalb wir uns nicht wundern werden, wenn er meistens es feierlich verschwört, Philister zu sein« (Nietzsche 1999a [1873]: 165).

Die Anti-Philister dagegen wüssten sehr genau, was er sei, und verstünden, dass der Bildungsphilister den Fortschritt in der deutschen Kultur verhindere.

Als Gegenbild des Philisters wird, ebenfalls sehr romantisch, wiederum die »Jugend« aufgerufen, die als Hoffnungsträgerin gilt, weil sie sich nicht von der Vergangenheit her, sondern auf die Zukunft hin selbst bestimme. »Sicherlich wäre die Welt erlöster, wenn sie von diesen Männern und Greisen [die der Vergangenheit anhängen; d. Verf.] erlöst wäre«. Die Jugend, von einem »*Proteste gegen die historische Jugenderziehung des Menschen*« getragen, »fordert, dass der Mensch vor allem zu

Version der Schildbürgerstreiche als Philistersatire ausweist: »Die eigentliche Zielscheibe des Spottes war nicht mehr, wie in der alten Geschichte, die anonyme Thorheit der Überweisheit überhaupt [...], sondern es war [...] ganz speziell die prosaische Superklugheit der Bildungsphilister, die Trivialität und Abgeschmacktheit der Aufklärer.« (Haym 1870: 88). Im zeitgenössischen Diskurs wird allerdings häufig Nietzsche referenziert.

- 50 Im Zuge dieser Invektive gegen Strauß wird in einem Seitenhieb auch der Kulturhistoriker Wilhelm Heinrich von Riehl verspottet (Nietzsche 1999a [1873]: 185), der in einem dreibändigen Werk »gemüthliche[] Musikanten aus der guten alten Zeit« (Riehl 1879 [1857]: 207) einem breiten Publikum habe bekannt machen wollen. Riehl beschreibt diese in der Tat – was sehr ungewöhnlich ist – in nicht-pejorativer Weise als »Spießbürger«, als »gute, treue Seelen«, »harmlose, in ihrer Art liebenswürdige Menschen« und als »göttliche Philister« (ebd.). Der bei Niederschrift noch junge Riehl will damit explizit auch das dilettantische Musizieren – die Institution der »Hausmusik« (ebd.) – stärken, das zu verschwinden drohe, aber in Riehls Augen bewahrenswert ist. Dagegen richtet sich Nietzsches Polemik. An anderer Stelle bedient sich Riehl hingegen selbst ausgiebig der Philisterbezeichnung als Invektive, er widmet dieser Sozialfigur – oder »Carricatur«, wie er schreibt – gar einen ganzen Abschnitt in seiner Monographie über die bürgerliche Gesellschaft. Der Philister sei Mitglied einer »Gruppe des entarteten Bürgerthumes«, das sich »in die vier Wände seines Privatlebens« (Riehl 1851: 211) zurückziehe, seine Form der Bürgerlichkeit sei »Ausbund sozialer Mittelschlechtigkeit [...], ein nichtsnutziges, lauwarmes *triste milieu*« (ebd.: 212; Herv. im Orig.) und er sei »der Gesellschaft gefährlicher [...] als der communistische Proletarier« (ebd.: 214). Riehl möchte in seiner erstgenannten Schrift also die Praktik der Hausmusik aufwerten und nimmt dafür offenbar ein Lob der »Gemüthlichkeit« in Kauf, obwohl er an anderer Stelle die philiströsen Lebensweisen und Ideale insgesamt als schädlich für die Gesellschaft qualifiziert.

leben lerne, und nur *im Dienste des erlernten Lebens* die Historie gebrauche.« (Nietzsche 1999b [1873]: 324f.; Hervh. i. Orig.)

So fern Nietzsche auch dem Kommunismus und Sozialismus steht, erscheint doch auch bei ihm der Bildungsphilister als ein Hemmschuh des Fortschritts, ähnlich dem Kleinbürger in der Klassentheorie. Er sei

»das Hindernis aller Kräftigen und Schaffenden, das Labyrinth aller Zweifelnden und Verirrten, der Morast aller Ermatteten, die Fussfessel aller nach hohen Zielen Laufenden, der giftige Nebel aller frischen Keime, die ausdorrende Sandwüste des suchenden und nach neuem Leben lechzenden deutschen Geist.« (Ebd.: 167)

Dieser Mangel an Selbstreflexivität, den Nietzsche konstatiert und ironisch als den »satte[n] Ausdruck der rechten deutschen Kultur« (ebd.) bezeichnet, ist bereits in der Romantik Teil des Spotts gegen den Philister.⁵¹ Und auch andere romantische Charakterisierungen des Philisters finden sich bei Nietzsche: So sei er bestimmt durch ein »negatives Wesen« voller »Verneinungen« und geprägt durch »Convention« (ebd.) – der Bildungsphilister »wehrt [...] nur ab, verneint, sekretirt, verstopft sich die Ohren, sieht nicht hin« (ebd.: 166), ganz so, wie sich der Philister bei Brentano in sein Schneckenhaus zurückzieht und jegliche Berührung mit der Welt, die Irritation auslösen könnte, vermeidet. Nietzsche selbst thematisiert diesen Bezug und die konflikthafte Konstellation von Philistern und Romantikern. Dem »Carnaval aller Götter und Mythen, den die Romantiker zusammenbrachten«, setzten, so Nietzsche, die Angehörigen des »geistige[n] Mittelstandes« das »Philisterglück« entgegen:

»[A]us alle dem wilden Experimentieren rettete er sich in's Idyllische und setzte dem unruhig schaffenden Trieb des Künstlers ein gewisses Behagen entgegen, ein Behagen an der eigenen Enge, der eigenen Ungestörtheit, ja an der eigenen Beschränktheit.« (Ebd.: 168f.)

Der Bildungsphilister wähne sich als derjenige, der den Gipfel der Kultur erreicht habe und auf der Höhe der Zeit lebe – Nietzsche qualifiziert dies jedoch als Verblendung. Es handele sich um eine Selbstüberhöhung mit zerstörerischer Wirkung: Der Philister »haust in den Werken unserer großen Dichter und Musiker wie ein Gewürm, welches lebt, indem es zerstört, bewundert, indem es frisst, anbetet, indem

51 Nietzsche nimmt ebenfalls die Verbindung von Mittelmäßigkeit als Kennzeichen des deutschen Geistes wieder auf, wie sie von Engels und Marx betont wurde – ersetzt jedoch die klassentheoretische Rahmung durch den Bezug auf den Geist: »Die verfluchten Neigungen zum Behaglichen und Gemüthlichen verurtheilen die Deutschen zur Mittelmäßigkeit des Geistes und machen sie unfähig, in allen großen Dingen mitreden zu dürfen: z.B. über die Frage des Glücks. Stört man sie auf, so sind sie das verstimmteste und kleinlichste Volk, mit jener kurzathmigen Rachgier der Mittelmäßigen, jeden Augenblick wehe thun zu müssen.« (Nietzsche 1988 [1880/1881]: 392)

es verdaut.« (Ebd.: 188) Auch Marx hatte ja schon geschrieben, dass der Philister die Gesellschaft bewohne »wie die Würmer einen Leichnam« (Marx 1982 [1844]: 475) – er gehöre einer Vergangenheit an und existiere in der Gegenwart nur als Anachronismus. Wiederum die Gegenüberstellung von Leben und Tod aufrufend konstatiert Nietzsche: »Ein Leichnam ist für den Wurm ein schöner Gedanken und der Wurm ein schrecklicher für jedes Lebendige.« (Ebd.) Dass Philister wie David Strauss sich als »Erbauer der ›Weltstrasse der Zukunft« und damit als zukunfts-trächtig inszenieren, ist für Nietzsche »das unerhörte Phänomen, das unsere deutsche Gegenwart auszeichnet« (Nietzsche 1999a [1873]: 177).⁵²

Die angeführten Diskursbeiträge sind nur einige Beispiele von vielen, die die Aktualisierung der Philisterfigur in der Boheme und die Tendenz zu ihrer Ausweitung auf alle dem Bürgertum Zugeordneten anschaulich machen können. Sie stehen exemplarisch für die Tendenz, dass die Felder der Bildung und Kunst, die für die romantische Philisterfigur bedeutsam sind, sowie die Felder der Ökonomie und Politik, auf die sich die Kleinbürgerkritik konzentriert, in der Boheme nicht mehr streng getrennt werden – in ihren Philister- und Spießbürgerfiguren werden sie auf verschiedene Weise amalgamiert und durchkreuzen sich wechselseitig. In diesem Sinne wird in der Boheme häufig der Begriff Kultur zum Bezugspunkt, lässt er sich doch als alle diese Lebensbereiche und die sie bestimmenden Normenhorizonte umfassend verwenden.

Für die Konturierung der Sozialfigur des Philisters bzw. des Spießbürgers bedeutet dies, dass sowohl Elemente der klassentheoretischen als auch der romantischen Variante des Spießerverdikts aufgenommen und überformt werden – die invektive Sozialfigur kann als Bürger auftreten, dessen individuelle Lebensweise dem Spott ausgesetzt wird, aber auch als Repräsentant einer gesellschaftlichen Schicht, der als Kollektiv eine spezifische Rolle in der Gesamtgesellschaft zugesprochen wird. Was sich in der bohemischen Variante des Spießerverdikts jedoch besonders abzeichnet, ist, dass Bürgertum und Philistertum miteinander identifiziert werden. Es sind nun nicht mehr spezifische Formen von Bürgerlichkeit, die als medioker gekennzeichnet und denen gegenüber andere, progressive Formen als superior hervorgehoben werden. Vielmehr wird die bürgerliche Gesellschaft als Ganze zum Gegenstand der Verachtung und als solcher zum Objekt der Invektive.

52 Als eine umfassendere Kritik an der Gegenwart und den hegemonialen Normen sind auch Nietzsches Schriften *Menschliches, Allzumenschliches* (1999c [1886]) und die Reflexion auf die »Herkunft unserer moralischen Vorurtheile« in der *Genealogie der Moral* (1980 [1887]) zu sehen, die in polemischer Weise auf bürgerliche Vorstellungen der Tugendhaftigkeit reagieren.

3.3 Das ›Zentrum der Gesellschaft‹ als Gegenstand der Verachtung

Bisher ist deutlich geworden, dass die Modellierung der Sozialfigur des Spießbürgers in der Boheme offensichtlich an die romantische und klassentheoretische Variante anknüpft – dem Spießbürger werden Konventionalität und Konformität in der Lebensweise attestiert, die ihn im besten Fall als mittelmäßig und gewöhnlich, im schlimmsten Fall als gefährlich und destruktiv erscheinen lassen. Im Folgenden wird nun herausgearbeitet, welche Vorstellungen der sozialen Ordnung die Herabsetzungen der (Spieß-)Bürger im Boheme-Diskurs sichtbar werden lassen, wobei die Aufmerksamkeit auf Kontinuitäten, insbesondere aber auf die Brüche zu den Ordnungsvorstellungen der bereits vorgestellten Varianten gerichtet wird. Die romantische Philistersatire, so haben wir gezeigt, ist stark von Metaphern geprägt, mithilfe derer ein soziales ›Oben‹ von einem sozialen ›Unten‹ unterschieden wird: Die Philister werden mit dem Irdischen (›Unten‹) assoziiert, das zugleich das Profane und Materielle symbolisiert, demgegenüber wird den Antiphilistern der Himmel (›Oben‹) und das Geistige zugeordnet. In der Klassentheorie erfolgt die Zuordnung zum ›Oben‹ und ›Unten‹ mit Bezug auf die Stellung in einer auch als Herrschaftssystem gedeuteten Sozialstruktur – dass das Kleinbürgertum zwischen dem hierarchischen ›Oben‹ (Bourgeoisie) und ›Unten‹ (Proletariat) verortet wird, zeigt auf deutliche Weise die Positionierung in der ›Mitte‹ an. In der Boheme bleibt diese vertikale räumliche Dimension unter Bezugnahme auf die Klassentheorie zwar in gewissem Maße erhalten, jedoch wird das klassentheoretische Positiongefüge tiefgreifend umstrukturiert und es werden Bewertungen von Positionen invertiert, wie im Folgenden erläutert wird.

Ein erster Aspekt dieser neuen Deutung sozialer Ordnung besteht darin, dass die Arbeiterschaft – die in der Klassentheorie im ›Unten‹ verortet war – nun als (inzwischen) der bürgerlichen Gesellschaft zugehörig deklariert wird. Sie wird als ein Element der ›Mitte‹ im Sinne einer konformistischen, auf das eigene ökonomische Wohlergehen bedachten Bevölkerungsschicht angesehen, die zudem nicht mehr als progressive und revolutionäre Kraft wirke.⁵³ Damit eignet sich die Ar-

53 Dass die Arbeiterschaft respektive das Proletariat sich nicht als die soziale Trägerschicht der Progressivität auszeichne, ist eine weitverbreitete Auffassung am Ende des Jahrhunderts. So weist auch Max Weber die klassentheoretische Hoffnung auf die Revolution und das Proletariat als ihre Trägerin zurück: »Aber: wir fragen *auch sie* [die Proletarier; d. Verf.] nach ihrer *politischen Reife*, und weil es für eine große Nation nichts Vernichtenderes giebt, als die Leitung durch ein *politisch unerzogenes Spießbürgertum*, und weil das deutsche Proletariat diesen Charakter noch nicht verloren hat, *deshalb* sind wir seine politischen Gegner.« (Ebd.: 571; Herv. im Orig.) Zugleich zeigen sich in Webers Darstellung jedoch auch Übernahmen aus der klassentheoretischen Kleinbürgerkritik und dienen als Hintergrund seiner Einschätzung der gegenwärtigen Lage, wenn er die »Spießbürgerei« als eine mittlere Position markiert, in der sich verschiedene Subgruppen des Bürgertums trafen und hegemonial geworden seien:

beiterklasse kaum mehr als Bezugspunkt für eine Verweigerung der Zumutungen der bürgerlichen Gesellschaft. Marx' Schwiegersohn Paul Lafargue, der selbst der kommunistischen Bewegung zuzuordnen ist, hat in seiner 1884 ins Deutsche übersetzten Schrift *Das Recht auf Faulheit* diese Ansicht aufgegriffen und zu einer Satire verarbeitet. In ihr steht eine »seltsame Sucht [...] der Arbeiterklasse aller Länder« im Mittelpunkt: »die *Arbeitsucht*« (Lafargue 2013 [1883]: 11; Herv. im Orig.). Jene Arbeiter, die ein »Recht auf Arbeit« einforderten, seien einer bourgeoisen Moralvorstellung aufgefressen und zu deren Apologeten geworden:

»Ach, wie Papageien plappern sie die Lektionen der Oekonomen nach: ›Arbeiten wir, arbeiten wir, um den Nationalreichthum zu vermehren!‹ Oh, Ihr Idioten!« (Ebd.: 48)

Obwohl der Arbeiterschaft hier vorgeworfen wird, sich den Normen des ökonomischen »Biedermann[s]« (ebd.: 15) unterworfen zu haben und damit die eigenen Interessen zu verleugnen, steht Lafargues Satire in einer Kontinuität zu den Klassetheoretikern, da sie darauf zielt, die Arbeiter zum revolutionären Kampf zu bewegen.

Eine anders geartete Inversion ist bei Gustav Landauer beobachtbar, der – sich selbst als Sozialist und Anarchist verstehend – nicht vorrangig die Arbeiterschaft, sondern den (zeitgenössischen) Marxismus als Bewegung insgesamt dem Philistertum zuordnet. Er wirft ihm Engstirnigkeit gegenüber Ansätzen vor, die nicht seinen Auffassungen entsprechen, und bezichtigt ihn des Dogmatismus, der jede Abweichung von den eigenen normativen Vorstellungen sanktioniere. Auf diese Weise werde gerade der Marxismus zur Ursache der Stagnation.

»Aber der Marxismus ist der Philister, und darum verweist er immer voller Hohn und Triumph auf Fehlschläge und vergebliche Versuche und hat solche kindische Angst vor den Niederlagen. [...] Was der Nationalbourgeois aus dem deutschen Studenten gemacht hat, haben die Marxisten aus weiten Schichten des Proletariats gemacht: feigherzige Leutchen ohne Jugend, ohne Wildheit, ohne Wagemut, ohne Lust am Versuchen, ohne Sektirertum, ohne Ketzerei, ohne Originalität und Absonderung. [...] Wahrlich, es stände besser um den Sozialismus und unser Volk, wenn wir statt der systematischen Dummheit, die ihr eure Wissenschaft nennt, die feuerköpfigen Dummheiten der Hitzigen und Brausenden und Überschäumenden hätten, die ihr nicht ausstehen könnt.« (Landauer 1919: 45ff.)

»Und ein anderer Teil [des Großbürgertums; d. Verf.] ist längst versunken in jene politische Spießbürgerei, aus welcher die breiten Schichten des Kleinbürgerthums noch niemals erwacht sind« (Weber 1993 [1895]: 570)

Landauer wendet damit die Kleinbürgerkritik gegen den Marxismus selbst, indem er ihn als den Hemmschuh darstellt, der eine Verbesserung der gesellschaftlichen Lage der Arbeiter und des deutschen Volkes wirksam verhindere.

Indem die Arbeiterschaft durch die Zuordnung zur ›Mitte‹ mithin in der vertikalen Dimension im Vergleich zum Modell der Klassentheorie ›hochgestuft‹ wird, wird auch ihr die Abwertung zuteil, die im Diskurs der Boheme die Spießbürger trifft. Komplementär dazu, und als zweiter Aspekt der Umdeutung der sozialen Ordnung, erfährt eine Klasse, die von Marx und Engels unverhohlen geringgeschätzt wurde, eine eindeutige Aufwertung: das Lumpenproletariat, das im Diskurs der Boheme in Form der Sozialfiguren des Lumpen und des Vagabunden die Position der Antiphilister repräsentiert. Marx hatte in *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte* der »ganze[n] unbestimmte[n], aufgelöste[n], hin- und hergeworfene[n] Masse, die die Franzosen *la bohème* nennen« (Marx 1960a [1852]: 161), polemisch die Rolle der lächerlichen und moralisch fragwürdigen Unterstützer von Louis Bonaparte zugewiesen. Bonaparte selbst, so Marx, habe ein »langes abenteuerndes Vagabundenleben« geführt, das ihn auf seine Rolle als »Chef« eben dieses »Lumpenproletariats« vorbereitet habe (ebd.: 159). Das Lumpenproletariat entzieht sich bei Marx der politischen Festlegung – als soziale Kategorie steht es quer zum klassentheoretischen Ordnungsmodell, es wird als eine Trägergruppe der sich im Interregnum zwischen der Zweiten Republik und dem Zweiten Kaiserreich ereignenden weltgeschichtlichen »Komödie« (ebd.: 161) verächtlich gemacht. Die lumpenproletarischen Bohemiens repräsentieren den »gesellschaftlichen Rest« und werden von Marx durchaus invektiv als »Auswurf, Abfall, Abhub aller Klassen« (ebd.) bezeichnet.⁵⁴

Das Lumpenproletariat wird von Marx mit dem Vorwurf politischer Positionsllosigkeit belegt, seine Unorganisiertheit wird als Defizit hervorgehoben.⁵⁵ In direkter Inversion wird dieser konstatierte Mangel in den Beiträgen der Boheme zu einer Auszeichnung – die unterste Schicht wird aufgewertet. Mühsam konstatiert, dass die Sozialdemokratie »in ihrem Ehrgeiz, im Gegenwartsstaat mitzutun, als Rad in der Maschine anerkannt zu werden«, »jene Elemente der Gesellschaft, deren Wesensart sich in das Gefüge des Staatsbetriebes nicht einordnen lässt, verächtlich als »Lumpenproletariat« erledigt« und den »vierten Stand der Arbeiter« von diesem »fünften« abzugrenzen versucht hätte (Mühsam 1985 [1910]: 65). Er selbst dagegen ist überzeugt, dass es sich lohnt, sich den Angehörigen dieses Standes

54 Vgl. zu dieser »Müllmetaphorik« bei Marx und anderen auch Farzin (2016).

55 Vgl. zu der Nähe von Boheme und der Figur des Konspirateurs auch die Äußerung von Marx und Engels, dass die Bohemiens mit »Projektenmacherei beschäftigt« sind, dass sie »keinen anderen Zweck [haben] als den nächsten des Umsturzes der bestehenden Regierung« und »aufs tiefste die mehr theoretische Aufklärung der Arbeiter über ihre Klasseninteressen [verachten]« (Marx/Engels 1960b [1852]: 273f.).

zuzuwenden, denn unter ihnen gebe es solche, die ihr »Vagabundenleben in bewußtem Gegensatz zu der herrschenden Gesellschaft führten und neugierig und selbst manchmal begeistert den neuen Einsichten Raum gaben, die sich vor ihnen aufboten« (ebd.: 68). Solcherart »Sympathie- und Solidaritätserklärungen« mit unterdrückten, verfolgten oder diskriminierten Bevölkerungsgruppen und -schichten durchziehen als literarisches Motiv und als Praktik der Selbstpositionierung »das bohemische Gedankengut« (Kreuzer 2000: 281), worauf noch zurückzukommen sein wird.

Diese Neubestimmung der ›Mitte‹ in der vertikalen Dimension wird flankiert von einer Verschiebung, die die horizontale Dimension im Modell der sozialen Ordnung stärker betont. Die Gegenüberstellung von ›Innen‹ und ›Außen‹ wird nun für die Abwertung der ›Mitte‹ im Diskurs der Boheme von entscheidender Bedeutung und fundiert die Positionierungen von Spießbürgern und Bohemiens. Die ›Mitte‹ wird als das ›Innen‹ der Gesellschaft konzipiert, in dem das Bürgertum die Hegemonie erlangt hat, abgegrenzt davon wird entsprechend ein ›Außen‹. Damit geht im Diskurs der Boheme einher, dass das ›Innen‹ als Ort der Majorität bestimmt wird, an dem die politische und ökonomische Macht konzentriert ist. Der diskursive Angriff der Boheme auf die Bürger zielt folglich auf die Delegitimation dieser Hegemonie. Die bürgerlichen Normen, Konventionen und Werte seien fehlgeleitet, und sie nicht zu hinterfragen, zeuge von ›geistloser‹ Konformität. Das Reflektieren und Brechen von bürgerlichen Normen erhält dadurch ebenso eine Aufwertung wie der (kritische) Blick von einer Position im ›Außen‹ der Gesellschaft auf deren als korrumpiert erscheinendes Zentrum.⁵⁶

Die Etablierung einer Ordnungsvorstellung, die mit der Gegenüberstellung eines ›Innen‹ und eines ›Außen‹ operiert, lässt zudem das Konzept der Exklusion in den Vordergrund treten. Weder die romantischen Antiphilister noch das Proletariat sind diskursiv als von der bürgerlichen Gesellschaft Ausgeschlossene oder als im ›Außen‹ Stehende in Erscheinung getreten. Dagegen wird in der Ordnungsvorstellung der Boheme genau dieses Merkmal der Marginalisierung bestimmend für die eigene Selbstpositionierung. Indem die Aufmerksamkeit auf die Existenz am Rande der Gesellschaft gerichtet wird, wird eine Abwertung der ›Mitte‹ vollzogen, die sich vorrangig in zwei Formen zeigt: Sie kann als Kritik am bestehenden Normensystem der bürgerlichen Gesellschaft zum Ausdruck kommen und sich auf die Invektiven gegen die Spießbürger und Philister konzentrieren, oder sie wird als

56 Das Spießerverdikt der Boheme, so ließe es sich interpretieren, nimmt dadurch auch Bezug auf die Gegenüberstellung von Konformität und Devianz, ohne dass diese soziologischen Begriffe genannt würden. Konformität wird damals in der zeitgenössischen Soziologie gerade als Konzept entwickelt und als Merkmal gesellschaftlicher Integration verstanden (vgl. Durkheim 1993 [1893]). Für die Boheme wird sie zum Signum der gegenwärtigen Gesellschaft und zugleich zum Hauptangriffspunkt ihrer Invektiven.

Mittel der Aufwertung nonkonformer Lebensweisen, insbesondere der künstlerischen, genutzt. Während beide Formen auch miteinander verknüpft und ineinander verschränkt auftauchen, ist das Bemerkenswerte, dass sich gegenüber der romantischen Philistersatire und der klassentheoretischen Kleinbürgerkritik eine viel stärkere Beschäftigung der Bohemiens mit der Eigengruppe – also den Antispießern, die sie selbst sind oder sein wollen – abzeichnet. Im Boheme-Diskurs verliert die Differenzierung zwischen verschiedenen bürgerlichen Gruppen wie dem Kleinbürgertum und der Bourgeoisie in der Klassentheorie und dem bürgerlichen Philister und dem bürgerlichen Antiphilister in der Romantik an Relevanz, vielmehr sind nunmehr tendenziell alle Bürger Vertreter des Spießbürgertums. Während also die Sozialfiguren, die das Bestehende repräsentieren, in gewissem Sinne an Kontur verlieren, gewinnt die Antifigur zum Bürger an Deutlichkeit. Die Repräsentanten der ›Mitte‹ werden weniger als Gegner in Szene gesetzt, die es zu bekämpfen gelte, und die Schriften der Boheme sind in ihrer Mehrheit durch eine Abkehr von revolutionärer Kampfrhetorik gekennzeichnet. Vielmehr wird der bürgerlichen Lebenswelt und -weise durch die ostentative Missbilligung und Missachtung ihrer Normen die Anerkennung entzogen und damit deren Legitimation untergraben. Das Mittel, das die Boheme wählt, ist mithin gerade nicht der Kampf gegen die Spießbürger, sondern die Selbstinszenierung als ihnen ideell überlegen – auch und gerade, weil damit eine materielle Schlechterstellung riskiert und in Kauf genommen wird. Ihren allgemeinen Ausdruck im Diskurs der Boheme findet die Selbstinszenierung als antibürgerlich in der Inanspruchnahme der Eigenschaft des Beweglichen und Dynamischen auf allen Ebenen. Das ›Vagabundische‹ wird zu einem Leitkonzept (vgl. Fährnders 2015), das ein breites Spektrum von Praktiken umfasst. Diese Idee ist bereits seit der Romantik bekannt, in der der Philister als bodenverhaftet, sesshaft und privatistisch gezeichnet wird, während der ›Studierende‹ als Gegenfigur räumlich wie geistig mobil und weltoffen erscheint. In der Boheme ist diese Selbstbeschreibung von größter Wichtigkeit. Mobilität und das In-Bewegung-Sein finden sich zum Beispiel in den Topoi des Abenteurers, das mit Freiheit assoziiert wird, und der permanenten Suchbewegung, die nicht auf ein festgelegtes Ziel ausgerichtet ist, sondern einen Eigenwert enthält.⁵⁷

Dies zeigt sich bereits in einem frühen, aus Frankreich stammenden, aber auch für den deutschsprachigen Teil der Boheme prägenden Diskursbeitrag von Henry

57 In der bereits zitierten Polemik gegen das deutsche Philistertum von Friedrich Nietzsche werden die ›Suchenden‹ als Gegenbild des Bildungsphilisters aufgerufen, denn es gebe Vorbilder der deutschen Kultur, »eine Reihe von heroischen Gestalten«, »die in all ihren Bewegungen, ihrem ganzen Gesichtsausdrucke, ihrer fragenden Stimme, ihrem flammenden Auge nur Eins verriethen: dass sie Suchende waren, und dass sie das inbrünstig suchten, was der Bildungsphilister zu besitzen wähnt: die ächte ursprüngliche deutsche Kultur.« (Nietzsche 1999a [1783]: 167).

Murger, den *Scènes de la vie de la bohème* von 1850, der 1882 in deutscher Neuübersetzung erscheint und in dem die Bohemiens folgendermaßen bestimmt werden:

»Die Bohemiens wissen alles und gehen überallhin, je nachdem sie Lackstiefel tragen oder zerrissene Schuhe. Man trifft sie eines Tages, wie sie sich an den Kamin eines Salons der Gesellschaft lehnen, und am Tage darauf an Tischen unter den Lauben der Tanzlokale. Sie können auf dem Boulevard keine zehn Schritte tun, ohne einem Freund zu begegnen, und nirgends dreißig, ohne auf einen Gläubiger zu stoßen.« (Murger 1906 [1850]: 11)

Auch die Figur des »Abenteurers« findet sich bereits in diesem Klassiker:

»Regen oder Staub, Schatten oder Sonne, nichts hält diese verwegenen Abenteurer auf, deren Laster mit einer Tugend gepaart sind. Den Geist stets wachgehalten vom Ehrgeiz, der vor ihnen zum Angriff bläst und der sie zum Sturm auf die Zukunft treibt. [...] Jeder Tag ihrer Existenz ist ein Werk des Genies, ist ein tägliches Problem, das ihnen stets mit Hilfe verwegener Rechenkünste zu lösen gelingt.« (Murger 1906 [1850]: 11)

Das In-Bewegung-Sein wird dabei auf Dauer gestellt – es geht nicht um das Erreichen eines klar benannten Ziels, sondern darum, sich zumindest der Möglichkeit nach permanenter Veränderung hinzugeben. Dieses Merkmal wird nicht nur in Abgrenzung zum als immobil markierten Spießbürger hervorgehoben, vielmehr dient es darüber hinaus auch zur Binnendifferenzierung innerhalb der Boheme: Der wahre Bohemien lässt sich eben daran vom Pseudo-Bohemien unterscheiden. Wiederum werden bei Murger jene abgewertet, die »das Spiel bald« aufgeben; sie »bitten mit ein paar Versen um den väterlichen Braten, kehren heim, heiraten ihre kleine Kusine und lassen sich als Notar in einer Stadt von dreißigtausend Seelen nieder« (Murger 1906 [1850]: 10). Dies findet mehr als ein halbes Jahrhundert später noch Resonanz in Mühsams Darstellung der Boheme. So grenzt Mühsam in einer Beschreibung eines Berliner Bohemiens, die 1903 in der ein breites Massenpublikum ansprechenden Zeitschrift *Berliner Illustrierte Zeitung* erscheint, die »Bohemiens, die sich dafür halten«, von den »echten« ab, die sich dadurch beweisen, dass sie »auch nachts im Cafe – lange, o sehr lange« sitzen und vor allem »des Tags durch die Straßen« der Großstadt streichen (Mühsam 1978 [1903]: 7). In einem anderen Text lässt er als Künstler nur jene gelten, die allein aus »künstlerischem Antrieb« produzieren (Mühsam 1978 [1906]: 28), nicht aber solche, die »als dressierte Pudel dem zahlenden Publikum« vorgeführt werden (ebd.: 8). Die Rückkehr in das Elternhaus und das Betreiben von Kunst aus finanziellem Antrieb sind dabei nur zwei Beispiele für das Phänomen, das Bab »Verbürgerlichung« nennt (Bab 1904: 36). Verbürgerlichung in all ihren Formen, so der Imperativ, ist vom Bohemien dringend zu vermeiden; das betrifft in Sonderheit Heirat und Familiengründung, die als zentrale Symptome der Verbürgerlichung angesehen werden.

Als nicht von Verbürgerlichung gefährdet gelten allerdings all jene, die keinen sesshaften Lebensstil verfolgen, und so werden der Lump, der Landstreicher und der Vagabund zu Sozialfiguren, die als Modelle der Selbstidentifikation dienen. In Gedichten, biographischen Erzählungen und Essays werden sie und ihre Lebensweise überaus häufig in positiver, in manchen Fällen geradezu idealisierter Weise beschrieben und so als Identifikationsangebote konturiert. Die beiden folgenden Auszüge stehen exemplarisch für viele weitere.⁵⁸ Erstens sei ein Auszug aus einem Beitrag von Otto Roquette mit dem Titel *Der Wanderlump* aus der Sammlung von Bettlerliedern angeführt, die in der von Künstlern der Bohème bestückten Zeitschrift *Die zehnte Muse. Dichtungen vom Brettl fürs Brettl* (1904) erschienen.

»Ein echter Lump zieh ich herum,
Und scheint euch das geringe
So scheer' ich mich den Teufel d'rum
Und wand're frei und singe!« (Roquette 1904: 218)

Zweitens ein Auszug aus einem Gedicht Otto Krilles, das den Titel »Lump« trägt und in *Lieder aus dem Rinnstein* (1903), herausgegeben von Hans Ostwald, erschien⁵⁹:

»Grob und schmutzig ist mein Kragen,
und mein Hemd längst nicht mehr ganz.
Meine Schuh' sind abgetragen,
und mein Rock hat schäbigen Glanz.
Ja, ihr geht mir aus dem Wege,
solchen Lump, den streift man nicht;
aber ich, trotz dieser Schläge,
lach' euch höhnisch ins Gesicht.« (Krille 1903: 106)

Typisch ist für die Sozialfiguren des Lumpen und auch den Vagabunden, dass sie nicht Mitleid hervorrufen sollen, sondern dass ihr entscheidendes Merkmal

58 Für eine umfangreiche, dreibändige Sammlung hat Ostwald Gedichte zusammengetragen, die den Lump, den Wandernden, den Bettler und den Kunden zum Thema haben und als nicht verachtenswerte Sozialfiguren präsentieren – ebenso übrigens wie die Dirne (Ostwald 1903-06).

59 Eine besondere Verbindung von Witz, Lachen und Invektivität haben wir bereits in Bezug auf die Romantik festgestellt (vgl. Kapitel II.1). Seit Mitte des 19. Jahrhunderts werden Satirezeitschriften wie zum Beispiel *Simplicissimus*, *Kladderadatsch* und *Der wahre Jakob* zu einem Medium, in dem die Lächerlichkeit der Philister und Spießler durch Texte und Karikaturen der breiten Öffentlichkeit vorgeführt wird und zur Popularisierung dieser Figuren beiträgt. Digitalisate der Ausgaben dieser Zeitschriften sind einzusehen unter: simplicissimus.info.de; www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/kladderadatsch.html; der-wahre-jacob.de.

die mit Humor verbundene Provokation des Bürgers und seiner Normenhorizonte ist. Dennoch wird das höhnische Lachen des Lumpen als *Reaktion* auf die Ausgrenzungs- und Abwertungserfahrung dargestellt, sodass die Spießbürger als diejenigen markiert werden, die mit ihrem Verhalten die Ablehnung und Abwertung durch die Bohemiens geradezu herausfordern. Eine bildliche Darstellung findet sich in der Zeichnung *Wohl zu speisen!* (1876) aus einer Serie von Hugo Kauffmann, in der Situationen dargestellt werden, in denen Vagabond und Spießbürger aufeinandertreffen (Abb. 7). Die Szene in einem Gasthaus zeigt einen wohlbeleibten Bürger, der von einem Vagabonden angesprochen wird. Offensichtlich ist der Bürger über diese Gesellschaft nicht erfreut, er blickt finster und ist halbabgewendet, während der Vagabond eine offene Körperhaltung zeigt und dem Bürger freundlich – oder vielleicht provozierend – ins Gesicht schaut.

Diese soziale Dynamik wird auch von Murger betont, der das »Bohemeleben« beschreiben will, »das die Puritaner der Welt schlecht kennen, das die Puritaner der Kunst verketzern, das alle furchtsamen und eifersüchtigen Mittelmäßigkeiten schmähen« und doch hätten sie »des Geschreis, der Lügen und der Verleumdung nicht genug, um die Stimmern und Namen derer zu ersticken«, die »vor ihr Talent die Kühnheit« spannen (Murger 1906 [1850]: 12). Auch Bab konstatiert insbesondere für Berlin, dass die »tüchtigen Bürger der Borussenhauptstadt« im Gegensatz zu bayerischen »Spießbürgern« »nie Verständnis oder gar Sympathie für so unordentliche und offenbar unnütze Existenzen gehabt« haben (Bab 1904: 7).

Vorgezeichnet findet sich eine solche Dynamik schon bei Max Stirner, dessen Werk *Der Einzige und sein Eigentum* im Abschnitt über den politischen Liberalismus diese soziale Dynamik zugrunde legt und »Bürger« und »Vagabund« einander gegenüberstellt:

»Das Bürgertum bekennt sich zu einer Moral, welche aufs engste mit seinem Wesen zusammenhängt. Ihre erste Forderung geht darauf hin, daß man ein solides Geschäft, ein ehrliches Gewerbe betreibe, einen moralischen Wandel führe. Unsittlich ist ihr der Industrieritter, die Buhlerin, der Dieb, Räuber und Mörder, der Spieler, der vermögenslose Mann ohne Anstellung, der Leichtsinrige. [...] Man könnte alle, welche dem Bürger verdächtig, feindlich und gefährlich erscheinen, unter dem Namen »Vagabunden« zusammenfassen; ihm missfällt jede vagabundierende Lebensart. Denn es gibt auch geistige Vagabunden, denen der angestammte Wohnsitz ihrer Väter zu eng und drückend vorkommt, als dass sie ferner mit dem beschränkten Raume sich begnügen möchten« (Stirner 2016 [1844]: 121f.).

Abb. 7: Hugo Kauffmann (1879): »Wohl zu speisen!«



Und auch schon bei Stirner wird das Bürgertum als der dritte Stand respektive der »Mittelstand« in seiner Gesamtheit als »spießbürgerlich« bezeichnet (ebd.: 120),⁶⁰ da die Durchsetzung seiner Ideale in einer Gleichheit ende, die zwar alle als Staatsbürger anerkenne, dabei jedoch die Individualität der Einzelnen missachtet.

Eine dritte, prägende Selbststilisierung zeigt sich in der Aneignung der Bezeichnung »Zigeuner«, auch in Komposita wie dem des »Kultur-Zigeunertum[s]«, das unter anderem von Bab als Synonym für Boheme verwendet wird (Bab 1904:

60 Anzumerken ist hier, dass Stirner in den 1840er Jahren mit Marx und Engels im sogenannten Verein der Freien zusammentraf – sie überwarfen jedoch bald aufgrund differierender politischer Ansichten und Strategien (vgl. dazu Eßbach 1988).

4).⁶¹ Wie bei dem Ausdruck Lump wird hier der Bruch mit bürgerlichen Werten wie Sauberkeit und Ordentlichkeit betont. Romvölkern wurde im 19. Jahrhundert ein hohes Maß an Kriminalität, Sittenlosigkeit und Unhygiene zugeschrieben. Dass die Spießbürger sich durch ihre Nichtsesshaftigkeit verunsichert, provoziert und bedroht fühlten und gesellschaftliche Exklusion sowie eine polizeiliche Überwachung und Repression folgten, gab offensichtlich Anlass für die Bohemiens, sich mit ihnen zu identifizieren und ihre Position aufzuwerten.⁶² Denn zentral für die Bohemiens ist die Kehrseite dieser marginalisierten sozialen Position, die – wie im ersten gerade zitierten Gedicht – mit einer Verachtung des produktiven Lebens assoziiert wurde sowie mit der Freiheit, die ein Leben jenseits der Sesshaftigkeit und festen Arbeit biete. Ein relativ frühes Beispiel ist das Gedicht *Die drei Zigeuner* von Nikolaus Lenau von 1838 (neuveröffentlicht in der Sammlung *Lieder aus dem Rinnstein* von Ostwald und auch von Stirner referenziert), das diese Romantisierung zum Ausdruck bringt:⁶³

»Dreifach haben sie mir gezeit,
Wenn das Leben uns nachtet,
Wie man's verraucht, verschläft, vergeigt,
und es dreimal verachtet.« (Lenau 1903 [1938]: 100)

Die räumliche Mobilität ist offensichtlich nicht das entscheidende Kriterium, denn die Bohemiens sind letztlich nicht in höherem Umfang mobil als andere Bevölkerungsgruppen, vielmehr zeigen ihre Tagesaktivitäten durchaus Routine und sind – trotz des ziellosen Umherstreifens in der Stadt, das immer wieder angeführt wird – an feste Orte wie zum Beispiel das Café des Westens in Berlin oder das Café Simpl und das Café Stefanie in München geknüpft. Wenn Else Lasker-Schüler ersteres als den »Zigeunerkarren« (Lasker-Schüler 1989 [1912]: 34) bezeichnet, wird

-
- 61 Julius Bab plant dabei, die Erforschung des ›Kultur-Zigeunertums‹ zu einem eigenen Forschungsfeld zu entwickeln, in dem »die zentrifugalen Elemente der Menschheit eine Betrachtung finden sollen, die sich zum Grundriß einer neuen Wissenschaft auswachsen dürfte: der Asoziologie« (Bab 1904: 4). Für ihn ist die »Existenz und der Charakter« der Boheme ein ernst zu nehmendes »Symptom«, das zur »Erkenntnis des jeweiligen Kultur- und Gesellschaftszustandes, in dem Land, in dem sie erwächst«, beitragen könne (ebd.: 6). Dieser Ansatz (der nicht ausgeführt wurde) setzt sich von jenen ab, die die Integration und den Beitrag des Konformismus dazu zum zentralen Problem ihrer Gesellschaftstheorie erheben, wie z.B. Durkheim (2019 [1897]).
- 62 Die Übernahme der Bezeichnung hat allerdings wenig mit einer Aufwertung der Position der Sinti und Roma in dieser Zeit zu tun, stattdessen könnte sie selbst als eine invektive Praktik verstanden werden, da sie sich für die realen Lebensbedingungen der als fahrende Völker Bezeichneten wenig interessiert und sie idealisiert (vgl. dazu auch den Exkurs Intersektionale Interferenzen).
- 63 In der Tat tauchte die Figur des ›Zigeuners‹ bereits bei den Romantikern als eine positive Antifigur zum Philister auf (vgl. dazu Dembeck 2011; Oesterle/Oesterle 1996).

dieser performative Widerspruch deutlich – im Gegensatz zu den Wägen der Roma und Sinti wechselt es eben nicht den Ort. Insofern ist, durchaus den Romantikern ähnlich, die ›innere‹ Beweglichkeit als das Merkmal der Antiphilister ausschlaggebend. Allen diesen Selbstbezeichnungen ist deshalb insofern eine Abwertung der Spießbürger inhärent, weil sie signalisieren, dass die bürgerlichen Normen einer ›guten Lebensführung‹ konsequent abgelehnt werden und ihren Werten jegliche Anerkennung verweigert wird – auch auf diese Weise kann sich Verachtung äußern.

Das In-Bewegung-Sein ist insofern doppelt codiert, als es zunächst räumliche und geistige Beweglichkeit assoziativ miteinander verknüpft und in quasi metaphorischer Weise erstere für letztere entstehen lässt. Darüber hinaus wird in diesem Topos auch ein temporaler Aspekt deutlich. Denn bezüglich der zeitlichen Bestimmung der ›Mitte‹ und des Spießbürgertums bleiben auch in den Diskursbeiträgen der Boheme die Merkmale der Stagnation, des Konservativen und des Veralteten dominant. Bab illustriert die Ablehnung einer mit diesen Merkmalen verbundenen Haltung in einem Rückgriff auf Goethes *Faust*, insbesondere in der Gegenüberstellung des Protagonisten Faust und des Studenten Wagner: »Dem Faust steht Wagner als reiner Philister gegenüber, weil er ganz davon durchdrungen ist, daß wir es herrlich weit gebracht haben, daß alles gut, *verweilenswert gut* sei.« (Bab 1914: 127f.; Herv. im Orig.) Demgegenüber wird das »das rastlose Weltdurchrennen Faustens« positiv hervorgehoben (ebd.: 127). Diese Haltung Wagners gilt Bab als prototypisch für den Philister, der mit dem Bestehenden zufrieden und selbstgenügsam sei – die »Geschichte des Philistertums ist nur die Geschichte *religiöser Erstarrungen, geistiger Versteinerungen*« (ebd.: 128; Herv. im Orig.). Dagegen gibt es laut Bab nur ein Mittel: permanent in Bewegung bleiben. »Der Weg, die Bewegung macht den Mann; der Ort, wo er unbewegt bleibt, ist gleich, auch auf dem Thron des Cäsaren kann man – verfaulen!« (Ebd.: 136)

Diese Prämierung des permanenten In-Bewegung-Seins in seiner temporalen Bedeutung erfolgt eher in Resonanz auf die Romantik denn auf die historisch-materialistische Geschichtsphilosophie. Denn während in dieser der Stagnation der Sozialfigur des Kleinbürgers ein emphatischer Begriff des gesellschaftlichen Fortschritts gegenübergestellt wird, der sich konkret in der Würdigung revolutionärer Progressivität manifestiert, ist für die Boheme zu verzeichnen, dass diese Begriffe massiv an Plausibilität verloren haben. In den bereits erwähnten exemplarischen Diskursbeiträgen aus der Zeit der Jahrhundertwende, die die Arbeiterschaft als zur ›Mitte‹ zugehörig deklarieren (Mühsam) oder den zeitgenössischen Marxismus als Hemmschuh der Verbesserung darstellen (Bab, Landauer), war dies bereits zu ersehen. So wirft Mühsam der »zukunftsstaatsbesessene[n] Sozialdemokratie« (Mühsam 1978 [1906]: 6) vor, die ›Verbürgerlichung‹ der Arbeiterschaft unterstützt und diese damit in die Mitte der Gesellschaft eingeführt zu haben, und auch das Kompositum »Fortschrittphilister«, das Georg Heym bildet (Heym 1914:

591), erscheint nicht mehr als widersprüchlich. Eine kraftstrotzende Beschreibung wie die Murgers, dass der genieähnliche Bohemien »zum Angriff« blase und sein Ehrgeiz ihn »zum Sturm auf die Zukunft« treibe (Murger 1906 [1850]: 11), ist daher im deutschsprachigen Boheme-Diskurs nur vereinzelt anzutreffen – zweifelsohne aber bei Nietzsche.

Die Pejorisation des Alten und insbesondere der alten Ordnung bleibt bestehen – Heinrich Hart, der wie sein Bruder ein zentraler Vertreter der Berliner Boheme war, schreibt rückblickend auf die 1880er Jahre:

»[W]ir alle waren über Nacht begeisterte Anhänger der Strauß, Hartmann, Büchner geworden; allerdings interessierte uns weniger, was diese Meister positiv boten, als vielmehr ihre Kritik am Alten. In positiver Hinsicht war unser neues Denken sehr nebelhaft und dämmerhaft.« (Hart 1907 [1903]: 21)

Am Ende des 19. Jahrhunderts können nun auch die Klassentheorie bzw. ihre marxistischen oder sozialistischen Apologeten als Teil dieser alten Ordnung und einer veralteten Einstellung deklariert werden. Explizit ist es wiederum Bab, der die marxistische Bewegung – ausdrücklich allerdings Marx und Engels selbst ausnehmend – als ebenfalls der »Geistlosigkeit« (Bab 1914: 124) des Philistertums verfallene Ideologie kennzeichnet:

»Das besondere Verhängnis des 19. Jahrhunderts wurde es, daß die wirksamste aller Stellungnahmen zum sozialen Problem, jene Formulierung, die die Nächstbeteiligten, die Proletarier, die Massen vor allen ergriff, daß die viel weniger eine geistige Bewegung, als der Ausbruch einer neuen, gewaltigen Philisterei war.« (Bab 1914: 139f.)

Bab geht an dieser Stelle sogar soweit, auch den Marxismus als eine »Philisterkirche« zu bezeichnen (ebd.); er steht damit neben der oben bereits erwähnten Kirche »der Adolatrie« und der »des Praktischen«. Das heißt in Babs Begriffen, dass der Marxismus einem Prozess der ›Versteinerung‹ anheimgefallen sei. Das Attribut ›Bewegung‹ wird ihm deshalb schlichtweg abgesprochen. Die Ähnlichkeit dieser Diagnose mit der oben angeführten Kritik Landauers am Marxismus ist offensichtlich.

Zudem steht die Boheme vor der Situation, dass das Konzept des Fortschritts von der gegnerischen Seite – den Spießbürgern – aufgenommen und positiv besetzt wurde. In Lafargues Kritik an der ›Arbeitssucht‹ der Lohnarbeiter ist dies ein wesentlicher Grund dafür, warum die Arbeiterschaft sich der ›Mitte‹ angenähert hat. Die bürgerlichen Philosophen hätten »ekelerregende Loblieder auf den Gott Fortschritt« (Lafargue 2013 [1883]: 11) gesungen, von dem in der Gegenwart, wie oben bereits zitiert, lediglich der Aufruf zur Arbeit für den nationalen Reichtum übriggeblieben sei.

Insgesamt ist in den Schriften und Werken der Boheme jedoch kaum eine gemeinsam geteilte Geschichtsphilosophie oder auch nur systematische Thematisierung der Geschichte zu entdecken. Und ebenso wenig gibt es ein als progressiv verstandenes poetologisches Programm, wie es sich in der Romantik trotz aller Heterogenität als gemeinsamer Bezugspunkt der Antiphilister anbot. Im Boheme-Diskurs wird diese Funktionsstelle mit der Hypostasierung des Transitorischen gefüllt, wie wir im Folgenden zeigen: Der permanente Wandel und die Eigenschaft der Wandelbarkeit werden in besonderem Maße hochbewertet, was insbesondere mit der Verweigerung jeglicher Fremdbestimmung einhergeht.

Wenn das aus der Vergangenheit Stammende als bürgerlich-philiströs verachtet wird und der Fortschrittsbegriff von der gegnerischen Seite, den (Spieß-)Bürgern, usurpiert worden ist, dann bleibt für eine Abgrenzung in temporaler Hinsicht nur noch die positive Inanspruchnahme des Gegenwärtigen. Im Boheme-Diskurs wird deshalb das auf Dauer gestellte In-Bewegung-Sein, das ziellose Umherstreifen sowie die Konzentration auf den Genuss des Moments als das einzige Mittel gegen die Stagnation aufgefasst, die sich individuell als Verbürgerlichung zeigt. Dementsprechend ist die Position des Progressiven nicht durch eine Zukunftsvision, sondern durch absolute Zukunftsoffenheit charakterisiert – und diese zeigt sich im Moment. Dies schließt positive Bezugnahmen auf die Zukunft nicht vollständig aus, wie es die Titel verschiedener Zeitschriften – zum Beispiel die von Mühsam mitgegründete, anarchistisch ausgerichtete Zeitschrift *Die Kommenden* oder die Satirezeitschrift *Jugend*, die sich als avantgardistische Publikation versteht⁶⁴ – und die in diesen zum Teil zu findenden konkreten Forderungen nach einer »neue[n] Kultur« (Mühsam 1978 [1906]: 10) nahelegen. Zukunftsvisionen bleiben jedoch insgesamt im Vergleich zur Klassentheorie sehr vage, selten und vor allem nie als fixierte Vorstellungen, wie sich in der oben zitierten Aussage von Heinrich Hart exemplarisch zeigt; hierin erweist sich die Boheme wiederum als mit der Romantik verwandt.⁶⁵

64 Interessanterweise wird gleich im ersten Beitrag der ersten *Jugend*-Doppelnummer eine Abgrenzung vom Spießbürgertum vorgenommen: »Ein ›Programm‹ im spießbürgerlichen Sinne des Wortes haben wir nicht. Wir wollen Alles besprechen und illustrieren, was interessant ist, was die Geister bewegt.« (Hirth/Ostini 1896: 1) Auch diese Programmlosigkeit kann als Ausdruck der Vermeidung jeglicher Fixierung und Festlegung interpretiert werden. Trotzdem schein, so die Herausgeber der Digitalisate, diese Zeitschrift an ein bürgerliches Publikum gebunden zu sein und sei im Vergleich mit der Satirezeitschrift *Simplicissimus* als bürgerlich-konservativ einzuschätzen (vgl. www.jugend-wochenschrift.de/index.php?id=21).

65 In dem letzten Satz seiner Darstellung der Boheme im 19. Jahrhundert zieht Bab das Fazit, »das gesellschafts- und herrschaftsfeindliche, asozialistische und anarchistische Zigeunertum« sei ein integrales Element »im Entwicklungsgange der Kultur – aber sein letzter Sinn ist: immer wieder überwunden und widerlegt zu werden.« (Bab 1904: 83) Damit wird die Einsicht in die eigene spezifische Historizität der zeitgenössischen Boheme und ihr unvermeidliches

Das Bestreben, offen für eine Zukunft zu sein und dabei immer das jeweilige ›Heute‹ in den Mittelpunkt zu rücken, wird zudem mit einer Ablehnung des Kollektivismus verbunden. Dies korrespondiert mit einer Affinität eines Teils der Boheme zum Anarchismus (vgl. Magerski 2019) – das ist diejenige politische Theorie, die mehr oder minder explizit von den Bohemiens in Anspruch genommen wird, um ihre antibürgerliche Haltung zu unterstreichen. Neben Friedrich Nietzsche, der besonders heftig gegen jene polemisiert, die sich unterwerfen, ist es wiederum der Philosoph Max Stirner, der eine spezifische, für die Boheme offenkundig typische Form der Bekämpfung des Bestehenden beschreibt, die auf das Individuum, das »Ich«, zentriert ist. Er wird deshalb von Bab explizit als ein Vordenker der Boheme gewürdigt (Bab 1904: 18).

»Ich sage: Befreie Dich so weit Du kannst, so hast Du das Deinige gethan; denn nicht Jedem ist es gegeben, alle Schranken zu durchbrechen. [...] Folglich mühe Dich nicht an den Schranken Anderer ab; genug, wenn Du die deinigen niederreißest.« (Stirner 2016 [1844]: 150)

Andere von der Richtigkeit der eigenen Haltung und Lebensweise zu überzeugen sei wenig fruchtbringend – oder gilt, wie Mühsam herausstellt, gar ein Zeichen von Philisterhaftigkeit (vgl. Mühsam 1978 [1906]: 4). Abgelehnt wird von Stirner dementsprechend auch jegliche feste (politische) Organisation, zum Beispiel in Form von Parteien, verfolgten sie auch hehre Ziele wie die Revolution – bisher seien diese stets auf Kosten des Individuellen erfolgreich gewesen.

»Die [französische; d. Verf.] Revolution zielte auf neue Einrichtungen, die Empörung führt dahin, Uns nicht mehr einrichten zu lassen, sondern Uns selbst einzurichten, und setzt auf ›Institutionen‹ keine glänzende Hoffnung. Sie ist kein Kampf gegen das Bestehende, da, wenn sie gedeiht, das Bestehende von selbst zusammenstürzt [...]. Verlasse Ich das Bestehende, so ist es tot und geht in Fäulnis über.« (Stirner 2016 [1844]: 320)

Dem einzelnen Individuum wird damit ein Weg aufgezeigt, seinen Protest auszudrücken und einer besseren Zukunft zuzuarbeiten, ohne sich einschränken und unterordnen zu müssen. Die bereits zitierten Abwertungen des Proletariats und der organisierten Arbeiterschaft sind auch in diesem Zusammenhang zu verstehen: Sie sind nicht nur veraltet, sondern zu einem Medium des Konformismus mutiert. In diesem Sinne schreibt Peter Hille, ein zeitgenössisch äußerst bekannter und vielbeschriebener Bohemien: »Es gibt Temperamente, die zur Sozialdemokratie sich eignen. Güte, Gefühl, aber ohne Genialität: Eigenschaften, die deshalb zu ihrer Bindung die Pedanterie, die Regel verlangen.« (Hille 1887: 340)

Veralten im Geschichtsverlauf zum Ausdruck gebracht – und eine immer erneute Modifikation und Adaptation an die gegebenen gesellschaftlichen Umstände explizit begrüßt.

In der oben zitierten Passage Stirners findet sich kondensiert, welcher Gedanke der bohemischen Variante des Spießerverdikts zugrunde liegt und ihrer Hinwendung zur Selbstinszenierung eine (wenn auch kaum explizierte) Begründung gibt: Der individuelle Nonkonformismus und seine öffentliche Zurschaustellung seien ausreichend, um das Bestehende zu verändern. Die sublimale Herabsetzung, die damit einhergeht, entzieht dem (spieß-)bürgerlichen Normenhorizont insgesamt die Anerkennung – häufig geht diese fast passiv anmutende Form der Invektivität so weit, dass sie sich nicht einmal mehr darauf einlässt, der Sozialfigur des Spießbürgers viel Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.

3.4 Die Performativität der bohemischen ›Lebenskunst‹

Wir haben uns einleitend auf den Topos der Geistlosigkeit als zentralen Bestandteil der Boheme-Invektiven gegen Lebensweisen der ›Mitte‹ bezogen und an ihnen einige der Überformungen früherer Varianten der Spießerverdikte herausgestellt. Dort wurde erläutert, dass die in den früheren Varianten leitenden Felder der Auseinandersetzung – Kunst und Bildung in der romantischen Philistersatire, Ökonomie und Politik in der Kleinbürgerkritik – in den Invektiven der Boheme auf verschiedene Weise miteinander verschränkt werden, sodass das Spießbürgerverdikt nun als eine Invektive gegen die spießbürgerliche *Kultur* insgesamt zu verstehen ist. Allerdings bilden die bis dato in den Blick genommenen Diskursbeiträge nur einen Teil des Spießerverdikts der Boheme ab, denn kennzeichnend für dieses ist, dass es nicht allein in Textform kommuniziert wird. Darin unterscheidet es sich auch von den in den vorangegangenen Kapiteln untersuchten Varianten, denn sowohl das romantische als auch das klassentheoretische Spießerverdikt finden in Texten ihren prägnantesten Ausdruck.

In der Boheme tritt dagegen das Zurschaustellen von Nonkonformität, und zwar in öffentlichen Räumen, in den Vordergrund.⁶⁶ Die Selbstinszenierung als

66 In diesen öffentlichen Räumen begegnet der Bohemien den Bürger:innen und interagiert mit ihnen, dennoch bleibt der Hang des Philisters zum Privaten auch am Ende des Jahrhunderts wirksam, das mit Behaglichkeit, Bedächtigkeit und Selbstzufriedenheit verknüpft bleibt. Am Ende des 19. Jahrhunderts verkörpert dies die humoristische Figur Fritz Bliemchen, einem ›Kaffeefachsens‹, der zwar auf Reisen geht, jedes Mal allerdings zum Schluss kommt, dass es zu Hause doch am schönsten ist. In dieser Figur wird die Verspottung des Spießbürgers und Philister mit Vorurteilen gegenüber den Sachsen verbunden. Vgl. dazu Schramm (2002: 97-98) sowie den Beitrag zur Ausstellung *Schmähung – Provokation – Stigma. Medien und Formen der Herabsetzung* des Teilprojekts I des SFB 1285, aus dem heraus auch diese Studie entstand, und der online eingesehen werden kann: *Sachsenspott und Kaffeepott: Der Partikularist Fritz Bliemchen* (Engel/Lerch) zu der Ausstellung (<https://www.slub-dresden.de/besuchen/ausstellungen-corty-galerie/archiv-der-ausstellungen/ausstellungen-2020/schmaehung-provokation-stigma-medien-und-formen-der-herabsetzung/resonanz-deutungskaempfe/sachsenspott-und-kaffeepott-der-partikularist-fritz-bliemchen>).

Menschen, die sich dem Normenhorizont und den Lebensweisen der Spießbürger nicht nur verbal, sondern auch in ihren konkreten Handlungen und Verhaltensweisen entgegenstellen, performiert das Spießerverdikt im buchstäblichen Sinne. Die Lebenskunst der Bohemiens – die Kunst, das Leben auf eine eigene Weise zu leben – steht den konventionalisierten, auf Produktivität und Nützlichkeit orientierten Lebensweisen der Spießbürger direkt entgegen. Die Forderung nach einer Umsetzung von Philosophie in Praxis, die von den Romantikern erhoben und in den Schreibpraktiken einer neuen Poesie wie auch in neuen Geselligkeitsformen teilweise eingelöst wurde, und die sich bei Marx und Engels in ihrer Ablehnung einer rein philosophisch oder literarischen Kritik der bestehenden schlechten Zustände äußert, erweist sich in der Boheme damit als realisiert – wenngleich sich diese Praxis im Rahmen einer Diskursanalyse wie der hier durchgeführten nur vermittelt durch schriftliche Zeugnisse beobachten lässt. Genau diese Bedeutung des Praktisch-Performativen zeigt sich jedoch im Diskursmaterial, das die Boheme liefert: Die Häufung der Beschreibung eigener Praktiken ist im Vergleich zu den vorherigen Spießerverdikten sehr auffällig. Auch bei Mühsam, der die Invektive gegen die Spießbürger oft mit der politischen Mobilisierung verbindet, sind solche auf konkrete Praktiken bezogenen Selbstdarstellungen an vielen Stellen zu finden.

Exemplarisch sei auf eine ausführliche Passage bei Mühsam verwiesen, in der er dem »brave[n] Mann am häuslichen Herd und seine[r] noch bravere[n] Gattin« das Leben eines Bohemiens in Berlin erklärt:

»Was sie tun? Sie trinken schwarzen Kaffee, oder auch Absinth, rauchen Zigaretten, reden über Ästhetik und Weiber, stellen neue Lehren auf und paradoxe Behauptungen, schimpfen über den Staat und die Banausen, pumpen sich gegenseitig an und bleiben die Zeche schuldig. Aber das sind die Harmlosen. [...] Die ›echten‹ [Bohemiens; d. Verf.] sitzen auch nachts im Cafe – lange, o sehr lange.« (Mühsam 1978 [1903]: 7f.)

Diese ausgeprägte Kaffeehaus- und Kneipenkultur, die die großstädtische Boheme in München und Berlin, aber auch Wien und Paris prägt, wird vielfach beschrieben. Sie steht symbolisch für eine spezifische Art, Gemeinschaft zu stiften – die trotz ihres ausgeprägten Individualismus von den Bohemiens gesucht wird. Anders als bei den Spießbürgern findet die Pflege von sozialen Beziehungen vorzugsweise eben nicht im Privaten und im Rahmen der Familie statt, und selbst die Privaträume werden häufig zu halböffentlichen, wie sich an den Beschreibungen der Wohngemeinschaften und Künstlerkolonien zeigt (vgl. dazu ausführlicher Kreuzer 2000; Magerski 2015: 134-178). Für die invektive Dynamik ist dieser öffentliche Charakter bedeutsam – die Inszenierung als unkonventionell und antibürgerlich, die Provokation der Spießbürger findet hier statt – und eben nicht vorrangig in Texten. Die zugehörigen Praktiken lassen sich vermittelt über Beschreibungen in den Diskurs-

beitragen erschließen, in denen sie als Verweise auf situationsgebundene Verhaltensweisen und die Körperlichkeit des Auftretens eine ganz eigene performative Wirkung entfalten, indem sie situative und damit ephemere Konfrontationen evozieren. Ein gutes Beispiel ist das als ungepflegt wahrgenommene Aussehen der Bohemiens, das von einigen Bürger:innen (richtigerweise) als Provokation verstanden wird – die Bürger:innen werden derart direkt mit den Nonkonformen und insbesondere auch mit deren Armut konfrontiert. So sind es beispielsweise die langen Haare bei Männern, die zum Zeichen des Nichtbürgerlichen, aber auch zum Anlass für Anwürfe werden. So beschreibt Mühsam einen typischen Bohemien, einen »Dichter«, folgendermaßen:

»Die Hände in den Hosentaschen, streicht er des Tages durch die Straßen; sein Anzug ist schäbig, sein Hut noch schäbiger und am schäbigsten sein Stock. [...] Der strohgelbe Vollbart ist ungepflegt und verdeckt fast das ganze tiefliegende Gesicht. Die dunklen Haare hängen in dicken borstigen Strähnen über die niedrige Stirn. [...] Er schiebt [...] die Friedrichstraße herauf, unbekümmert um den Zuruf eines Arbeiters: ›Du, laß dir mal die Haare schneiden!‹« (Mühsam 1978 [1903]: 8f.)⁶⁷

Diese Beschreibung ist eingebettet in eine Sequenz aus dem Leben dieses typischen Bohemiens, in der die Lebensführung deutlich wird:

»Wer ihn [...] kennt, geht ihm aus dem Wege, sonst wird er gestellt: ›Sagen Sie mal, sagt der Dichter dann nebenbei so leichthin, ›lieber Freund, können Sie mir nicht einen Taler pumpen?‹ Gelingt der Pump, dann muß das Opfer unweigerlich mit in ein Lokal [...]. Dann läßt er [der Dichter; d. Verf.] den anderen trotz des Talers das Genossene zahlen und geht weiter auf Fang aus.« (Mühsam 1978 [1903]: 8)

Im weiteren Verlauf des Tages trifft der Dichter einen Bekannten in seinem eigenen Bett, der keine eigene Wohnung hat, deshalb beim Dichter zu »kampieren« gedenkt und schlafen möchte, denn er habe »von Montag auf Mittwoch durchgebummelt« (ebd.: 10). Abends geht der Dichter in das Café des Westens, um seine Freunde zu treffen, zu trinken und zu diskutieren.⁶⁸

Das Pumpen, ein Euphemismus für Betteln, sticht als Praktik der Boheme heraus – es sichert den Lebensunterhalt für jene, die von ihrer Kunstproduktion nicht

67 In auffällig ähnlicher Formulierung lässt auch Else Lasker-Schüler eine Romanfigur fragen: »Ob die Mondproleten wohl auch immer rufen: laß dir das Haar schneiden?« (Lasker-Schüler 1989 [1912]: 9f.)

68 So hatte, wie Katharina Günther es mit Blick auf den Naturalismus zusammenfasst, diese Gruppe »ihre eigene Lebensform: Ungepflegtheit oder auffällige Kleidung, lautstarkes Reden, Vorliebe für Kraftausdrücke und den Hang zum Küchenpersonal, zu Fabrikmädchen und Kellnerinnen. Das kollektive Außenseitertum dieser [...] Jugend gab sich – wohl zum ersten Mal in der neuen Literatur- und Sozialgeschichte – sein besonderes Äußeres durch die Betonung von Häßlichkeit, Lotterei und Mief« (Günther 1972: 38; zit.n. Magerski 2015: 144).

leben können oder wollen und steht eindeutig im Zusammenhang mit der Ablehnung der normativen Vorstellung des ›produktiven Lebens‹ des Bürgers, wozu nach der Kategorisierung eben auch lohnabhängig beschäftigte Arbeiter zu zählen sind. Sich ohne ein sicheres Einkommen durchschlagen zu können, ist Teil der Kunst, ein unkonventionelles Leben zu führen. Als weitere Exempel, in denen diese Praktik beschrieben wird, können zwei Gedichte Wilhelm Buschs angeführt werden, die das Pumpen als Topos aufnehmen und als antiphiliströs markieren. Im ersten wird aus Sicht eines – wie anzunehmen ist – Bürgers beschrieben, wie ihm ein »Lump« »in die Quer« kam und der Ich-Erzähler ihm »freundlich« eine Mark schenkte. Die Reaktion des Bettlers wird in direkter Rede wiedergegeben:

»Er sprach mit ernstem Bocksgesicht:
 »Mein Herr, Sie sehn, ich danke nicht.
 Das Danken bin ich nicht gewohnt.
 Ich nehme an, Sie sind gescheit
 Und fühlen sich genug belohnt
 Durch Ihre Eitelkeit.« (Busch 1940 [1874]: 496)

Es ist nicht eindeutig zu bestimmen, ob es sich um eine Kritik an der Undankbarkeit des Bettlers handelt oder eine Kritik an der Überheblichkeit des Bürgers, der sich dem Bettler überlegen fühlt und sich mit seiner Großzügigkeit gegenüber dem Armen als moralisch gut Handelnder beweisen möchte. Letztere Lesart würde ihn im Kontext des Boheme-Diskurses als Philister markieren, sicher ist allerdings, dass hier ein Bruch mit der Norm dargestellt wird, die von den Armen Dankbarkeit für lebenssichernde Geldspenden erwartet.

Im zweiten Exempel wird eindeutig das Pumpen als eine Praktik beschrieben, die auf das Verschrecken des Spießbürgers bzw. Philisters zielt und auch strategisch eingesetzt wird:

»Kennt der Kerl denn keine Gnade?
 Soll er uns mit seiner Suade,
 Durch sein breites Explizieren,
 Schwadronieren, Disputieren,
 Soll er uns denn stets genieren,
 Dieser säuselnde Philister,
 Beim Genuß des edlen Weins?
 Pump ihn an, und plötzlich ist er
 Kurz und bündig wie Glock Eins.« (Ebd.: 498)

Mühsam (und er war sicherlich nicht der Einzige) verwehrt sich allerdings explizit dagegen, dass das Bohemien-Leben sich am Äußeren festmachen ließe – für ihn ist es nur das sichtbare Zeichen einer inneren Haltung und eben der sozialen Positionierung als ›Outsider‹ (Mühsam 1978 [1906]: 26). Gleichwohl ist es auffällig, dass die

Performativität des provokativen Auftritts im Diskurs eine wichtige Rolle spielt; ob nun die als sichtbar beschriebenen Zeichen oder aber die innere Haltung im Vordergrund des Beitrags steht mag dabei vielleicht gar nicht erheblich sein, denn in jedem Fall verweisen sie aufeinander – und es ist dieser Verweisungszusammenhang, der den besonderen Charakter der bohemischen Positionierung gegen die Bürger ausmacht. Auf beiden Seiten der Konstellation, bei den Bürgern wie bei der Boheme, wird damit eine Ambivalenz ersichtlich, die sich situativ verschieden ausdrücken kann: Während die Bürger sowohl mit Angst, Aggression und Schrecken als auch mit Neugier und Faszination auf die Boheme reagieren, ist aufseiten der Bohemiens zu verzeichnen, dass sie sich einerseits als von der bürgerlichen Gesellschaft Ausgestoßene und damit als Opfer, andererseits aber auch als symbolisch-aggressive Kämpfer:innen für eine alternative Gesellschaftsordnung stilisieren können. Diese Ambivalenz der antibürgerlichen Selbstinszenierung ist neu gegenüber den vorherigen Spießerverdikten, und zeigt nachhaltige Wirkung, denn sie bietet ein Muster, das in den Gegenkulturen seit Mitte des 20. Jahrhunderts wiederum aktualisiert wird.

3.5 Fazit

Die am Ende des 19. Jahrhunderts in den Kreisen der Boheme aufkommende Variante des Spießerverdikts ist, wie einleitend gesagt, bereits durch eine Pluralisierung der Bezeichnungen charakterisiert, die noch dazu durchaus unterschiedlich gefasst werden. Die Heterogenität der Subkultur der Boheme – die auch als Sammlung sehr verschiedener Subkulturen verstanden werden kann – spiegelt sich in der Heterogenität der von ihr erzeugten Spießbürgerfiguren. Im Vergleich zu den invektiven Sozialfiguren des romantischen Philisters und des Kleinbürgers bei Marx und Engels eignet dem Gegner der Boheme keine klare Kontur, so wie die Bezeichnungen sind auch die gesellschaftlichen Bezugsphänomene, die die Invektiven tragen, mannigfaltig.

Dennoch konnten in den heterogenen Diskursbeiträgen Grundzüge rekonstruiert werden, die erkennen lassen, dass es sich beim Spießerverdikt der Boheme um eine eigenständige Variante handelt, die sich in ihrer Funktionsweise von den vorangegangenen unterscheidet und eigene Beiträge zur Semantik der sozialen ›Mitte‹ liefert. Die Merkmale, die den Philistern und (Spieß-)Bürgern in der Boheme zugeschrieben werden, nehmen häufig Motive der älteren Varianten auf: So bleiben die Geistlosigkeit sowie die Beschränktheit und Enge der bürgerlichen Lebenswelt und der korrespondierenden Lebensweisen bestimmend – wer diesen Idealen und Normen folgt, wird mit Verachtung gestraft. Die darauf aufbauende Gegenüberstellung von Spießbürgern und Antispießbürgern trägt zu einer Vorstellung von der sozialen ›Mitte‹ als einer Position im Inneren der Gesellschaft bei, die von einer ›spießigen‹ Majorität dominiert wird, deren Konterpart minoritär und im sozialen

Außen situiert ist. Im Hinblick auf die Romantik weisen die Boheme-Invektiven deutlich sichtbare Kontinuitäten auf, etwa in der Begründung der Abwertung mit der übermäßigen Konformität, die den Spießbürgern zugeschrieben wird; es sind jedoch auch einige grundlegende Diskontinuitäten auszumachen. Denn die romantische Philistersatire nimmt selbst eine beschränkte Perspektive ein, insofern sie vorrangig das akademisch-bürgerliche Milieu in den Blick nimmt. Dass ›Mitte‹ als eine gesellschaftsstrukturelle Kategorie bestimmt werden kann, wird erst in der Klassentheorie herausgearbeitet. Am Ende des 19. Jahrhunderts ist allerdings die Prophezeiung, dass die Mittelklassen aufgrund der zunehmenden Polarisierung zwischen Bourgeoisie und Proletariat verschwinden werden, nicht mehr überzeugend. Von der Boheme wird die ›Mitte‹ dann mit dem ›Innen‹ identifiziert, das den Kern der bürgerlichen Gesellschaft bildet, sie selbst und andere unbürgerliche Lebensformen befänden sich dagegen im ›Außen‹ – auch wenn es bisweilen als ein ›Unten‹ erscheint, erschließt sich die Konfrontation zwischen Boheme und Bürgern doch deutlich aus ihrer horizontalen Konstellation. Auf Grundlage dieser Re-Semantisierung der ›Mitte‹ wird die performative Dynamik des Spießerverdikts der Boheme verständlich, in der die Praktiken der nonkonformistischen Lebensweise hervorgehoben werden: Die (spieß)bürgerliche Gesellschaft ist der ›graue‹ Hintergrund, vor dem die Boheme sich und ihr »buntes Dasein« (Bab 1904: 5) in Szene setzen kann.